

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 668

DM 1,50

Österreich S 10,-

Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400

Luxemburg frs 24,-

Belgien frs 25,-

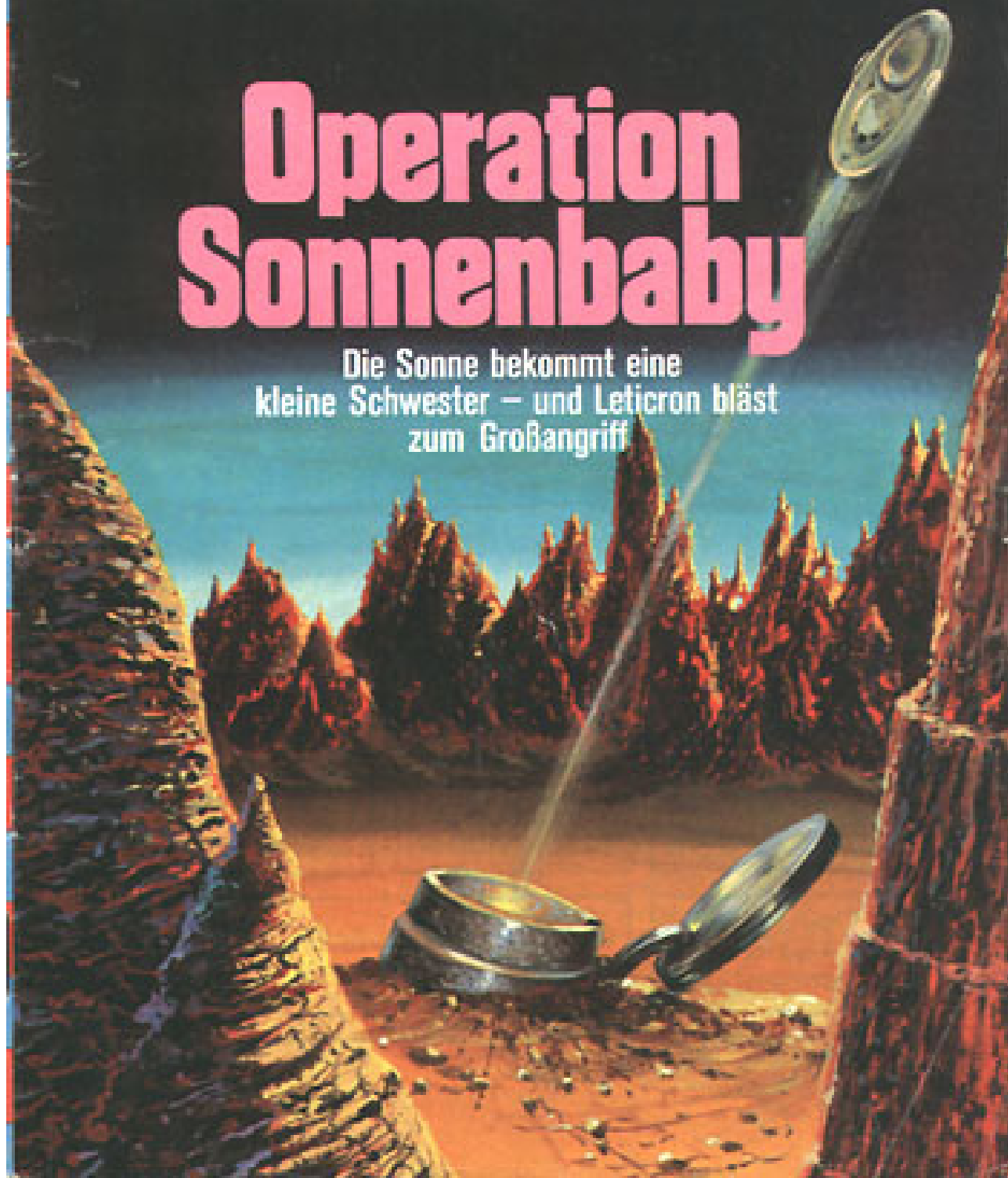
Frankreich FF 2,80

Holland fl. 1,80

Spanien Ptas 46,-

Operation Sonnenbaby

Die Sonne bekommt eine
kleine Schwester – und Leticron bläst
zum Großangriff



Nr. 0668 Operation Sonnenbaby

von H. G. EWERS

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende September des Jahres 3459. Die Laren sind In der Milchstraße erschienen, haben ihre überragende Macht demonstriert und ultimativ die Eingliederung der galaktischen Völker in das "Konzil der Sieben" verlangt. Gleichzeitig boten sie Perry Rhodan den Posten des Herrschers der Galaxis an. Um der Menschheit willen war Perry Rhodan gezwungen, das Angebot der Laren anzunehmen und sich zum "Ersten Hetran" ernennen zu lassen. Der Terraner und seine Vertrauten gingen jedoch nur scheinbar auf die Forderungen der neuen Machthaber ein - Insgeheim nahmen sie den Kampf um die Freiheit der Milchstraße auf.

Aber das Doppelspiel der Terraner blieb den Okkupanten der Galaxis nicht lange verborgen, und Perry Rhodan hatte keine andere Wahl, als das Solssystem im Schutz des Antitemporalen Gezeitenfelds vor dem Zugriff des Gegners zu verbergen.

Doch die Terraner sind nicht von der Art, lange untätig in einem Versteck zu verharren. Sie operieren auch außerhalb des Solsystems und treffen Vorbereitungen, um gegen jeden möglichen Schachzug des Gegners gerüstet zu sein.

Im Rahmen dieser Maßnahmen wird ein Unternehmen durchgeführt, das der von den Invasoren bedrängten Menschheit für den Fall der Fälle eine Fluchtmöglichkeit verschaffen soll.

Das gleichermaßen kühne und riskante Unternehmen trägt den Namen: OPERATION SONNENBABY...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator wartet auf einen Stern.

Atlan - Einsatzleiter des Unternehmens "Sonnenbaby".

Poorch - Ein Molekülverformer.

Anson Argyris - Der Kaiser von Olymp geht auf Reisen.

Leticron - Neuer Erster Hetran der Galaxis.

Tatcher a Hainu - Der Marsianer trauert um seinen Partner.

1.

Poorch bildete ein Pseudopodium aus und formte am Ende ein ovales Sehorgan. Gleich einem Tentakel streckte sich das Pseudopodium aus, bis das Sehorgan leicht pendelnd über dem Gesicht des toten Lebewesens hing.

Poorch war erregt. Nicht, weil er dieses Lebewesen soeben getötet hatte, denn er betrachtete es nicht als Individuum, sondern als einen Funktionsteil eines Kollektivlebewesens. Nein, er war erregt, weil er an seinen Emotiopartner Chliit dachte, der vor einiger Zeit auf dem ersten, innersten Planeten des fremden Sonnensystems gestorben war.

Die Bindung zwischen zwei Emotiopartnern derer von Paorkh war so eng, daß immer dann, wenn einer von beiden starb, der Überlebende sich amputiert fühlte. Deshalb befand sich Poorch in einem Zustand schmerzlicher Zerrissenheit, der es ihm schwermachte, sich voll auf seine Aufgabe zu konzentrieren.

Aber schließlich überwog doch der innere Drang, die Aufgabe unter allen Umständen zu lösen.

Poorch umschloß das tote Lebewesen ganz mit seinem Körper und ließ sich von den noch andauernden Zellschwingungen einstimmen. Dadurch erfuhr er alles, was er über diesen Fremden wissen mußte. Es hätte dieser Bestätigung nicht unbedingt bedurft, denn Poorch hatte sich die erforderlichen Informationen bereits vorher mittels Feineinstimmung beschafft, aber er pflegte stets so gewissenhaft wie möglich zu arbeiten -und in diesem Falle war die Nachprüfung möglich, da es vorerst keine störenden äußeren Einflüsse gab.

Einige Zeit lag Poorch still, dann löste er seinen beliebig verformbaren Körper von dem Toten und begann mit einem Vorgang, der für Angehörige seines Volkes alltäglich war, für Wesen wie den Toten aber unheimlich sein mußte.

Poorch verformte sich zu einer exakten Imitation des Wesens, das er getötet hatte. Das beschränkte sich nicht nur auf die äußere Erscheinung, sondern umfaßte auch alle inneren Organe, einschließlich Nervenbahnen und Blut sowie die Form und Zusammensetzung der einzelnen Moleküle.

Nach diesem Vorgang stand quasi ein lebender Fremder neben dem toten Fremden.

Poorch brauchte keinen Feldspiegel, um sich von der Exaktheit seiner Arbeit zu überzeugen. Er wußte, daß das Ergebnis vollkommen war und daß er sogar alle Erinnerungen des Toten besaß.

Nun galt es, den Toten zu beseitigen, denn wenn andere Funktionsteile des Kollektivlebewesens die Leiche fanden, würde Poorch nicht mehr in seiner Gestalt auftreten können, und dann wären alle seine Mühen vergebens gewesen.

Poorch hob den Leichnam auf, legte ihn sich beinahe mühelos über die Schulter und trug ihn zur Nottreppe des nächsten Antigravlifts. Er hatte sich zuvor davon überzeugt, daß dieser Nottreppenschacht niemals benutzt wurde, solange die Antigravgeneratoren des Antigravlifts einwandfrei arbeiteten. Da solche Ausfälle aber bisher nicht vorgekommen waren, durfte Poorch sicher sein, daß ihm niemand begegnete.

Am Ende der Treppe wandte er sich nach rechts und betrat einen engen Korridor, der für Wartungstrupps gebaut war. Auch in dieser Hinsicht hatte Poorch umfassend recherchiert. Er wußte, daß an diesem Tag kein Wartungstrupp kommen würde.

Der Korridor führte zu einem Schott, das durch ein einfaches Impulsschloß verschlossen wurde. Auch hier hatte Poorch vorgearbeitet. Er besaß einen Impulskodeschlüssel, wie ihn sonst nur Wartungstechniker besaßen. Andere Personen hatten normalerweise keinen Zugang zu den Abfallkonvertern, die im Raum hinter dem Schott standen.

Als das Schott sich öffnete, eilte Poorch mit seiner Last in den Konverterraum, blickte sich um und stellte fest, daß er allein war, wie er erwartet hatte.

Rasch öffnete er das Reparatur-Mannluk am vorderen Konverter, schob den Leichnam hinein und schloß das Luk wieder.

Zufriedenheit durchströmte Poorch, Zufriedenheit darüber, daß er den ersten Teil seiner Aufgabe gelöst hatte. Das linderte den Schmerz über den Verlust seines Emotiopartners.

Unverzüglich ging Poorch daran, den nächsten Teil seiner Aufgabe zu lösen. Er wußte, wenn er die Aufgabe in ihrer Gesamtheit gelöst haben würde, mußte der Schmerz über Chliits Tod allmählich immer schwächer werden, so daß es ihm möglich wurde, nach einem neuen Emotiopartner zu suchen.

Das verlieh ihm neue Kräfte.

Mit federnden Schritten ging Poorch den Weg zurück, den er gekommen war. Er inspizierte den Raum, in dem er das fremde Lebewesen getötet hatte, stellte fest, daß keine Spuren den Vorgang verraten konnten, und ging durch eine andere Tür auf einen Flur, in dem zwei gegenläufige Transportbänder liefen.

Er betrat das Band auf seiner Seite, blieb aber nicht darauf, sondern wechselte über den mittleren neutralen Streifen auf das andere Band. Von ihm ließ er sich zu einem großen Antigravlift tragen. Dort schwebte er siebzehn Etagen tiefer.

Unterwegs begegneten ihm zahlreiche Lebewesen, die zum gleichen Kollektiv wie der Getötete gehörten, und auch andere Lebewesen aus anderen Gemeinschaften. Poorch wurde von mehreren dieser Wesen begrüßt und grüßte zurück. Er kam dabei gar nicht auf den Gedanken, daß man ihn entlarven könnte, denn er war davon überzeugt, daß er nur perfekte Arbeit lieferte. Deshalb waren er und Chliit ja schließlich in dieses Sonnensystem geschickt worden.

Nachdem Poorch abermals mit einem Transportband gefahren war, betrat er einen kleinen Schaltraum, den er mit einem speziellen Kodeimpulsschlüssel öffnete, der sich in der Kleidung des Toten befand.

Dort trat er an ein Schaltpult, rief einige Speicherwerte ab und aktivierte schließlich einen positronischen Korrektor. Danach war alles ganz einfach - und bald darauf verließ Poorch den Schaltraum wieder.

Diesmal empfand er noch viel größere Zufriedenheit, denn nun hatte er den wichtigsten Teil seiner Aufgabe erfüllt und durfte hoffen, daß bald alles getan sein würde, was man ihm und Chliit einst aufgetragen hatte.

Bericht Perry Rhodan

Ich hatte an diesem Tage, dem 30. September des Jahres 3459, Reginald Bull und Julian Tiffleur zu mir gebeten, um mit ihnen ein vertrauliches Gespräch über unsere Situation und die nächsten Schritte zu führen.

Es war morgens gegen sechs Uhr, als beide Männer sich in meinem Arbeitsraum in "Imperium Alpha" einfanden. Sie wirkten relativ frisch, obwohl sie genauso wie ich in den vergangenen Monaten nur wenige Stunden Schlaf

gefunden hatten. Ohne die permanente regenerierende Tätigkeit unserer Zellaktivatoren wären wir längst körperlich und geistig zusammengebrochen.

Ich tastete am Versorgungsautomaten drei Becher Kaffee, dann setzten wir uns jeder in einen bequemen Sessel, nippten an der herrlich duftenden heißen Flüssigkeit und blickten uns an.

In Tiffloor und Bullys Augen standen unausgesprochene Fragen, aber während Julian Tiffloor sich bemühte, keine Ungeduld zu zeigen, rutschte mein alter Freund Bully nervös auf seiner Sitzfläche hin und her.

Ich lächelte und sagte:

"Es ist soweit. Die letzten Berechnungen für die Feinjustierung auf den hyperdimensionalen Energiehaushalt von Sol wurden vor wenigen Stunden abgeschlossen und können nach Archi-Tritrans weitergeleitet werden. In drei bis vier Wochen könnte Kobold bei uns ankommen."

Bully runzelte die Stirn und erwiderte:

"Du kennst meine Meinung über dein Vorhaben, unserer alten Sonne eine Schwester zu verschaffen. Die Gefahren für die gesamtenergetische Struktur, für das innere Gefüge des Solsystems überwiegen die Vorteile, die wir dadurch eventuell gewinnen. Seit der Zeitmodulator arbeitet, sind wir sicher, Perry."

Ich wartete, ob Tiffloor etwas dazu sagen wollte, aber der Solarmarschall schwieg.

"Es stimmt", sagte ich. "Im Solsystem ist seit Inbetriebnahme des Zeitmodulators alles ruhig. Vorläufig können die Laren die völlig willkürlichen Zeitsprünge des Solsystems nicht vorausberechnen, denn jede derartige Berechnung muß bis auf Bruchteile einer Nanosekunde stimmen, wenn sie etwas nützen soll. Aber ich darf es mir nicht leisten, die wissenschaftlichen und technischen Qualitäten der Laren zu unterschätzen."

"Sie vermuten, die Laren könnten einen uns völlig fremden Weg finden, um das in der Zeit schwingende Solssystem zu erreichen?" fragte Julian Tiffloor. Er bewies damit wieder einmal seinen scharfsinnigen Verstand.

"Genau das", antwortete ich. "Wir kennen längst nicht alle Möglichkeiten, die den Konzilsvölkern offenstehen und über die damit auch die Laren verfügen dürften. Vielleicht gibt es einen speziellen hyperphysikalischen Weg, das Solssystem auch ohne temporale Vorausberechnungen zu finden. Als Verantwortlicher für die solare Menschheit darf ich solche Möglichkeiten nicht ausschließen, auch wenn wir sie uns nicht konkret vorstellen können."

Reginald Bull trank seinen Kaffee aus, warf den leeren Becher zielsicher in die Schachtöffnung des Abfallvernichters und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Das sehe ich ein", meinte er. "Aber aus unserer Sonne einen Fluchtttransmitter für die Bevölkerung des Solsystems machen zu wollen, eine derart gigantische wissenschaftlich-technische Aufgabe kannst auch nur du dir ausdenken."

Er hieb mit der flachen Hand auf die Seitenlehne seines Sessels.

"Mann!" sagte er inbrünstig.

Julian Tiffloor lächelte weise.

"Die Aufgabe ist gar nicht so gigantisch, da wir über sehr detaillierte Unterlagen der lemurischen Sonnentransmittertechnik verfügen, Bully", erklärte er. "Bekanntlich haben unsere frühen Vorfahren das Problem, Sonnen zu Transmittersystemen zu schalten, schon während des Haluterkrieges gelöst - und zwar ebenfalls, um ihrem Volk das Überleben zu sichern."

Aus ihrer Hinterlassenschaft wissen wir, daß mindestens zwei Sonnen erforderlich sind, um einen Sonnentransmitter zu errichten. Solch ein Duo-Transmitter ist praktisch die simpelste aller möglichen Konstruktionen."

Bully lachte auf.

"Die simpelste Konstruktion, wie?" rief er aus. "Tiff, ich bewundere deine Fähigkeit, ungeheuer komplizierte Probleme herunterzuspielen. Wenn man dir zuhört, könnte man annehmen, dir fiele es nicht schwer, aus einer Bratpfanne und einer Taschenlampe ein Lineartriebwerk zu basteln."

"Blödsinn!" entgegnete Tiffloor trocken. "Dazu brauchte ich zusätzlich mindestens einen Satz Halbleiter und eine Haarnadel."

Bullys Augen wurden rund.

"Eine Haarnadel auch noch?" erkundigte er sich unschuldig. "Was willst du denn mit der Haarnadel anfangen, Tiff?"

"Was macht man schon mit einer Haarnadel!" meinte Tiffloor. "Ich brauche sie, um mir damit die Stirnlocke festzustecken, damit sie mir während der Arbeit nicht immer vor die Augen fällt."

Ich hatte eigentlich ernst bleiben wollen, doch es gelang mir nicht. Ich lachte ebenfalls laut auf.

Bully blickte mich mit gespielter Empörung an.

"Ich begreife nicht, wie du lachen kannst, wenn zwei hochstehende Persönlichkeiten des Solaren Imperiums über ein verzwicktes technisches Problem sprechen, Perry!" erklärte er.

Das war der letzte Anstoß für Julian Tiffloor. Er lachte so, daß er einen Teil seines Kaffees verschüttete. Da fiel auch Bull in das Gelächter ein.

Aber wir wurden bald wieder ernst. Keiner von uns konnte länger als für wenige Augenblicke die gefährliche und komplizierte Lage vergessen, in der sich die solare Menschheit befand.

Und nicht nur die solare Menschheit.

Während das Solssystem sich durch seinen Tanz in der Zeit dem Zugriff der Laren entzogen hatte, waren die übrigen von intelligenten Lebewesen bewohnten Welten der Milchstraße wehrlos den Mächschaften des Mannes ausgeliefert, den die Laren zu meinem Nachfolger im Amt des Ersten Hetrans der Milchstraße bestimmt hatten: Leticron.

Immerhin gehörten über tausend besiedelte Sonnensysteme zum Solaren Imperium. Damit trug ich als gewählter Großadministrator weiterhin die volle Verantwortung für das Schicksal der dort lebenden Menschen. Folglich hatte ich bei meinen Planungen zu berücksichtigen, daß es meine Pflicht war, auf die Befreiung dieser Menschen von der Bevormundung durch die Laren und Leticron hinzuwirken.

Das Solssystem genoß nur deshalb Vorrang, weil es erstens die Kernzelle des Solaren Imperiums darstellte und zweitens als einziges Sonnensystem auf der "Abschlußliste" stand. Wenn die Laren es fanden, dann vernichteten sie es mitsamt allen Bewohnern.

"Ich bin fest entschlossen", erklärte ich, "der solaren Menschheit einen Fluchtweg zu verschaffen - für den Fall, daß es den Laren doch gelingen sollte, uns in der Zeit zu finden und ernsthaft in Schwierigkeiten zu bringen."

Dazu kommt uns der Weiße Zwerg mit dem Namen Kobold, der im alten lemurischen Sonnendreieck-Transmitter Archimedes entdeckt wurde, wie gerufen. Er umkreist den Eckstern Gamma dieses Sonnendreiecks, hat einen Durchmesser von nur 188,67 Kilometern ..."

"... was ihn zu einem Sonderfall unter den Weißen Zwergsternen macht", warf Tiffloor ein.

Ich nickte.

"Gewiß. Es ist der erste derartig winzige Weiße Zwerg, der bisher entdeckt wurde. Aber für uns ist seine Kleinheit nur günstig, denn dadurch läßt er sich leichter von Traktorstrahlen bewegen. Auch seine Masse, die an die der Erde herankommt, ist für Weiße Zwerge einmalig gering."

Dennoch wurde festgestellt, daß dieser Unterzwerg annähernd die gleiche Qualität fünfdimensionaler Strahlung abgibt wie unsere Sonne Sol. Dadurch eignet er sich überhaupt erst zum Transmitterpartner der Sonne, denn normalerweise benötigt man zur Errichtung eines Duo-Sonnentransmitters zwei gleichwertige Sonnen.

Es kommt also vorerst darauf an, Kobold aus seiner bisherigen Bahn zu entfernen und in den hyperenergetischen Schwerpunkt des Sonnendreiecks Archi-Tritrans zu steuern. Vorher muß der Sonnentransmitter derart umgeschaltet werden, daß er den Weißen Zwerg nicht in den Leerraum abstrahlt, sondern ins Solsystem.

Danach müssen beide Sterne zu einer Funktionseinheit geschaltet werden, was wiederum mit Hilfe der Unterlagen über die lemurische Sonnentransmittertechnik ermöglicht wird. Unsere Hyperphysiker haben außerdem einige beachtliche eigene Erkenntnisse beigetragen, so daß wir den Erfolg als sicher betrachten dürfen.

Falls die Laren tatsächlich eines Tages das Solssystem finden und angreifen, können wir durch den Duo-Transmitter die Bevölkerung dadurch schnell in Sicherheit bringen, daß wir sie mit Raumschiffen und Transmittern in den Entmaterialisierungspunkt dieses Transmitters befördern."

"Und als Zwischenziel haben Sie Archi-Tritrans vorgesehen?" fragte Julian Tiffloor.

Ich nickte.

"Richtig, Tiff. Von dort aus können dann die Solarier in Ruhe endgültig in Sicherheit gebracht werden. Die neue Heimat der solaren Menschheit wäre dann die Dunkelwolke Provcon-Faust."

"Ich hoffe, ein solches Schicksal bleibt der Menschheit erspart", meinte Bully mit düsterem Gesicht. "Wenn ich mir vorstelle, daß alle die Milliarden Menschen, die jetzt im Solsystem leben, die Ursprungswelt der gesamten Menschheit für immer verlieren sollen und als Geduldete Zuflucht in einer Dunkelwolke suchen müssen, dann fühle ich mich wie ein Ballon, aus dem das Gas entweicht. Wahrscheinlich würde die solare Menschheit sich nirgends wieder wirklich heimisch fühlen und zu einem Volk heimatloser Nomaden werden."

"Ich glaube, du bist zu pessimistisch", erwiderte ich. "Die Menschheit hat in der Vergangenheit viele Male ihre phänomenale Anpassungsfähigkeit bewiesen - und die Menschen, die sich auf Tausenden anderer Planeten angesiedelt haben, sind schließlich dort auch heimisch geworden."

"Das fiel ihnen relativ leicht", warf Tiffleur ein. "Ganz gleich, ob sie für oder gegen das Solare Imperium waren, sie wußten, daß die Erde, die Ur-Mutter der Menschheit, da war. Stets gab ihnen dieses Wissen Kraft und den Mut, sich auf fremden Welten zu behaupten. Solche emotionalen Bindungen sind ungeheuer stark und wertvoll. Wenn aber die Erde eines Tages nicht mehr existieren sollte, dann fehlt den Menschen dieser Kraftquell."

Ich wußte, daß Tiffleur recht hatte. Aber was nützte mir dieses Wissen schon. Ich hatte dafür zu sorgen, daß die solare Menschheit nicht vernichtet wurde. Was danach kam, war eine andere Frage.

"Wir müssen handeln, wie unsere Pflicht es gebietet", sagte ich fest. "Ich hoffe, daß eine Evakuierung der solaren Menschheit niemals erforderlich wird - aber wenn sie eines Tages notwendig sein sollte, müssen wir darauf vorbereitet sein."

Ich erhob mich und gab meinen Gefährten damit zu verstehen, daß die Besprechung beendet war. Jedes weitere Wort wäre überflüssig gewesen, und Zeitvergeudung durfte sich keiner von uns leisten. Zu viele Aufgaben warteten noch auf uns; zu viele Detailprobleme hatte jeder von uns zu bewältigen.

Als Reginald Bull und Julian Tiffleur gegangen waren, schaltete ich den Deckenbildschirm ein. Er übertrug dreidimensional das Abbild des Himmels über Terrania - eines blauen Himmels ohne trübende Wolken.

Und doch drohten gerade jetzt so viele Wolken am Himmel über Terrania, daß mir schwer ums Herz wurde, wenn ich daran dachte - und ich mußte immer daran denken.

Bericht Mato Kelaua

Dr. Gorda Nelson und Dr. Snug Rubin befanden sich bereits im Analyseraum, als ich ihn am Morgen des 30. September 3459 betrat.

Natürlich flirtete Rubin, dieser Knilch, wieder mit Gorda. Er hatte sich an sie heranzumachen versucht, seit sie meiner Abteilung zugeteilt worden war. Dabei war die rothaarige Hyperphysikerin einen halben Kopf größer als er und paßte deshalb viel besser zu mir, denn ich wiederum überragte Gorda um Kopfeslänge.

Aber sein Verstand war längst zum Teufel gegangen, wenn er jemals Verstand besessen hatte.

"Wie weit sind Sie mit der Enddurchprüfung der Daten für Archi-Tritrans gekommen, Dr. Rubin?" fragte ich den Burschen, der seit drei Jahren mein Assistent war.

Snug Rubin wandte mir sein bärtiges Gesicht zu. Seine Augen schienen mich höhnisch anzufunkeln.

"Die erste Analyse läuft, Professor Kelaua", erwiderte er. "Ich wollte gerade die Vorbereitung der zweiten Analyse mit Dr. Nelson durchsprechen."

"Das ist nicht nötig", erklärte ich. "Bereiten Sie die zweite Analyse allein vor. Ich habe mit Dr. Nelson eine neuartige Methode zur Enddurchprüfung zu besprechen."

Ich räusperte mich, weil meine Stimme sich jedesmal belegte, wenn ich mit Gorda sprach.

"Dr. Nelson, würden Sie bitte mit mir zum Schalterpult drei gehen?" fragte ich.

"Selbstverständlich, gern, Professor", antwortete Gorda und bedachte mich mit einem Augenaufschlag, der meine Gefühle aufwühlte. Sie war doch eine prachtvolle Frau. Was spielte es für eine Rolle, daß ich siebenundvierzig Jahre war und sie erst dreiunddreißig? Für mich fingen die besten Jahre erst an, und was Erfahrung und Weltgewandtheit betraf, so war ich dem sechsunddreißigjährigen Rubin hoch überlegen. Ganz abgesehen davon, daß ich ein erheblich höheres Monatseinkommen auf die Waage brachte als mein Assistent.

Für mich war es ganz selbstverständlich, daß sich Gorda früher oder später für mich entscheiden würde.

Ähnliche Gedanken mußten sich im Spatzengehirn von Rubin abspielen, denn als ich unauffällig zu ihm blickte, sah ich seine saure Miene.

Unterdessen hatte Gorda Schalterpult Nummer drei erreicht. Ich wartete, bis sie sich in einen der davor stehenden Kontursessel gesetzt hatte, dann ließ ich mich in dem Sessel zu ihrer Linken nieder.

"Ich hoffe. Sie haben gut geschlafen, Gorda", sagte ich so leise, daß es Rubin nicht verstehen konnte.

"Danke, Mato", antwortete Gorda. "Und Sie?"

"Oh, ich kann nicht klagen", erwiderte ich. "Natürlich hätte ich noch besser geschlafen, wenn Sie gestern mit mir ausgegangen wären, aber..."

"Gestern war es mir unmöglich, Mato", unterbrach Gorda mich. "Sie wissen, meine Mutter ist krank, und da mußte ich sie besuchen."

"Vielleicht klappt es heute?" fragte ich.

Bevor Gorda mir antworten konnte, ertönte von dem Schalterpult her, an dem Rubin arbeitete, eine Serie heller Summtöne.

Ich fuhr herum und sah, wie Rubin einen Satz Plastikfolien aus dem Lichtdrucker des Rechners nahm.

"Wozu brauchen Sie Kopien von den Rechenergebnissen, Dr. Rubin?" erkundigte ich mich. "Die Werte sind doch im Speicher verankert und können jederzeit auf Bildschirmen sichtbar gemacht werden."

Dr. Snug Rubin blickte mich arrogant an.

..Ihr benötigte sie als Arbeitshilfe zur Vorbereitung der nächsten Analyse, Professor Kelaua", antwortete er.

Ich lächelte ihn kalt an, um ihn meine Verachtung merken zu lassen.

"Es ist erstaunlich, wie degeneriert die heutige Jugend ist", erklärte ich, mehr an Gorda als an Rubin gewandt. "Sie braucht immer mehr Krücken zur Unterstützung ihres trägen Geistes."

Zu meiner Verwunderung brauste Rubin nicht auf wie sonst, wenn ich ihn meine geistige Überlegenheit spüren ließ. Im Gegenteil, er lächelte provozierend, legte die Lichtdruckfolien neben sich und gab neue Werte in den Rechner.

Etwas irritiert wände ich mich meinem Schalterpult zu und holte mittels einiger Schaltungen eine Serie von Berechnungs-Enddaten auf die Prüfschirme.

Es waren recht komplizierte Daten, die noch vom Waringer-Team in mühevollen Berechnungen aus uralten lemurischen Unterlagen herausgefiltert, neu überdacht und zu dem von uns benötigten Zweck umgruppiert worden waren.

Im Endeffekt lieferten sie die Werte, die erforderlich waren, um den Weißen Zwerg Kobold nach dem Durchgang durch den Sonnentransmitter Archimedes aus dem Hyperraum herauszuholen und im Solsystem rematerialisieren zu lassen - und zwar so, daß er eine relativ nahe Umlaufbahn um die Sonne einschlug.

Alles mußte haargenau stimmen, um diesen Effekt zu erreichen. Die nahe Umlaufbahn war nicht nur deshalb erforderlich, weil Kobold als Transmitterpartner Sols dienen sollte, sondern auch, weil eine Umlaufbahn zwischen den Bahnen der solaren Planeten das gesamte interstrukturelle Gefüge des Solsystems so schwer erschüttert hätte, daß es zu Rupturen von Planeten, also zu Zerreißungen, kommen konnte.

Dabei war schon allein die Angleichung des fünfdimensionalen paraphysikalischen Energiehaushalts von Kobold an den von Sol eine Aufgabe, die einen immens großen Aufwand an Berechnungen erforderte. Ohne diese Angleichung aber war die Wiederverstofflichung Kobolds in Sonnennähe nicht möglich.

Darum waren wir mit der Enddurchprüfung aller diesbezüglichen Daten beauftragt worden, denn Professor Waringer befand sich bei Archi-Tritrans und besaß dort nicht die gleichen Rechnerkapazitäten wie wir in "Imperium Alpha."

Selbstverständlich verfügte er bereits über die entsprechenden Daten. Was wir zu tun hatten, war lediglich eine letzte Überprüfung zur absoluten Sicherheit.

Deshalb versetzte er mir einen gelinden Schock, als ich feststellte, daß innerhalb der Datenkolonne eine Disharmonie aufgetreten war. Etwas stimmte nicht mehr, wie mein geübter Blick mir verriet.

Ich blickte Gorda an.

Ihr fiel offenbar nichts auf.
Mit einem Tastendruck hielt ich die betreffenden Daten fest. Dann sah ich mich verstohlen nach Rubin um, denn er sollte noch nicht merken, welche bedeutsame Entdeckung mir gelungen war.
Aber Snug Rubin befand sich nicht mehr im Raum.
Normalerweise hätte ich mich darüber empört, daß er gegangen war, ohne sich abzumelden. In diesem Fall war ich froh darüber.
Doch auch Gorda sollte vorläufig nichts von meiner Entdeckung erfahren, denn dann hätte ich ihr auch meinen Verdacht mitteilen müssen.
"Ach, Gorda, würden Sie wohl so nett sein und mir von Dr. Gentriss aus der Zentralabteilung eine positronische Überdeckungsschablone holen?" fragte ich.
"Selbstverständlich, Mato", sagte Gorda freundlich.
Als sie gegangen war, fertigte ich in aller Eile Lichtdruckkopien von der letzten Datenkolonne an. Ich schob die von dem Laserdrucker mit Daten versehenen Folien in einen flachen Aktenkoffer, sprach eine kurze Mitteilung für Gorda auf Speicherspule, in der ich ihr erklärte, daß ich dringend zur Sicherheitsabteilung gerufen worden sei, und verließ den Raum.
Wenige Minuten später saß ich einem Major der Solaren Abwehr im Büro der internen Sicherheitsabteilung von "Imperium Alpha" gegenüber und trug mein Anliegen vor.
Der Major blickte mich ausdruckslos an, als ich geendet hatte.
"Sie verdächtigen also Ihren Assistenten Dr. Rubin der heimlichen Modifizierung der fünfdimensionalen paraphysiskalischen Daten des Energiehaushalts von Sol", sagte er bedächtig. "Soviel ich weiß, haben Sie aber noch einen Assistenten, Porfessor Kelaua."
"Dr. Nelson ist über jeden Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit und Loyalität erhaben, Major!" erwiderte ich.
Der Major wölbte die Brauen.
"An "ihrer" Zuverlässigkeit...? Dr. Nelson ist demnach eine Frau, Professor?"
"Ja, natürlich", antwortete ich. "Aber was hat das zu sagen?"
Der Major lächelte.
"Vielleicht nichts, Professor Kelaua. Jedenfalls danke ich Ihnen. Ich werde veranlassen, daß die gesamten Projektunterlagen nochmals überprüft werden. Die Lichtdruckfolien lassen Sie mir bitte hier - und schweigen Sie vorläufig noch über die Angelegenheit! Auch kein Wort zu Ihren Mitarbeitern!"
Mir war, als lächelte er bei seinen letzten Worten hintergründig. Doch vielleicht täuschte ich mich. In dem Bewußtsein, daß ich meine Pflicht getan und zur Entlarvung Rubins beigetragen hatte, zog ich mich zurück.

2.

Bericht Hubert Selvin Maurice

Ich hielt gerade mit dem Kommandeur der "Blue Tigers", einer Spezialtruppe, die sich ausschließlich aus Oxtornern zusammensetzte, eine Besprechung ab, als ich über Interkom zum Großadministrator beordert wurde.
Als ich Perry Rhodans Büro betrat, fand ich außer dem Großadministrator auch den Chef der Solaren Abwehr, Solarmarschall Galbraith Deighton vor. Beide Männer blickten mich ernst an.
Ich salutierte exakt und wollte Meldung erstatten, aber Rhodan winkte ab. Er hatte eben keinen Sinn für die Feinheiten des militärischen Reglements, aber da er der Großadministrator war, mußte ich mich eben fügen.
Selbstverständlich gab ich ihm durch meine Miene und Körperhaltung zu erkennen, daß seine legeren dienstlichen Umgangsformen mir zuwider waren.
"Sir?" fragte ich.
"Stehen Sie endlich bequem!" fuhr Rhodan mich an. "Sie sehen ja aus, als hätten Sie einen Stock verschluckt."
"Wie Sie befehlen, Sir!" erwiderte ich und lockerte meine Haltung etwas.
Rhodan und Deighton tauschten einen Blick, dann sagte der Großadministrator:
"Oberst Maurice, ich habe eine Sonderaufgabe für Sie. Jemand hat die Enddaten für die Programmierung des Weißen Zwerges Kobold manipuliert. Da Außenstehende nicht an die betreffenden Speicherdaten herankommen, muß diese Person zum wissenschaftlichen Personal von "Imperium Alpha" gehören. Ich möchte, daß Sie die erforderlichen Ermittlungen leiten."
"Ich fühle mich sehr geehrt, Sir", entgegnete ich höflich. "Aber ich bitte Sie, zu bedenken, daß ich als Chef des Sicherungskommandos Großadministrator bereits eine überaus verantwortungsvolle Aufgabe habe, die es mir nicht erlaubt..."
"Schluß mit dem Vortrag!" befahl Rhodan schroff. "Die Aufgabe, den Saboteur oder die Saboteure zu finden, gehört indirekt zu Ihrem Aufgabenbereich als Chef des SGA. Wenn es dem Gegner nämlich gelingt, weitere Manipulationen an den Enddaten vorzunehmen, und wenn wir bei der Überprüfung auch nur eine winzige Manipulation übersehen, dann ist die Existenz des gesamten Solsystems und damit auch meine individuelle Existenz gefährdet. Sehen Sie das ein, Oberst?"
Das hatte er wieder raffiniert eingefädelt. Ich konnte nicht umhin, Rhodans brillianten Geist zu bewundern, der es mir unmöglich gemacht hatte, die Übernahme der Sonderaufgabe abzulehnen, ohne mir selbst zu widersprechen.
"Sie müssen es sogar erfahren", warf Galbraith Deighton ein. "Zwei Hyperphysiker, und zwar Professor Dr. Mato Kelaua und Dr. Snug Rubin, waren an der Überprüfung der Enddaten beteiligt. Beide fanden den Fehler unabhängig voneinander -und beide erstatteten unabhängig voneinander Anzeige bei der internen Sicherheitsabteilung."
"Aha!" sagte ich bedeutungsvoll. "Konnten die beiden Herren Hinweise auf die Person des Saboteurs liefern, Solarmarschall?"
Deighton lächelte grimmig.
"Kelaua verdächtigte Rubin und Rubin verdächtigte Kelaua", antwortete er. "In diesem Zusammenhang ist es vielleicht bedeutungsvoll, daß eine Miß Gorda Nelson, Doktor der Hyperphysik, mit den beiden Männern zusammenarbeitet. Sie hat den Fehler offenbar nicht entdeckt, und beide Männer weisen die Möglichkeit, daß sie vielleicht die Manipulation vorgenommen haben könnte, sehr entschieden zurück."
"Höchst interessant!" erklärte ich. "Vermutlich steckt ein Dreiecksverhältnis dahinter, und jeder der beiden Wissenschaftler möchte seinen Nebenbuhler aus dem Weg haben. Ich werde beide Männer verhaften lassen."
"Nicht so voreilig, Maurice!" warnte Perry Rhodan. "Erstens gibt es keinerlei Beweise für die Schuld eines der beiden Verdächtigen, und zweitens brauchen wir alle drei Hyperphysiker unbedingt für die Enddatenüberprüfung, weil das Waringer-Team sich nicht im Solsystem befindet."
"Ich empfehle Ihnen, die Ermittlungen möglichst diskret durchzuführen, um keinen Unschuldigen zu verärgern", sagte Deighton.
"Das versteht sich von selbst", erwiderte ich. "Ich werde sofort mit den Verhören beginnen."
Galbraith Deighton räusperte sich und blickte den Großadministrator an. Rhodan lächelte matt und wandte sich wieder an mich.
"Direkte Verhöre sollten wir unterlassen, Oberst", erklärte er.
"Aus diesem Grund habe ich Ihnen zwei Mitarbeiter aus dem Mutantenkorps zugeteilt. Ihre besonderen Fähigkeiten werden es Ihnen erlauben, ohne direkte Vernehmungen auszukommen."
"Das ist sehr freundlich von Ihnen, Sir", sagte ich. "Welche Mutanten haben Sie denn vorgesehen? Soviel ich weiß, befindet sich fast das gesamte Mutantenkorps im Einsatz bei Archi-Tritrans."
"Die beiden Männer, die ich Ihnen zuteilen werde, nicht", erwiderte Perry Rhodan. "Es handelt sich um Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic und Captain Tatcher a Hainu."
Ich bemühte mich, mein Entsetzen zu verbergen.
Ausgerechnet dieses berüchtigte Team wollte der Großadministrator mir zuteilen. Es war bei allen Eingeweihten bekannt, daß der beleibte Tibeter und der kleinwüchsige Marsianer ständig miteinander auf Kriegsfuß standen und daß jeder, der mit ihnen zusammenarbeitete, einen Nervenzusammenbruch riskierte.
"Rorvic und a Hainu, Sir?" fragte ich beklommen.
Perry Rhodan runzelte die Stirn und sah mich prüfend an.
"Habe ich so undeutlich gesprochen, daß Sie noch einmal fragen mußten, Oberst Maurice?" erkundigte er sich.

"Nein, Sir", antwortete ich. "Selbstverständlich nicht. Ich bitte, eine gewisse Zerstreutheit meinerseits entschuldigen zu wollen."

"Schon vergessen", meinte Rhodan großzügig. Er blickte auf seinen Armband-Chronographen. "Rorvic und a Hainu müßten gerade im Konferenzraum Sektor Delta Grün eintreffen, Oberst. Am besten begeben Sie sich gleich dorthin."

Ich salutierte.

"Ja. Sir!"

Das konnte ja heiter werden! dachte ich, als ich draußen im Flur auf das Transportband trat.

Bericht Thatcher a Hainu

Ich hatte soeben anderthalb Stunden Dagor-Training beendet, als mich der Befehl erreichte, gemeinsam mit Dalaimoc Rorvic den Konferenzraum im Sektor Delta Grün aufzusuchen.

Das konnte ja heiter werden! dachte ich, während ich meine Muskeln unter der Kaltluftdusche entspannte und mich anschließend in trockenem Sand wälzte. Wieder übertrug man die Verantwortung, daß der fette Tibeter rechtzeitig erschien, mir.

Nachdem ich mich angekleidet hatte, machte ich mich auf den Weg zu dem Sektor von "Imperium Alpha", in dem wir vorübergehend untergebracht worden waren.

Vor dem Schott von Rorvics Unterkunft blieb ich stehen und drückte auf die Taste des Türmelders. Ich unterdrückte eine Verwünschung, als auf der Leuchtplatte über der Tür das Zeichen für die Abwesenheit des Bewohners erschien.

Nun durfte ich zu allem Überfluß das rotäugige Scheusal auch noch suchen.

Ich bebte vor Zorn, dann entschied ich mich dafür, mich einfach dumm zu stellen und allein zu dem Konferenzraum zu gehen. Wenn ich gefragt wurde, wo Rorvic sei, wollte ich erklären, daß er unauffindbar wäre.

Als ich den Konferenzraum betrat, stellte ich als erstes erfreut fest, daß die Beleuchtung auf Dämmerstufe geschaltet war. Für einen Marsianer der a-Klasse, wie ich es war, stellte das eine Wohltat dar. Terraner begriffen oftmals nicht, daß mir ihre normalerweise grelle Beleuchtung Kopfweg verursachte.

Aber im nächsten Augenblick wurde diese Wohltat grausam zerstört, denn aus einem Sessel in der gegenüberliegenden Ecke des relativ kleinen Raumes erhob sich eine massige Gestalt und sagte lethargisch:

"Ich habe schon auf Sie gewartet, Captain Hainu. Wo steckten Sie denn nur?"

"Vor Ihrer Unterkunft, Sir", antwortete ich. "Ich wollte Sie abholen."

"So, Sie wollten mich abholen?" meinte Dalaimoc Rorvic höhnisch. "Dachten Sie, ich könnte den Weg nicht allein finden, Sie marsianische Sandtulpenzwiebel?"

Der Eintritt einer weiteren Person entlohnte mich glücklicherweise einer Antwort.

Ich kannte den hageren Mann mit dem aristokratischen Gesicht und der Haltung eines Zaunpfahls, wenn auch nur flüchtig. Er hieß Hubert Selvin Maurice und war Chef des Sicherungskommandos Großadministrator im Range eines Obersten. Er sollte eine echte Nervensäge sein.

Maurice blieb in der Nähe der Tür stehen, salutierte und sagte mit schnarrender Stimme:

"Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle, meine Herren!"

"Nicht nötig, Oberst!" fuhr Rorvic dazwischen. "Wir kennen Sie einigermaßen. Wie geht es Ihnen?"

"Äh, danke gut!" antwortete Maurice. "Der Großadministrator schickt mich. Sie sollen mir bei den Ermittlungen nach dem Saboteur helfen, der wichtige Daten manipuliert hat. Sind Sie mit dem Fall vertraut?"

"Ich nicht, Oberst", sagte ich.

"Das ist auch nicht nötig", erklärte der Tibeter. "Es genügt, wenn ich Bescheid weiß."

Er wandte sich an Maurice.

"Ich habe bereits meine parapsychischen Fühler ausgestreckt, Oberst Maurice. Leider bisher erfolglos. Entweder befindet sich der Saboteur nicht in 'Imperium Alpha' oder er ist mentalstabilisiert."

"Das wäre peinlich", erwiderte Maurice. "Ich schlage vor, wir suchen zuerst das Team auf, das die Manipulation entdeckte. Aber wir erwähnen den Vorfall nicht, sondern sprechen unter einem Vorwand mit den Wissenschaftlern."

"Unter welchem Vorwand?" warf ich ein.

"Sie können vielleicht dumme Fragen stellen, Hainu", sagte Rorvic. "Warten Sie doch ab, bis Oberst Maurice seinen Vorwand aus dem Hut zaubert."

"Ich, äh, besitze leider keinen Hut, Sonderoffizier Rorvic", erklärte der Oberst. "Und ich zaubere nie, sondern verlasse mich lieber auf meinen logisch arbeitenden Verstand. Wir werden vorgeben, uns mit der Arbeit an den Rechnern vertraut machen zu wollen, da wir diese Kenntnisse bei einem Sondereinsatz benötigen."

Er sagte nichts weiter, sondern verließ den Konferenzraum. Rorvic und mir blieb gar nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Ich hoffte, daß Maurice genau wußte, was er wollte. Ich wußte es nämlich noch immer nicht.

Nach einer Fahrt über verschiedene Transportbänder schwebten wir einen Antigravschacht hinab und betraten schließlich eine kleine Rechnerhalle, in der drei Personen arbeiteten.

Hubert Selvin Maurice machte uns mit den Personen bekannt. Ich erfuhr, daß es sich um die drei Hyper-Physiker Professor Dr. Mato Kelaua, Dr. Gorda Nelson und Dr. Snug Rubin handelte - und ich spürte sofort, daß zwischen den dreien eine untergründige Spannung herrschte.

Nachdem Oberst Maurice seinen Vorwand vorgetragen hatte, beauftragte Professor Kelaua Dr. Gorda Nelson damit, uns mit der Arbeit an den Rechnern vertraut zu machen.

Sie absolvierte ihre Aufgabe mit jener Routine, die erfahrenen Menschen eigen ist. Zwischendurch sprachen wir abwechselnd mit Professor Kelaua und Dr. Rubin.

Als wir drei Stunden später die Rechnerhalle wieder verließen, sagte Dalaimoc Rorvic auf dem Korridor:

"Von den drei Hyperphysikern hat keiner etwas mit der Datenmanipulation zu tun. Aber zwischen ihnen gibt es Spannungen, die wahrscheinlich auf die Frau zurückzuführen sind. Sie findet es amüsant, die beiden Männer gegenseitig auszuspielen, und Kelaua und Rubin versuchen, sich gegenseitig zu übertrumpfen."

"Aha!" machte Maurice. "Darum also haben Sie die Manipulation so schnell entdeckt. Sie war nämlich so gut in die übrigen Daten eingebaut, daß wir uns wunderten, wie sie gleich von zwei Personen entdeckt werden konnte."

"Eifersucht", sagte ich. "Beide Männer wollten sich einerseits hervortun und andererseits dem Nebenbuhler Wasser in die Stiefel schütten. Typische Terraner!"

Hubert S. Maurice blickte mich sonderbar an, dann meinte er:

"Sie sprechen zwar teilweise in Rätseln, Captain a Hainu, dennoch habe ich Sie verstanden. Ich schlage vor, wir suchen Professor Dr. Gentriss auf, den stellvertretenden Leiter des Rechenzentrums. Vielleicht kann er uns einen Hinweis geben, wer noch in der Lage war, die Daten zu verändern."

"Einverstanden", sagte Rorvic.

"Einverstanden", sagte ich.

"Ob Sie einverstanden sind oder nicht, interessiert keinen Menschen, Hainu!" fuhr der fette Tibeter mich an. "Ich bin derjenige, der für uns beide die Entscheidungen trifft."

Dafür haßte ich das leichenhäutige Scheusal noch stärker als zuvor.

Ich hoffte, daß sich während unseres Sondereinsatzes eine Gelegenheit finden würde, es ihm heimzuzahlen.

Als wir Professor Gentriss aufsuchten, zeigte der Wissenschaftler sich ziemlich ungehalten über die Störung.

"Sie müssen verstehen, daß meine Zeit mehr als ausgefüllt ist, meine Herren", sagte er. "Bitte, lassen Sie sich alle benötigten Informationen von der Personalpositronik geben."

"Es tut mir sehr leid, Professor", erwiderte Oberst Maurice, "aber ich lege Wert darauf, die Information in einem persönlichen Gespräch mit Ihnen zu bekommen. Die 'Unterhaltung' mit der Personalpositronik wäre kein Ersatz dafür."

Daraufhin bequeme sich Gentriss doch noch zu einem Gespräch mit uns. Das heißt, eigentlich sprachen nur Rorvic und Maurice mit ihm. Ich saß lediglich dabei und beobachtete sie. Professor Gentriss beantwortete alle Fragen ausführlich.

Dennoch gewann ich den Eindruck, als stimmte etwas mit dem Mann nicht. Ich hätte nicht erklären können, worauf dieser Eindruck konkret zurückzuführen wäre, aber er war da und er verminderte sich auch nicht.

Als Maurice und Rorvic das Gespräch beendeten, kehrten wir in den Konferenzraum zurück und versuchten, alle Informationen auszuwerten. Wir benutzten dazu einen Rechneranschluß, der sich im Konferenzraum befand.

Abschließend faßte Oberst Maurice in knappen Worten zusammen, was bisher erreicht worden war.
"Wir wissen, daß kein Unbefugter den Schaltraum betreten hat, von dem aus es einzig und allein möglich gewesen wäre, die Daten zu manipulieren", erklärte er. "Erstens ist dazu ein spezieller Kodeimpulsschlüssel erforderlich, und zweitens befindet sich in dem Schott dieses Schaltraums eine Sicherheitspositronik, die die Zellschwingungsaure jeder Person überprüft, die das Schott öffnet. Stellt sie fest, daß die betreffende Schwingungsaure nicht in ihrem Speicher verankert ist, löst sie beim nächsten Sicherheitsposten Alarm aus. Da kein Alarm gegeben wurde, hat kein Unbefugter diesen Schaltraum betreten."
"Sagt Professor Gentriss", warf ich skeptisch ein.
Hubert Selvin Maurice musterte mich nachdenklich.
"Selbstverständlich lasse ich das alles überprüfen", erwiderte er. "Aber Professor Haimar Gentriss dürfte über jeden Verdacht erhaben sein, sonst hätte er niemals diese Vertrauensstellung erhalten."
"Er gefällt mir aber nicht", erklärte ich.
"Er muß Ihnen ja nicht gefallen, Tatcher", erklärte Rorvic mit bösertigem Grinsen. "Schließlich wollen Sie ihn ja nicht heiraten, oder doch?"
"Ich heiße ja nicht Dalaimoc Rorvic", entgegnete ich wütend.
"Bitte, meine Herren!" sagte Oberst Maurice steif und zog eine Augenbraue hoch. "Wir wollen doch ganz nüchtern und sachlich bleiben. Captain a Hainu, unterlassen Sie Ihre Angriffe auf Sonderoffizier Rorvic!"
Ich sagte nichts mehr, denn ich war es schon gewohnt, daß immer nur ich dafür verantwortlich gemacht wurde, wenn der Tibeter und ich uns stritten.

3.

Bericht Atlan

Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie bot sich uns in der Hauptzentrale der CAGLIOSTRO ein phantastischer Anblick.
Das Zentrum der Milchstraße war eine ungeheuer dichte Zusammenballung von Sternen, zwischen denen leuchtender Wasserstoff "schwamm", der dem Raum eine völlig neuartige Struktur verlieh.
Physikalisch betrachtet, handelte es sich um eine Komposition von Strukturen, die sich zu denen der äußeren Region der Milchstraße so verhielt wie beispielsweise auf der Erde ein fester Körper zu einem Gas.
Nur die Produkte einer hochentwickelten Raumfahrttechnik waren in der Lage, in diesem Gebiet zu operieren. Ohne Positroniken wäre nicht einmal der Einflug in den galaktischen Zentrumssektor geglückt.
Ich war froh darüber, ein solches Raumschiff wie die CAGLIOSTRO kommandieren zu dürfen, das sich relativ mühelos durch das Sternengewimmel gemogelt und das Zielgebiet gefunden hatte.
Es handelte sich bei der CAGLIOSTRO um ein Spezialraumschiff des Solaren Experimentalkommandos, aufgebaut auf der 2 500 Meter durchmessenden Panzerzelle eines Ultraschlachtschiffs der GALAXIS-Klasse. Die Innenausstattung unterschied sich jedoch wesentlich von Kampfschiffen gleicher Größe.
Zwar verfügte auch die CAGLIOSTRO über eine beachtliche Bewaffnung, doch sie enthielt in erster Linie Labors, Rechen- und Fabrikationsanlagen sowie Ausrüstungen für wissenschaftliche Expeditionen auf unerforschten Planeten.
Die Besatzung bestand aus 3 800 hochspezialisierten Frauen und Männern, die zwar alle eine soldatische Grundausbildung absolviert hatten, in erster Linie aber hochqualifizierte Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker waren.
Ich wandte mich um, als ich spürte, daß ein Teleporter neben mir rematerialisiert war.
"Hallo, alter Scheich!" sagte Gucky launig. "Ein tolles Bild, was?"
Ich lächelte.
"Ein schönes Bild", erwiderte ich. "Allerdings nur für jemanden, der sich im Schutz eines Raumschiffs befindet. Kannst du die Sonnen von Archi-Tritrans sehen, Kleiner?"
"Du meinst die drei Blutflecken, die dort draußen in der rosa Limonade schwimmen?" erkundigte sich der Mausbiber, der erst seit kurzem bei uns weilte.
"Genau", antwortete ich. "Kobold ist allerdings von hier nicht zu sehen, jedenfalls nicht mit bloßem Auge. Ich hoffe aber, daß wir ihm bald unsere Aufwartung machen können. Immerhin ist es siebenunddreißig Tage her, seit ich Perry unterrichtet habe, daß wir hier draußen bereit sind."
"Geoffry sagte mir, daß alle Berechnungen abgeschlossen seien", meinte der Ilt. "Wenn man ihn reden hört, könnte man annehmen, für ihn sei die Beförderung eines Weißen Zwerges ins Solarsystem nicht schwieriger als für mich, einen Bonbon telekinetisch gegen das Hinterhaupt unseres verehrten Kommandanten Mentro Kosum zu klatschen."
Mentro Kosum, der nicht weit von uns am Kartentisch saß und zusammen mit seinem Stellvertreter Toronar Kasom einige astronautische Berechnungen diskutierte, wandte uns sein Gesicht zu.
"Dir juckte wohl wieder einmal das Fell, Gucky?" erkundigte er sich ernsthaft.
Der Mausbiber entblößte seinen Nagezahn zu voller Größe und erwiderte:
"Nein, aber dein musikalisches Hinterhaupt reizt mich, Mentro. Schade, daß ich keinen Bonbon bei mir habe."
"Nimm doch Pralinen, Kleiner", riet Kasom ihm. "Ich vermisse nämlich seit gestern eine Zehn-Kilo-Packung. Wie ich dich kenne, hast du sie dir unter den Nagel gerissen."
Blitzartig ließ der Ilt seinen Nagezahn verschwinden.
"Weil du mir keinen einzigen geschenkt hast, alter Geizhals", entgegnete er. "Sie schmecken übrigens sowieso nicht, deshalb habe ich sie Takvorian geschenkt."
Der Ertruser drohte Gucky mit der Faust.
"Du weißt hoffentlich, daß du nichts verschenken darfst, was einem ändern gehört."
"Nachdem ich sie dir fortgenommen hatte, war ich der Besitzer, Toronar", widersprach Gucky. "Folglich durfte ich sie verschenken."
Toronar Kasom seufzte resignierend. Er wußte, daß er gegen Guckys Argumentation nicht ankam, folglich gab er es auf.
Gucky wandte sich wieder mir zu, kam jedoch nicht mehr dazu, etwas zu sagen, denn in diesem Augenblick meldete sich die Ortungszentrale über Interkom.
"Die Hypertaster haben eine starke Strukturverzerrung angemessen!" berichtete der diensthabende Cheforter.
"Sie wurde in dem Sektor lokalisiert, in dem die angeforderten Spezialschiffe aus dem Linearraum kommen müßten."
"Danke!" erwiderte ich. "Versuchen Sie, einzelne Objekte in die Ortung zu bekommen!"
Danach wandte ich mich an Kosum und Kasom, die bei der Ortungsmeldung aufgesprungen waren und mich erwartungsvoll anblickten.
"Alle Maschinen hochschalten!" befahl ich. "Volle Gefechtsbereitschaft herstellen! Ich nehme zwar an, daß es sich um den erwarteten Verband handelt, aber wir müssen auch andere Möglichkeiten berücksichtigen."
"Denkst du, die Laren hätten etwas von Archi-Tritrans erfahren und kämen mit einer Flotte, um nachzusehen?" fragte Gucky.
Ich zuckte die Schultern.
"Keine Ahnung. Aber das hoffe ich natürlich nicht. Wenn die Laren etwas von Archi-Tritrans erführen, könnten wir die Operation Sonnenbaby niemals durchführen, und der solaren Menschheit wäre ein vielleicht lebensrettender Fluchtweg versperrt."
Ich hielt es allerdings für sehr unwahrscheinlich, daß die Laren Informationen über Archi-Tritrans erhalten hatten oder erhalten würden. Der Expeditionsbericht mit den Daten über diesen Sonnendreieck-Transmitter war für die Laren unerreikbaar geworden, als wir in einer Blitzaktion Nathans Datenspeicher gelöscht hatten.
Und unsere Expedition war unter Wahrung strikter Geheimhaltung erfolgt. Das Gros der CAGLIOSTRO-Besatzung war erst über das Flugziel informiert worden, als wir bereits vor dem Sonnentransmitter angekommen waren.
Während der Kommandant und sein Stellvertreter sich an ihre Plätze begaben und Befehle erteilten sowie Schaltungen vornahmen, gingen die nächsten Ortungsmeldungen ein. Sie brachten jedoch noch keine endgültige Gewißheit, da die zahllosen Überlagerungszonen fünfdimensionaler Energien in diesem Raumsektor die hyperschnelle Ortung stark behinderten.

Die Maschinen der CAGLIOSTRO waren bereits hochgeschaltet, die Gefechtsstände besetzt, als endlich ein klares Ortungsergebnis hereinkam.

Ich atmete auf. Insgesamt 186 Großraumschiffe der gleichen Größe und Bauart wie die CAGLIOSTRO waren siebzehn Lichtstunden von uns entfernt in den Normalraum zurückgekehrt und hatten Kurs auf den Sektor genommen, in dem wir warteten.

Das konnten nur die erwarteten Spezialraumschiffe des Experimentalkommandos sein.

Ich stellte eine Interkomverbindung zur Funkzentrale durch und befahl, dem Schiffsverband den vereinbarten Koderuf entgegenzuschicken.

*

Sein Pferdeleib glich dem Körper eines breitbrüstigen, hochrückigen Halbbluthengstes. Die Färbung des Felles war hellblau; Schweif und Mähne waren ockergelb. Die Zeichnung oberhalb der Hufe war weißgelb.

Aus dem Vorderteil des Pferderumpfes ragte der menschliche Körper des Zentauren. Größe und Proportionen glichen dem eines erwachsenen Terraners. Nur das Gesicht wirkte unfertig; es sah aus wie das Gesicht eines zwölfjährigen Knaben. Dennoch wurde das Kinn von einem sorgfältig gestutzten hellblauen Bart umrahmt. Das schulterlange Haupthaar war ebenfalls hellblau.

Takvorian, so hieß der Zentaur, der während einer Zeitreise aus der Vergangenheit geholt worden war, war schon für sich allein ein faszinierender Anblick.

Mit dem monströs wirkenden Körper Ribald Corellos auf seinem Rücken wirkte er wie eine Erscheinung aus einem Alptraum.

Der Supermutant saß in einem Spezialsattel, in den ein Kleinkinderkörper genau hineinpaßte. Da Corellos riesiger Schädel von der relativ schwachen Halsmuskulatur nicht allein getragen werden konnte, wurde er von einer Kopfstütze gehalten, deren fingerartig geformte zehn Klammern sich sanft an das Hinterhaupt anschliefen.

Die Offiziere der Zentralebesatzung blickten sich um, als die seltsame Kombination in die Hauptzentrale trabte. Takvorian war offenbar zu Scherzen aufgelegt, denn er ahmte das Wiehern eines terranischen Pferdes täuschend nach.

Das kleine Kindergesicht Ribald Corellos verzog sich zu einem Lächeln. Der Mutant hob das rechte Ärmchen und winkte mir zu.

"Ist alles in Ordnung, Lordadmiral?" erkundigte er sich mit seiner dünnen, stets etwas schrill klingenden Stimme. "Wir hörten, daß der erwartete Verband eingetroffen ist."

"Alles klar, Corello", antwortete ich, wobei ich unwillkürlich an jene furchtbaren Zeiten erinnert wurde, als der Supermutant infolge einer geistigen Konditionierung durch Anhänger des Baalol-Kultes zum Schrecken der gesamten Milchstraße geworden war. Damals hatten wir uns als Todfeinde bekämpft. Nach Corellos Heilung war er zu unserem Freund und zum besten Mitarbeiter des Mutantenkorps geworden.

"Bereitet es Ihnen nicht viel Mühe, ein Pferd zu reiten, auch wenn es kein richtiges Pferd ist?" erkundigte ich mich.

"Es geht leichter, als ich dachte, Sir", erklärte Corello. "Da der Zentaur von einem menschlichen Gehirn gesteuert wird, brauche ich ihn nicht im Sinne des Wortes zu reiten, sondern kann in seinem Sattel ruhen."

"Ich bin eben das ideale Pferd für Nichtreiter", meinte Takvorian lächelnd.

"Manchmal benimmst du dich wie ein echtes Pferd", warf Gucky ein. "Gestern erst hast du auf das Transportband im Chefdeck geäpfelt, alter Knabe."

Takvorian's Gesicht errötete.

"Ich muß dich sehr bitten, Gucky!" protestierte er. "Das war nicht ich, sondern das waren die beiden Zwergponys von Oberleutnant Sergej Gowanow."

"Behauptest du!" entgegnete der Mausbiber.

Bevor die Frozelei ausufern konnte, sagte ich:

"Gucky, ich möchte, daß du zu Waringer springst und ihm ausrichtest, er möchte sich auf eine Einsatzbesprechung mit den Wissenschaftlichen Kommandanten der übrigen hundertsechszwanzig Experimentalschiffe vorbereiten. Die Konferenz wird in zirka dreißig Minuten im Hypervideoraum zusammengeschaltet."

"Du willst mich nur loswerden, Atlan!" maulte Gucky. "Aber wer mich nicht haben will, der kann mir den Buckel herunterrutschen."

"Seit wann hast du einen Buckel?" fragte Takvorian.

Der Ilt gab einen Protestschrei von sich, dann löste sich seine Gestalt auf und verschwand.

Ich ging in die Funkzentrale und stellte eine Simultanverbindung mit den Kosmonautischen Kommandanten der anderen Experimentalschiffe her.

"Wir werden, sobald sich alle Schiffe im Einsatzraum postiert haben, als erste Phase den Weißen Zwerg aus seiner Umlaufbahn um den Eckstern Gamma herausziehen", erklärte ich. "Aber vorerst soll er noch nicht zum Entmaterialisierungspunkt befördert werden, sondern lediglich auf eine dreimal weitere Kreisbahn um Gamma. Die Aktion dient der Erprobung unserer Traktorstrahler. Immerhin besitzt Kobold eine Masse, die annähernd jener der Erde gleichkommt."

Ich wartete, bis auf den kleinen Monitorschirmen, die, die Gesichter der kosmonautischen Kommandanten wiedergaben, ausnahmslos die blauen Leuchtpunkte erschienen.

Sie signalisierten "Verstanden". Ich konnte schließlich nicht warten, bis jeder Kommandant mir die entsprechende Meldung akustisch durchgegeben hatte. Das hätte nicht simultan erfolgen können, sondern nur nacheinander.

Als ich in die Hauptzentrale zurückkehrte, spürte ich sofort, daß während meiner Abwesenheit etwas geschehen war.

Ich wandte mich an Oberst Mentro Kosum, den Kosmonautischen Kommandanten der CAGLIOSTRO.

„Sonderoffizier Corello hat einen Hypersturm vorausgesagt, Sir“, erklärte Kosum. „Mit unseren Instrumenten können wir allerdings noch nichts feststellen.“

"Ich spüre den Hypersturm auf paranormalem Wege", sagte Ribald Corello. "Er braut sich erst zusammen, scheint aber sehr stark zu werden."

Nachdenklich musterte ich die goldfarbene Kombination des Supermutanten. Sie war aus IPEV-Psi-kolon gefertigt und wirkte bei Corello als Impulsantenne und Impulsverstärker für Empfang und Abstrahlung dimensional übergeordneter Gehirn- und Zellaura-Impulse. Wahrscheinlich konnte Corello mit ihrer Hilfe auch die parapsychischen Impulse entstehender Hyperstürme aufspüren.

"Ich werde eine Warnung an die übrigen Schiffe durchgeben", sagte ich.

Nachdem ich das erledigt hatte, kehrte ich in die Hauptzentrale zurück und setzte mich in einen Reservesessel neben Kosum.

Der Emotionaut hatte seine SERT-Haube über den Kopf gestülpt und saß bewegungslos und konzentriert in seinem Spezialsessel vor den Hauptschaltanlagen.

Er bediente die Schaltungen dabei nicht mit den Händen, sondern übermittelte die entsprechenden Befehlsimpulse seines Gehirns mit Hilfe der SERT-Haube und einer positronischen Übertragungsanlage direkt auf die Schalteinheiten der Steuersysteme des Schiffes.

Sekunden später sprangen die Impulstriebwerke der CAGLIOSTRO an. Das Schiff setzte sich in Bewegung und glitt auf den Koordinatenpunkt zu, der ihm im Rahmen des Gesamtplanes als Einsatzposition zugewiesen worden war.

Die Ortungszentrale meldete zur gleichen Zeit, daß sich auch die übrigen Experimentalschiffe auf ihre Einsatzpositionen begaben, unberührt davon, daß wir einen starken Hypersturm erwarteten.

Wir konnten nicht untätig warten, bis der Hypersturm kam und wieder abflaute, denn Ereignisse dieser Art waren im Zentrumssektor der Milchstraße alltäglich. Wer sich in diesen Hexenkessel wagte, mußte bereit sein, seine Aufgaben unter extrem schwierigen Bedingungen zu erfüllen.

*

Der vorhergesagte Sturm kam zwanzig Minuten später.

Er äußerte sich zuerst nur durch eine Verzerrung der von den Hypertastern gelieferten Ortungsbilder, während die normaloptisch empfangenen Bilder auf den Panoramaschirmen noch stabil blieben.

Knapp eine Minute danach fiel die normaloptimale Erfassung gänzlich aus. Die Hypertaster dagegen empfangen noch immer, aber die Wandschaltungen vermochten keine konkreten Objekte mehr auf die Ortungsschirme zu schicken. Ein verwirrendes Durcheinander an abstrakten Leuchterscheinungen waberte auf den Bildschirmen.

Kurz darauf ertönte ein lautes Pfeifsignal, dann meldete sich der Maschinenleitstand, der eigentlich nur noch ein Kontrollstand war, solange Kosum das Schiff mittels der SERT-Haube steuerte.

"Die fünfdimensionale Komponente der Triebwerksdüsenfelder schwankt!" berichtete der Erste Maschineningenieur. "Noch keine akute Zusammenbruchsfahrgefahr."

Wenig später meldete der Chefkybernetiker, daß die Bordhauptpositronik verlangsamte Reaktionen zeigte. Der Informationsfluß erfolgte nicht mehr über die Hyperimpulsverteiler, sondern nur noch über die einfach lichtschnell arbeitenden Impulsbahnen.

Das war allerdings in unserem Fall nicht weiter gefährlich. Deshalb verzichtete ich noch darauf, den Befehl zur Aktivierung des Paratronschirms zu erteilen. Wir mußten die Marschgeschwindigkeit des Schiffes ohnehin verringern, da wir nicht mehr mit Hilfe der Hypertaster und auch nicht mittels direkter optischer Beobachtung navigieren konnten, sondern das antiquierte Funkmeßverfahren anwendeten, das mit einfach lichtschnellen Impulsen arbeitete. Unter diesen Umständen war ein Viertel LG das höchste aller Gefühle.

Die drei roten Riesen des Sonnentransmitters waren praktisch für uns verschwunden. Es würde noch mindestens acht Stunden dauern, bis unsere Funkmeßimpulse sie erreichten - und nochmals acht Stunden, bis die reflektierten Impulse in die Ortungsantennen zurückkehrten.

Ebenso verschwunden waren die übrigen 186 Raumschiffe, und auch eine Funkverbindung mit ihnen war unmöglich geworden. Jedes Schiff mußte unter diesen Umständen für sich allein operieren.

Ich blickte auf meinen Armband-Chronographen.

Jetzt sollte die Schaltkonferenz mit den übrigen Wissenschaftlichen Kommandanten beginnen. Sie mußte natürlich verschoben werden. Ich konnte nur hoffen, daß wir dadurch nicht allzuviel Zeit verloren. Perry würde bereits auf meine Klarmeldung warten.

"Lordadmiral!" sagte Ribald Corello.

Ich blickte den Supermutanten an. Sein kleines Gesicht hatte sich mit Schweiß bedeckt.

"Was gibt es?" fragte ich.

"Der Hypersturm bildet ein Temporalauge aus", berichtete Corello.

Ich erschrak.

Das Phänomen eines Temporalauges war mir bekannt. Allerdings trat es nur sehr selten in Erscheinung - glücklicherweise, denn Raumschiffe und auch Planeten, die in seinen Sog gerieten, wurden auf eine andere Zeitebene versetzt.

"Paratronschirm aktivieren!" befahl ich.

"Paratronschirm aktiviert", meldete Oberst Kosum kurz darauf. "Ich muß die Impulstriebwerke stilllegen, weil der Hypersturm es unmöglich macht, Strukturlücken zur ortungstechnischen Erfassung der Umgebung zu schalten."

"Einverstanden", erwiderte ich.

Nunmehr waren wir also völlig blind. Aber der Paratronschirm würde die Energien des Zeitauges vom Schiff fernhalten - falls das temporale Phänomen nicht zu kraftvoll war.

Ich bedauerte, daß ich die Kommandanten der übrigen Schiffe nicht vor dem Temporalauge warnen konnte. Sie verfügten nicht über Besatzungsmitglieder, die die Ausbildung eines Temporalauges vorher spürten. Hoffentlich ging keines der Schiffe verloren.

Wir konnten weiter nichts tun, als abzuwarten.

Die Stimmung war entsprechend gedrückt, obwohl gerade die Besatzung der CAGLIOSTRO an schwerste Raumflugbedingungen gewöhnt war. Ohne Strukturlücken im Paratronschirm gab es keinerlei Ortung, so daß wir nicht einmal wußten, was einen Millimeter vor dem Paratronschirm war.

Dreieinhalb Stunden trieben wir im freien Fall dahin, dann funktionierte die Strukturlückenschaltung plötzlich wieder, ein Zeichen dafür, daß der Hypersturm abflaute.

Ich ließ den Paratronschirm deaktivieren und wieder Fahrt aufnehmen.

Es dauerte nochmals eine halbe Stunde, bis alles sich wieder normalisiert hatte. Die Hypertaster brachten wieder die Bilder der Transmittersonnen herein, die Positronik arbeitete einwandfrei und zwischen uns und den übrigen Schiffen gab es wieder Hyperkomverbindung.

Glücklicherweise hatten wir kein einziges Schiff verloren. Alles, was wir verloren hatten, war Zeit.

Übergeben Sie an Ihren Stellvertreter, Oberst Kosum!" befahl ich. "Sie begleiten mich bitte in den Hypervideoraum. Ich brauche Sie bei der Schaltkonferenz."

Mentor Kosum ließ die silbrig schimmernde SERT-Haube von seinem Kopf gleiten und machte seinen Sessel für seinen Stellvertreter frei.

Da Toronar Kasom ein Ertruser war, mußte er den Sessel erst auf seine immensen Körpermaße verstellen, bevor er darin Platz nehmen konnte.

Inzwischen begab ich mich mit Kosum, Takvorian und Corello in den Hypervideoraum, eine große Kuppelhalle mit halbkreisförmig angeordneten ansteigenden Bankreihen.

Die Bankreihen dienten allerdings nicht als Sitzplätze, sondern enthielten Kompakt-Hypervideo-Projektoren.

Ich wartete, bis der Wissenschaftliche Kommandostab meines Schiffes vollzählig versammelt war, dann trat ich zu dem vorjustierten Schaltpult und stellte die Hypervideo-Simultan-Schaltkonferenz her.

Schlagartig erschienen auf den "Sitzbänken" die absolut naturgetreuen Hypervideo-Projektionen der Wissenschaftlichen Kommandanten der übrigen 186 Experimentalschiffe. Es sah tatsächlich so aus, als wären die Frauen und Männer körperlich anwesend. Sie ihrerseits konnten von ihren Schiffen aus meine Mitarbeiter und mich ebenfalls als Hypervideo-Projektionen sehen.

"Meine Damen und Herren", sagte ich. "Entschuldigen Sie bitte, daß ich mich kurz fasse. Wir haben durch den Hypersturm wertvolle Zeit verloren und müssen versuchen, sie wiederaufzuholen."

In einer halben Stunde läuft die erste Phase unserer Gesamtaufgabe an. Alle hundertsiebenundachtzig Schiffe werden genau nach Plan mit ihren Traktorstrahlern Kobold aus seiner Bahn reißen und auf eine dreimal weitere Kreisbahn um Gamma bringen. Dabei werden die Reaktionen des Weißen Zwerges sowie die Reaktionen im strukturellen Gefüge des Sonnendreieck-Transmitters aufgezeichnet und positronisch ausgewertet.

Sobald Phase eins gelaufen ist, werde ich eine vorbereitete Nachricht zum Großadministrator schicken. Danach beginnt Phase zwei. Ein Spezialkommando unter der Leitung von Professor Waringer wird sich in die Hauptschaltstation für den Archi-Tritrans begeben und den Sonnentransmitter so umjustieren, daß er später Kobold nicht in den Leerraum strahlt, sondern ins Solssystem.

Gibt es dazu noch Fragen?"

Es gab noch einige Detailfragen, die in erster Linie von Waringer und den anderen Spitzenwissenschaftlern beantwortet wurden. Darüber vergingen zirka zwanzig Minuten, dann konnte ich die Schaltkonferenz beenden.

Als ich in die Hauptzentrale zurückkehrte, meldete mir Toronar Kasom, daß alle Schiffe die geplanten Arbeitspositionen eingenommen hatten.

Daraufhin gab ich grünes Licht für die erste Phase.

Im Schiff liefen donnernd die starken Kraftwerke und Umwandler für die schweren Traktorstrahler an. Fünfdimensionale Energiebahnen schossen unsichtbar aus den Abstrahlungsmündungen und griffen den Weißen Zwerg mit genau abgestimmten Gewalten an.

Überraschend schnell verließ Kobold seine alte Kreisbahn um den Eckstern Gamma. Die Traktorstrahlen umklammerten, schoben und zogen ihn auf die neue Kreisbahn.

Unsere Ortungssysteme erfaßten Gasausbrüche auf Gamma. Sie hielten sich jedoch in erträglichem Rahmen, so daß wir keine Störung des energetischen Gesamtgefüges von Archi-Tritrans zu befürchten brauchten.

Der Jubel der Zentralbesatzung über diesen Erfolg vermochte mich jedoch nicht anzustecken. Ich verfolgte konzentriert die Analysierung der Daten, die während des Ablaufs der ersten Phase ermittelt worden waren.

Anschließend ließ ich Berechnungen über den günstigsten Zeitpunkt der Abstrahlung Kobolds ins Solssystem errechnen, denn da das Solssystem zu diesem Zwecke kurzfristig in die Gegenwart zurückkehren mußte, war eine exakte Koordinierung unserer Aktionen mit denen der Frauen und Männer in der

Hauptschaltzentrale des Gezeitenwandlers auf Merkur erforderlich.

Erst als diese Berechnungen beendet wurden, durfte ich mich für kurze Zeit entspannen. Der Zeitpunkt stand fest. Kobold würde am 28. Oktober 3459 zwischen 12.00 Uhr und 12.03 Uhr Standardzeit vom Archi-Tritrans abgestrahlt werden.

Da ein Transmittertransport ohne meßbare Zeitverzögerung erfolgte, mußte das Solssystem genau um 12.00 Uhr Standardzeit die Zukunft verlassen haben und sich in der Gegenwart befinden.

Die Toleranz von drei Minuten war, unseren Berechnungen zufolge, notwendig, da der endgültige Transport des Weißen Zwerges in den hyperenergetischen Schnittpunkt der drei Transmittersonnen sich geringfügig beschleunigen oder verzögern konnte.

Mir war natürlich klar, welche Gefahren heraufbeschworen wurden, wenn das Solssystem für drei Minuten in die Gegenwart zurückkehrte. Es würde damit für jeden Beobachter sichtbar und es würde angreifbar sein.

Das ließ sich aber nicht ändern, denn ohne Toleranzzeit könnte es geschehen, daß Kobold niemals das Solssystem erreichte, weil es sich schon wieder in der Zukunft befand. Dann war der Weiße Zwerg für unsere Zwecke verloren, und so leicht würde sich ein Ersatz für dieses ideale Gestirn nicht finden und schon gar nicht zu einem Transmitter bringen lassen.

Ich hielt es allerdings für sicher, daß die Menschheit drei Minuten in der Gegenwart aushalten konnte, ohne ernsthaft bedroht zu werden. Schließlich mußte der Überraschungseffekt einkalkuliert werden, der beim Gegner auftrat, und jede Kampfflotte benötigte eine gewisse Anlaufzeit zur Einleitung eines Angriffs, wenn urplötzlich ein Ziel da war.

Ich stellte eine entsprechende Nachricht für meinen Freund Perry zusammen und übergab je eine Ausführung den Kommandanten von drei Korvetten.

Nur eine Korvette zu schicken, erschien mir zu riskant. Sie hätte bei den schwierigen Flugmanövern im Zentrumssektor verlorengehen können. Bei drei Schiffen aber durfte ich sicher sein, daß wenigstens eines das Zielgebiet erreichte.

Das Zielgebiet, das war in diesem Falle allerdings nicht die Temporalschleuse, die das in der Zeit tanzende Solssystem unsichtbar mit der Gegenwart verband. Es war der Nachbar von Boscyks Stern, eine gelbe Sonne mit dem Namen Hycader. Dort sollten die Korvetten stoppen und sich mit Kaiser Anson Argyris in Verbindung setzen. Argyris hatte bessere Möglichkeiten, Perry eine Nachricht zukommen zu lassen.

Nachdem die drei Korvetten aufgebrochen waren, erteilte ich grünes Licht für Phase zwei der Operation. Von jetzt an mußte alles reibungslos ablaufen, mußte Schritt für Schritt genau nach Zeitplan erfolgen, wenn die solare Menschheit nicht in ernsthafte Schwierigkeiten geraten sollte.

4.

Bericht Mato Kelaua

Ich hatte Snug Rubin unauffällig beobachtet, während Oberst Maurice sich mit Rorvic und a Hainu in unserer Abteilung aufhielt. Für mich stand es fest, daß der von Maurice angegebene Grund des Besuches nur ein Vorwand war, um Rubin unauffällig überprüfen zu können.

Zu meiner Verwunderung war Rubin jedoch keinesfalls nervös geworden. Er mußte schon sehr abgebrüht sein, denn er konnte sich doch denken, daß der fähige Mutant Rorvic seinen Gedankeninhalt überprüfte.

Leider hatte Maurice mit seinen beiden Begleitern die Abteilung wieder verlassen, ohne Snug Rubin zu verhaften. Ich konnte mir das nicht erklären.

Oder sollte Rubin ein feindlicher Agent sein, dessen Gehirn gegen parapsychische Bearbeitung immunisiert worden war?

Ich überlegte, ob ich Gorda über meinen Verdacht informieren sollte, verwarf diesen Gedanken aber wieder. Noch hatte Gorda Nelson sich nicht eindeutig für mich entschieden. Wenn es Rubin gelingen sollte, sie vorübergehend zu verwirren, bestand die Gefahr, daß sie ihm von meinem Verdacht erzählte. Dann wäre er gewarnt gewesen.

Ich beschloß, mich ganz normal zu verhalten, auch gegenüber Rubin, und ihn heimlich zu beobachten. Einmal mußte er den entscheidenden Fehler begehen, und ich wollte derjenige sein, der ihn entlarvte.

Wir arbeiteten bis weit nach Dienstschluß gemeinsam an der Suche nach eventuellen weiteren Manipulationen, überprüften alle Daten immer und immer wieder und erarbeiteten die Korrekturen.

Dennoch hatten wir bis Mitternacht erst ein Drittel aller Rechnerenddaten durchgeprüft. Ich entschied, daß es Zeit wurde, schlafen zu gehen.

Rubin gähnte.

"Ja, das denke ich auch", meinte er und verdrehte die Augen nach Gorda. Wahrscheinlich hoffte er auf einen Blick, der ihn noch zu einem Plausch zu ihr einlud. Aber er hoffte vergebens.

Während er die Rechner blockierte, flüsterte ich Gorda zu:

"Möchten Sie noch für einen Kognak zu mir kommen?"

Gorda Nelson lächelte.

"Heute nicht, Mato", antwortete sie leise. "Erstens bin ich müde, und zweitens möchte ich nicht, daß man über uns redet. Vielleicht ein andermal."

Ich hätte gern versucht, sie doch noch zu überreden, doch da tauchte Rubin schon wieder auf. Er hatte sich diesmal beeilt. Wahrscheinlich, weil er nicht wollte, daß ich mich mit dem Gedanken, daß Gorda nicht absolut abgelehnt, sondern mir für später ein Zusammensein in Aussicht gestellt hatte.

Nachdem ich die Abteilung mit dem Impulscodegeber verschlossen hatte, gingen wir in drei verschiedenen Richtungen davon.

Auf dem Weg zu meiner Unterkunft machte sich die Müdigkeit stärker bemerkbar. Vielleicht war es noch besser, daß Gorda meiner Einladung nicht gefolgt war. So konnte ich wenigstens sofort schlafen gehen.

Das dachte ich, bis ich die Vorhalle des Apartmentssektors betrat, in dem ich wohnte, und den Marsianer a Hainu erblickte, der sich in einem Sessel breitgemacht hatte.

Captain a Hainu erhob sich, als er mich sah, lächelte und sagte:

"Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie noch zu dieser späten Stunde störe, Professor Kelaua. Aber ich möchte Sie bitten, mir einige Minuten Ihrer kostbaren Freizeit zu opfern."

Eine derart höflich vorgetragene Bitte konnte ich nicht abschlagen, auch deshalb nicht, weil ich annahm, daß Thatcher a Hainu sich mit mir über Snug Rubin unterhalten wollte. Möglicherweise hatte sein Partner Rorvic doch etwas an Rubin bemerkt, was meinen Verdacht erhärtete.

"Das ist doch selbstverständlich, Captain", erwiderte ich. "Bitte, kommen Sie mit in meine Unterkunft."

Wir begaben uns in den behaglich ausgestatteten Wohnraum meines Apartments und setzten uns.

"Darf ich Ihnen ein Bier anbieten?" fragte ich den Marsianer.

Thatcher a Hainu winkte ab.

"Nein, Bier enthält zuviel Wasser, Professor, und wir Marsianer der a-Klasse haben nur einen minimalen Flüssigkeitsbedarf", erklärte er. "Kommen wir gleich zur Sache. Warum verdächtigen Sie Ihren Mitarbeiter, Dr. Rubin, die Rechnerenddaten manipuliert zu haben?"

"Warum?" wiederholte ich. "Weil es logisch ist, Captain! Wenn ich nicht unterstellen will, unser Vorgesetzter, Professor Dr. Gentriss, hätte die Daten selbst verfälscht, dann kann es nur jemand aus meiner Abteilung getan haben."

"Aber Sie haben zwei Mitarbeiter", sagte a Hainu.

"Das stimmt", mußte ich zugeben. "Aber Gorda - ich meine Dr. Nelson - kann es nicht getan haben. Sie ist absolut loyal und zuverlässig."

"Woher wissen Sie das?" bohrte der Captain weiter.

Darauf wußte ich nichts zu sagen, denn es gibt Dinge, die kann man einem Fremden nicht mit Worten erklären. Man wußte sie einfach, oder man wußte sie nicht.

"Aha!" machte Captain a Hainu. "Ihre Einschätzung Gorda Nelsons beruht also nicht auf Fakten oder logischen Überlegungen, sondern auf Emotionen. Sie lieben sie, nicht wahr?"

Ich spürte, wie ich errötete. Wie kam dieser Marsianer dazu, auf meine Gefühle gegenüber Gorda anzuspielen? Was hatten sie überhaupt mit der ganzen Geschichte zu tun?

"Ich muß doch sehr bitten, Captain!" protestierte ich.
Tatcher a Hainu lächelte.
"Die Antwort auf meine Frage steht Ihnen im Gesicht geschrieben, Professor Kelaua", meinte er. "Bitte, entschuldigen Sie, wenn ich so direkt bin, aber ich habe den Eindruck gewonnen, daß Ihr Verdacht gegen Dr. Rubin ebenfalls nur Ihren Gefühlen entspringt."
Er erhob sich.
"Denken Sie bitte darüber nach, Professor."
"Sonst fragen Sie nichts?" erkundigte ich mich verblüfft. "Sie wollen nichts über Dr. Rubin wissen?"
"Das ist nicht erforderlich", erwiderte Captain a Hainu. "Wir wissen über Dr. Rubin genau soviel wie über Sie. Gute Nacht, Professor!"
Als er gegangen war, überlegte ich, was er eigentlich gewollt hatte. Captain a Hainu hatte mir keine einzige Frage über Rubin gestellt. Welchen Zweck hatte er dann mit seinem Besuch bei mir verfolgt?
Ich dachte noch darüber nach, als ich eine halbe Stunde später in meinem Schlaftank lag - und plötzlich ahnte ich, was der Marsianer mit seinem Besuch bezweckt hatte ...

*

Bericht Perry Rhodan

Obwohl ich den ganzen Tag und die Nacht von Meldungen, Berichten und durch Konferenzen in Atem gehalten worden war, hatte ich doch immer wieder an die Manipulation der Enddaten für die fünfdimensionale Programmierung Kobolds denken müssen.

Die Angelegenheit war so schwerwiegend, weil Manipulationen an diesen Enddaten nicht nur einen Transmittertransport des Weißen Zwerges gefährden würden, sondern weil bei einer falschen Programmierung des fünfdimensionalen parapsychikalischen Energiehaushalts dieses Sterns eine Katastrophe für alle solaren Planeten heraufbeschworen würde.

Falls Kobold bei seiner Ankunft in der Sonne rematerialisierte, mußte es zu einer explosiven Aufblähung Sols kommen, bei der wahrscheinlich Merkur vernichtet wurde. Dann würde das Solssystem erstens schwer erschüttert werden und zweitens in die Gegenwart zurückfallen, ohne daß es eine Möglichkeit gab, es erneut in der Zukunft verschwinden zu lassen.

Ich beschloß, mich deshalb persönlich um den Fall zu kümmern.

Nach einem Frühstück, das ich üppig gestaltete, um mir die Mittagspause sparen zu können, verließ ich meine Unterkunft und begab mich in jenen Sektor von "Imperium Alpha", in dem die positronischen Rechner untergebracht waren.

Das heißt, ich wollte es. Aber schon auf halbem Weg stellten sich mir die ersten Schwierigkeiten in Gestalt von zwei Oxtornern der Blue Tigers entgegen.

"Sir!" sagte der eine, ein Major dieser Spezialtruppe. "Der Chef des SGA hat uns angewiesen, Sie nicht in den Rechnersektor gehen zu lassen, es sei denn, Sie akzeptieren eine Leibwache."

Ich musterte den Oxtorner durchdringend, aber er ließ sich davon nicht beeindrucken. Diese Umweltangepaßten mit ihrer Kompaktkonstitution, die ihnen die Kräfte eines Elefantenbullen und die Widerstandsfähigkeit eines schweren Kampfroboters verlieh, waren nicht so leicht zu erschüttern.

"So!" erwiderte ich gedehnt. "Der Chef des SGA schreibt mir vor, wohin ich gehen darf und wohin nicht, wie?"

"So ist es nicht, Sir", widersprach der Major. "Oberst Maurice hat lediglich uns Vorschriften gemacht. Er hält Sie im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung für extrem stark gefährdet, und da sich im Rechnersektor immer noch ein Gegner unentdeckt herumtreibt, fürchtet er, daß dort ein Anschlag auf Sie verübt werden könnte."

Diese Argumente erschienen mir logisch. Da ich außerdem merkte, daß die beiden Oxtorner sich nicht von der Erfüllung ihrer Pflicht abbringen lassen würden, gab ich nach.

"Stellen Sie eine Interkomverbindung mit Oberst Maurice her!" befahl ich.

Der Major trat in die nächste Korridornische, in der sich ein Interkomgerät befand. Sekunden später sagte er:

"Verbindung ist hergestellt, Sir."

Ich folgte ihm und blickte wenig später auf Maurices Abbild.

Der Chef des SGA sah übermüdet aus, aber seine Augen blickten so wachsam und arrogant wie immer drein.

"Was soll das, Oberst?" fragte ich.

Maurice zog eine Braue hoch.

"Wie meinen, Sir?" fragte er zurück.

"Sie wissen genau, was ich meine!" fuhr ich ihn an. "Vergeuden Sie nicht meine Zeit mit fruchtlosen Plänkeleien!"

"Wie Sie wünschen, Sir", erwiderte Hubert Selvin Maurice steif.

"Akzeptieren Sie eine Eskorte von vier Oxtornern der Blue Tigers und zwölf meiner eigenen Leute?"

"Ja", antwortete ich. "Aber nur dann, wenn die Männer innerhalb von zehn Sekunden bei mir sind."

Maurice lächelte flüchtig, aber eindrucksvoll.

"Sie sind unterwegs, Sir, und werden in fünf Sekunden bei Ihnen sein", erklärte er.

Er hatte noch nicht ganz zu Ende gesprochen, da tauchten die ersten Oxtorner bereits an der nächsten Gangbiegung auf. Von der anderen Seite kamen Schwerbewaffnete in den Kampanzügen des SGA.

"Sie haben mich also die ganze Zeit über beobachtet, Oberst", stellte ich fest.

"Ich bitte um Vergebung, Sir", erwiderte Maurice.

Ich schaltete verärgert ab, obwohl ich genau wußte, daß ich früher oder später dankbar für Maurices scheinbar übertriebene Vorsicht sein würde. Hubert Selvin Maurice hatte mir schon mehrmals das Leben gerettet.

Inzwischen war meine Leibwache vollzählig erschienen. Die Gesichter der Männer verrieten mir, daß ich es nicht mit Draufgängern, sondern mit hochintelligenten Spezialisten zu tun hatte. Das bestätigte auch ihre Ausrüstung, die aus Detektoren, Schirmfeldprojektoren, zwei automatischen Ochrills und natürlich auch aus Strahlwaffen bestand.

Der oxtornische Major, er hatte sich inzwischen als Arcton Manza vorgestellt, salutierte und fragte:

"Darf ich die Führung übernehmen, Sir?"

Ich nickte ihm zu.

Während meine Begleiter die Umgebung ständig mit ihren Detektoren überprüften, betraten wir den Rechnersektor. Unterwegs begegneten wir zahlreichen Wissenschaftler und Technikern, die ihrer Arbeit nachgingen. Wir trafen aber auch auf Wachtposten der Blue Tigers und des Sicherungskommandos Großadministrator. Oberst Maurice hatte die Überwachung lückenlos gestaltet.

Als wir die Abteilung Professor Kelauas betraten, fand ich den Professor und seine beiden Mitarbeiter in die dritte Überprüfung der Enddaten vertieft.

Dr. Gorda Nelson bemerkte mich zuerst. Sie blickte von ihrem Schalttisch auf und wandte mir ihr Gesicht zu.

"Hallo, Sir!" sagte sie mit leicht vibrierender Stimme.

Sie sah wirklich hübsch aus mit ihrem ovalen Gesicht, dem kupferroten Haar und den graugrünen Augen. Irgendwie erinnerte mich Gorda Nelson an eine hochgestellte Arkonidin, die einst ihr Leben für mich geopfert hatte. Aber sie besaß nicht ihr Format. Die Ähnlichkeit war nur äußerlich.

"Hallo!" sagte ich.

Auch Mato Kelaua und Snug Rubin hatten mich unterdessen bemerkt. Verwundert blickten sie auf meine Begleitung, die ihnen ziemlich martialisch vorkommen mußte.

"Wie kommen Sie voran, Professor?" wandte ich mich an Kelaua.

Mato Kelaua strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn, lächelte matt und antwortete:

"Wir werden die Überprüfung heute noch abschließen können, Sir." Sein Gesichtsausdruck änderte sich, und er fügte leiser hinzu: "Darf ich Sie kurz unter vier Augen sprechen?"

"Ja, bitte!" antwortete ich. "Kommen Sie mit hinaus, Professor."

Er blickte etwas betreten drein, als er sah, daß meine Leibwache uns auf den Korridor begleitete, doch dann sah er wohl ein, daß es sein mußte.

"Sir", sagte er stockend, "ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß mein Verdacht gegen Dr. Rubin haltlos ist. Ich war voreingenommen. Heute sehe ich ein, daß ich ihm Unrecht getan habe."

"Darüber bin ich sehr froh", erwiderte ich. "Wir wissen, daß niemand aus Ihrer Abteilung die Enddaten manipuliert hat. Leider haben wir keinerlei Anhaltspunkte, wer der wirkliche Saboteur ist. Können Sie uns nicht weiterhelfen?"

"Ich möchte nicht schon wieder einen unbegründeten Verdacht aussprechen, Sir", erklärte er. Aber ich habe mich intensiv mit dieser Frage beschäftigt und bin zu dem Schluß gekommen, daß eigentlich nur Professor Haimar Gentriss in der Lage war, die Daten derart subtil zu verändern."

"Der Stellvertretende Leiter des Rechenzentrums?" fragte ich verwundert.

"Ich weiß, daß dieser Mann Ihr volles Vertrauen genießt, Sir", meinte er. "Aber wenn es niemand aus meiner Abteilung war, kommt nur Professor Gentriss in Frage. Nur er besitzt die Möglichkeit, den betreffenden Schaltraum ohne Begleitung zu betreten."

Ich dachte darüber nach und kam zu dem Schluß, daß dieser Hinweis wichtig genug war, um ihm nachzugehen.

"Danke, Professor", sagte ich. "Bitte, schweigen Sie anderen Personen gegenüber. Ich werde der Sache nachgehen."

Als Professor Kelaua gegangen war, sagte ich zu Major Manza:

"Führen Sie mich zu Professor Gentriss!"

"Ja, Sir!" erwiderte der Oxtorner.

"Bitte, warten Sie noch!" flüsterte einer der SGA-Leute. "Ich habe etwas auf meinem Zellaura-Detektor, das mir verdächtig vorkommt. Etwas undefinierbares nähert sich uns."

*

Poorch beobachtete seine Umgebung mit Hilfe seiner besonderen Sinne.

Er befand sich noch immer im Schutz der Gestalt seines letzten Opfers, aber er spürte, daß er sie nicht mehr lange beibehalten konnte. Früher oder später mußten die Ermittlungen zu dieser Person führen.

Als er entdeckte, daß sich der bestimmende Funktionsteil jenes Kollektivlebewesens, in dessen System er sich befand, im Rechnersektor aufhielt, faßte er den Entschluß, ihn zu töten und seine Gestalt anzunehmen.

Er war sich darüber klar, daß er damit ein großes Risiko einging, ein viel größeres als bisher. Doch die Verlockung war zu groß. Außerdem wußte Poorch, daß er sich nicht verraten konnte, wie beispielsweise sein Emotiopartner Chliit. Die Emotiopartner derer von Paorkh verrieten sich gegenüber telepathisch begabten Lebewesen durch die dimensional übergeordneten Schwingungen, die zwischen ihnen pulsierten und die Anpassungsmodulation der Gehirnzellen störten.

Seit Chliit tot war, gab es diese Schwingungen nicht mehr. Poorch war ein in sich abgekapseltes Individuum geworden, dessen Gehirnimitation keine anderen Strahlungen erzeugte, als es das Originalgehirn getan hätte.

Poorch machte sich auf den Weg, um den bestimmenden Funktionsteil auszuschalten und seine Gestalt und seine Rollen zu übernehmen.

Doch er kam nicht weit.

Auf halbem Wege stellte er fest, daß die Erregung, in die die Aussicht auf die Übernahme der neuen Rolle ihn versetzte, ihm einen folgenschweren Streich gespielt hatte.

Sie hatte genügt, um das unsagbar Fremde, das er im Grunde genommen für die anderen Lebewesen war, zum Vorschein zu bringen.

Falls die Gegner entsprechende Meßgeräte besaßen oder falls sich ein Telepath im Rechnersektor befand, mußte man inzwischen wissen, daß sich etwas Fremdes im Rechnersektor aufhielt.

Poorch zog sich zurück, während er über die Beeinflussung seiner Körpermoleküle die Modifizierung seiner Zellaura rückgängig machte. Er bemühte sich, nicht in Panik zu geraten, obwohl er wußte, daß er seine bisherige Rolle nur noch kurze Zeit weiterspielen konnte.

Ohne jede Hast verließ er den Rechnersektor und begab sich in einen Unterkunftssektor, in dem er ein Gehirn geortet hatte, das sich im Zustand der Geistesabwesenheit befand.

Behutsam streckte er seine unsichtbaren geistigen Fühler aus, um mehr über dieses Gehirn zu erfahren - und über den Körper, in dem sich das Gehirn befand.

Er merkte bald, daß das schwieriger war als bei den Funktionseinheiten, die er bisher in diesem Sonnensystem abgetastet beziehungsweise nachgebildet hatte. Es war etwas Fremdartiges darin, das er nicht identifizieren konnte.

Doch gerade das reizte ihn. Es stachelte seinen Ehrgeiz an, drängte ihn, seine Kunstfertigkeit an diesem Wesen zu erproben und zu beweisen.

Zu seinem Bedauern wurde die Abtast- und Vorbereitungsfrist abgekürzt. Seine besonderen Sinne erfaßten, daß zahlreiche Funktionseinheiten innerhalb seiner näheren Umgebung unruhig geworden waren.

Sie hatten Verdacht geschöpft.

Wahrscheinlich, so überlegte Poorch, droht mir in meiner derzeitigen Gestalt Gefahr.

Diese Überlegung mündete unmittelbar in die Tat. Niemand war zu sehen, also löste ich Poorch - beziehungsweise die Gestalt, die er mit seiner Substanz imitiert hatte - in eine Wolke molekularer Gases auf, das durch das nächste Ansauggitter der Klimaanlage drang, mühelos sämtliche Filter passierte und in dem Raum wieder ausströmte, in dem sich die geistesabwesende Funktionseinheit aufhielt.

Obwohl Poorch in seinem derzeitigen Zustand weder sehen noch hören konnte, war seine Denkfähigkeit nicht beeinträchtigt, denn seine Körpermoleküle standen in permanentem Schwingungskontakt. Und mit Hilfe der abgestrahlten Schwingungen vermochte er sich zu orientieren.

Er stand vor der Entscheidung, entweder erneut eine kompakte Zustandsform einzugehen und sein neues Opfer optisch zu erfassen oder in seiner jetzigen Zustandsform in das Opfer einzudringen, es abzutöten und gleichzeitig alle Daten zu erfassen, die zu einer perfekten Nachbildung notwendig waren.

Poorch entschied sich für die letztere Art des Vorgehens.

Sehr behutsam, um das fremde Wesen nicht zu erschrecken, umhüllte er es und begann mit dem Vorgang der Feinabtastung. Triumph durchbrauste ihn, als er feststellte, daß er einen Mutanten vor sich hatte, ein Wesen, daß die Gene zweier sich kraß unterscheidender Kollektivwesen in sich vereinte - oder, wie diese Wesen sagten, Lebensformen, Völker oder Rassen.

Der Geist dieses Lebewesens schwebte noch immer in weiter Ferne. Impulse verrieten, daß er ein anderes Universum durchstreifte und Dinge erlebte, die sogar für Poorch unerhört waren.

Doch plötzlich, von einer Paraschwingung zur anderen, kehrte der Geist dieses Wesens zurück - und erkannte sofort die Gefahr, die ihm, beziehungsweise seiner körperlichen Existenz, drohte.

Poorch versuchte, mit massiertem Ansturm in das fremde Wesen einzudringen - und spürte, wie es vor ihm zurückwich, wie der Körper zusammenschrumpfte, so daß Poorch praktisch immer wieder ins Leere stieß.

Das war ein Verhalten beziehungsweise eine Fähigkeit, die Poorch außer bei denen von Paorkh noch nirgends kennengelernt hatte: die Fähigkeit zur schnellen Gestaltumwandlung.. Nur das Funktionsprinzip unterschied sich von dem, das er selbst anwandte.

Poorch geriet in Panik, als er merkte, daß er an einen unüberwindbaren Gegner geraten war. Doch die Panik hielt nicht lange an.

Als das fremde Lebewesen nur noch eine Körpergröße von fünf Zentimetern hatte, endete der Schrumpfungsprozeß. Aber praktisch endete damit auch das Leben dieses Wesens. Alle Funktionen erloschen - und damit auch die Möglichkeit, den Schrumpfungsprozeß rückgängig zu machen.

Das gab Poorch seine ruhige Überlegung zurück.

Er sah eine Möglichkeit, das fremde Lebewesen doch noch zu imitieren, denn da es so winzig war, würde er es verstecken können, damit niemand es fand und dadurch erkannte, daß es dieses Wesen zweimal gab.

Poorch kondensierte zu einer Emulsion, die an der Luft zu einer Masse zähen Schleims erstarrte und allmählich die Körperform des Lebewesens annahm, das, zusammengeschrumpft, vor ihm hockte.

Als der Prozeß beendet war, glich Poorch der Normalform dieses Wesens bis aufs letzte Molekül - und sein Nervensystem funktionierte genauso, wie das des Originals in Normalform funktionierte hätte.

Nur ein Teil der Erinnerungen fehlte, weil der Geist des Fremden abwesend gewesen war und die Zeit von seiner Rückkehr bis zum Einsetzen des Schrumpfungsprozesses nicht ausgereicht hatte, um alles zu übernehmen.

Aber das Beunruhigte Poorch nicht sonderlich. Kleine Erinnerungslücken ließen sich mit Geschick überspielen und nach und nach auffüllen.

Er nahm den leblosen Fremden, der einer Miniaturfigur mit untergeschlagenen Beinen und vor der Brust gekreuzten Armen glich, und versteckte ihn im Wandtresor der Unterkunft.

Danach brauchte er nur noch den Wandschrank zu öffnen und sich eine Reservekombination des Fremden anzuziehen. Normalerweise hätte er mit seiner Körpermasse auch die Kleidung eines Opfers imitiert, doch dieses Opfer hatte eine zu große Körpermasse besessen, so daß seine eigene Masse gerade ausgereicht hatte, um sie nachzubilden. Dadurch war nichts übriggeblieben.

Anschließend betrachtete Poorch das, in das er sich verwandelt hatte, im Feldspiegel. Er sah, daß er mit seiner Arbeit zufrieden sein durfte.

5.

Bericht Anson Argyris

Ich stand mit vor der Brust verschränkten Armen auf der westlichen Hochterrasse meines Palastes und beobachtete den Sonnenuntergang.

Boscyks Stern hing gleich einem von dunklen Nervenfasern durchsetzter blutroter Dottersack eines Scaldery über dem Horizont. Blaugraue faserige Wolkenschichten zogen langsam von Norden heran und verhängten allmählich den trübrotten Sonnenball.

Es war ein Bild, wie ich es schon oft beobachtet hatte - in guten und in schlechten Zeiten.

Ein Hayhondor segelte unter mir dicht an den Mauern des Palastes empor, wurde weiter oben vom Ostwind erfaßt und abgetrieben. Sein schnabelbewehrter Kopf ruckte zu mir herum, und die gelbleuchtenden Augen musterten mich durchdringend.

Ich winkte zu dem einsamen Tier hinauf. Es hatte die Einsamkeit mit mir gemein, denn obwohl ich von vielen Menschen umgeben war, blieb ich doch stets einsam.

Ich war eben kein Mensch, sondern nur ein Roboter.

Allerdings ein besonderer, bislang einmaliger Roboter vom Typ Vario-500. Wenn ich nicht meine Anson-Argyris-Maske oder eine andere meiner insgesamt achtundvierzig Kokonmasken trug, war ich eine glatte eiförmige Konstruktion aus Atronital-Compositum, mit einer Höhe von fünfzig Zentimetern und einem größten Körperdurchmesser von zwanzig Zentimetern.

In diesem relativ kleinen Gebilde hatten siganesische Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker eine Unmenge hochwertiger Kompaktaggregate untergebracht.

Das wichtigste Aggregat war sicherlich mein halb positronisches halb biologisches Gehirn, das eine Funktionseinheit darstellte. Noch vor tausend Jahren hätte die positronische Gehirnkomponekte das Volumen eines hundertstöckigen Hochhauses beansprucht, und die biologische Komponente bestand aus hochkomprimiertem superaktiviertem Zellplasma, das von der Hundertsonnenwelt importiert und von terranischen Wissenschaftlern speziell für meine Zwecke behandelt worden war.

Mein Gesicht verfinsterte sich, als ich in der Ferne die Positionslichter von zwei Raumschiffen sah, deren Walzenform sich schattenhaft erkennen ließ.

Zwar waren Starts und Landungen von Walzenschiffen auf Olymp seit langer Zeit alltäglich, aber diesmal saßen in den beiden Schiffen keine Springer, die friedlichen Handel treiben wollten, sondern Überschwere aus der Truppe Leticrons, der sich von den Laren zum Ersten Hetran der Milchstraße hatte kürten lassen.

Seit einiger Zeit hatte der Überschwere sein Domizil auf meinem Planeten aufgeschlagen, um den anderen Völkern der Galaxis seine Machtfülle zu demonstrieren.

Normalerweise hätte meine Flotte ihn längst vertrieben, aber dieser skrupellose Emporkömmling stand unter dem besonderen Schutz der Laren, und die SVE-Raumer, die Olymp umkreisten beziehungsweise dort gelandet waren, ließen es nicht ratsam erscheinen, offenen Widerstand zu leisten.

Jeder offene Widerstand war bisher von den Laren brutal gebrochen worden. Sie hatten sogar vor längerer Zeit ganze Raumflotten der Blues grundlos zusammengeschossen, um uns ihre Überlegenheit zu zeigen.

Und in der Tat waren sie uns überlegen, sowohl was die wissenschaftlichen Erkenntnisse anging als auch in technischer und militärischer Hinsicht. Moralisch allerdings standen sie keinesfalls über uns, denn auch sie setzten sich mit Gewalt durch, wo subtile Mittel versagten.

Das allein war schon schlimm genug. Leider hatten die Laren in der Person Leticrons zu allem Überfluß noch einen galaktischen Stadthalter gefunden, der die ihm übertragene Macht noch rücksichtslos zu seinem persönlichen Vorteil mißbrauchte und keine Rücksichten auf die Belange der galaktischen Völkerschaften nahm.

Er war mit einem Teil seiner Flotte auf Olymp gelandet, hatte die Container-Transmitterstraße blockiert und sich mit seinen Leuten breitgemacht. Alles das war unter dem Schutz und mit Billigung der Laren geschehen.

Ich mußte unwillkürlich lächeln.

Die Laren und Leticron wußten viel, aber sie wußten noch längst nicht alles. Ich dachte und fühlte zwar ähnlich wie ein Mensch, aber ich war eben kein Mensch. Mir konnte man mein geheimes Wissen nicht entreißen, schon gar nicht das Wissen über meine Geheimzentrale, die nur mir allein bekannt war.

Und es gab noch mehr Geheimnisse auf Olymp, von denen weder die Laren noch ihr Vasall etwas ahnten!

Als mein Armband-Telekom summte, winkelte ich den Arm an und schaltete das Gerät ein.

"Argyris!" meldete ich mich.

Auf einer winzigen Bildfläche erschien das Abbild meines Sekretärs.

"Majestät!" sagte er würdevoll. "Seine Exzellenz, der Erste Hetran der Milchstraße, wünscht Euer Majestät seine Aufwartung zu machen."

"Richten Sie Seiner Exzellenz aus, daß er im Empfangssaal auf mich warten möchte!" erwiderte ich.

"Sehr wohl, Majestät!" antwortete mein Sekretär. Er spielte eine Rolle, genau wie ich eine Rolle spielte.

Ich schaltete das Armbandgerät ab und sagte:

"Sperre abschalten!"

Von einem Augenblick zum ändern wurde die Terrasse in weißgelbe Helligkeit getaucht. Das Licht kam aus einer strahlenden Kugel, die auf einer dreißig Meter hohen blauen Energiefontäne über einem Seerosenteich tanzte.

Hinter dem Teich erhob sich ein großes, grün und gelb geflecktes Tier, das einer Kreuzung zwischen Tiger und Braunbär glich und so groß war wie beide Tiere zusammen. Es war mein Maorghy. Er blickte aus bernsteingelben Augen zu mir herüber, dann stieß er ein dumpfes Grollen aus und schlenderte dem getarnten Eingang seiner Behausung zu.

Ich winkte dem Tier nach, dann ging ich zu der Nachbildung eines alt-terranischen Tempels, der - neben anderen technischen Vorrichtungen - die Doppelmündung eines Antigravschachts barg, dessen gepolte Kraftfelder zusammen mit den Staubteilchen der Luft ein mattes Flimmern erzeugten.

Ich trat in den abwärts gepolten Schacht hinein und sank langsam nach unten. Dabei schloß ich den Magnetsaum meines bunten enganliegenden Synthohemdes und überprüfte den Kombilader, den ich an der rechten Hüfte trug. Ich stellte zufrieden fest, daß mir die Waffe bei der Auslösebewegung gleich einem lebenden Wesen in die geöffnete Recht "sprang".

Unten angelangt, umfuhr ich die Arbeitsräume auf dem Transportband eines Seitenkorridors. Danach betrat ich durch ein prunkvolles Tor den großen, luxuriös ausgestatteten Empfangssaal.

Mitten in dem Saal stand ein breitschultriger schwarzhaariger Mann und sah mir ausdruckslos entgegen.

Der Mann war kein anderer als der neue Erste Hetran Leticron. Für einen Überschweren war er sehr groß. Während diese Abkömmlinge der Springer und indirekten Abkömmlinge der Arkoniden normalerweise eine Körperhöhe von 1,60 Metern und eine Körperbreite von ebenfalls 1,60 Metern erreichten, war Leticron 1,98 Meter hoch und 1,85 Meter breit.

Natürlich war Leticron nicht allein gekommen. Männer aus seiner Leibgarde standen schwerbewaffnet und taktisch klug verteilt im Saal. Ich ignorierte sie völlig, denn ich wußte, daß sie nur zum Schutz des Ersten Hetrans mitgekommen waren.

Fünf Schritte vor Leticron blieb ich stehen und sagte:

"Exzellenz?"

Wenn Leticron über diesen frostigen Empfang verärgert war, so zeigte er es nicht. Auch hinsichtlich der Umgangsformen unterschied sich dieser Mann von den anderen Überschweren. Er stellte die vollendeten Umgangsformen eines gebildeten Siganesen zur Schau. Aber bei ihm war es eben nur Schau, denn im Grunde seines Wesens war er kalt, grausam und skrupellos.

Dennoch haßte ich ihn nicht. Die Tatsache, daß er schon rein äußerlich stark aus der Norm seines Volkes geschlagen war, bewies mir, daß Leticron eine modifizierte Erbmasse mitbekommen hatte. Demnach waren auch seine charakterlichen Anlagen modifiziert. Die Natur hatte ihn so geformt, wie er war.

Das entschuldigte natürlich nicht völlig sein Verhalten gegenüber der Umwelt, denn Leticron war so intelligent, daß er genau zwischen Recht und Unrecht unterscheiden konnte - es sei denn, die modifizierte Erbmasse hatte ihm die Fähigkeit dieser Unterscheidung genommen.

Aber, wie gesagt, seine Umgangsformen waren äußerlich formvollendet.

Leticron salutierte und sagte lächelnd:

"Majestät, bitte erlauben Sie mir, meine Anerkennung über Euer Majestät wundervollen Palast auszusprechen. Ich bewundere dieses Bauwerk."

Ich neigte den Kopf und erwiderte:

"Danke, Exzellenz. Würden Sie so freundlich sein und zum Zweck Ihres Besuches kommen? Ich habe nämlich noch zu arbeiten."

Ein Anflug von Ärger huschte über Leticrons Gesicht, doch im nächsten Moment lächelte der Überschwere wieder.

"Ich bin bereits dabei, Majestät", erklärte er geschmeidig. "Es ist so. daß meine Stellung als Erster Hetran der Milchstraße mir zahlreiche neue Pflichten auferlegt, darunter auch die, die Völker und Staaten dieser Galaxis zu dem einheitlichen Handeln zu bringen, das allein Frieden und Wohlstand für alle garantiert. Zu diesem Zwecke halte ich es für erforderlich, und Euer Majestät werden mir sicherlich darin zustimmen, eine Konferenz mit Vertretern aller bedeutenden Sternreiche der Milchstraße einzuberufen."

Er breitete pathetisch die Arme aus und sagte:

"Welcher Ort wäre wohl besser geeignet als Olymp und welches Bauwerk eignete sich besser zum Versammlungsort so vieler hochstehender Persönlichkeiten als Euer Majestät Palast!"

Er ließ die Arme sinken und blickte mich treuherzig an. Im Hintergrund seiner Augen stand jedoch ein Lauern, das mir keineswegs entging. Meine biologische Gehirnkomponekte wertete in Zusammenarbeit mit der positronischen Komponente mehr Zeichen schneller aus als eine ganze Versammlung von Kosmopsychologen.

Diesen Triumph sollte er nicht haben, deshalb verneigte ich mich und sagte:

"Ich fühle mich geschmeichelt, Exzellenz, daß der Erste Hetran einer ganzen Milchstraße meinen relativ bescheidenen Palast für würdig erachtet, als Versammlungsort von Vertretern der galaktischen Sternreiche zu dienen. Bitte, verfügen Sie darüber."

Das hatte Leticron nicht erwartet. Ich sah es ihm an. Einige Sekunden lang zögerte er, suchte nach einem Ansatzpunkt für irgendwelche Schikanen.

Als er keinen fand, erwiderte er:

"Ich danke Euer Majestät für dieses großherzige Angebot und nehme es an. Euer Majestät werden sicher nichts dagegen haben, daß ich in Kürze einen Stab tüchtiger Mitarbeiter schicke, der alles für die Konferenz vorbereitet."

"Ich sehe dem Besuch erwartungsvoll entgegen", sagte ich zweideutig. "Wenn Sie gestatten, ziehe ich mich jetzt zurück, Exzellenz."

Ich wandte mich um und ging, ohne eine Antwort abzuwarten. Hinter mir erschollen die Kommandos des Anführers der Leibgarde, dann ertönte der Marschtritt der Überschweren.

*

Als Leticron mit seiner Begleitung meinen Palast verlassen hatte, eilte mein Sekretär mir nach und fragte:

"Ließ es sich wirklich nicht vermeiden, daß ausgerechnet der Palast Eurer Majestät zum Forum für Leticrons Machtgelüste degradiert wird?"

"Nein", antwortete ich. "Es ließ sich nicht vermeiden. Doch das hat auch seine guten Seiten. Unsere Abhör- und Beobachtungsanlagen dürften auch für die Detektoren der Laren unauffindbar sein. Folglich werden wir alles wissen, was auf dieser Konferenz besprochen wird."

Ich hätte gern noch mehr erklärt, sah mich aber genötigt, das auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, weil der Minikom in meinem Roboterkörper in diesem Augenblick ein Kodesignal auffing.

Es handelte sich um ein vereinbartes Signal, dessen Sinn auch von den besten larischen Positroniken nicht entschlüsselt werden konnte, falls die Laren zufällig dieses Kurzsignal von einer Nanosekunde Dauer auffingen.

Für mich war der Informationsgehalt eindeutig.

Die erwarteten Kuriere Lordadmiral Atlans waren am vereinbarten Treffpunkt, einer gelben Sonne mit dem Namen Hycader, eingetroffen und warteten darauf, daß ich sie nach Olymp holte.

Ich begab mich durch ein Labyrinth von Gängen, die so gut abgeschirmt und abgesichert waren, daß selbst ein larisches Suchkommando mit Spürgeräten wirksam genarrt worden wäre, zur Außenstation meiner Transportkapsel.

Bevor ich in die Kapsel stieg, blockierte ich den Bioponblock, der meine biologische Gehirnhälfte mit meiner positronischen Gehirnhälfte verband. Erst danach konnte ich die Kapsel mittels Befehlsimpulsen steuern.

Es waren keine Stollen oder Korridore, durch die meine Transportkapsel jagte, sondern es war eine Serie von Transmittern und energetischen Labyrinth, in denen ein Unbefugter schon nach wenigen Sekunden die Orientierung verloren hätte. Aber Unbefugte kamen überhaupt nicht soweit. Sie würden vorher vernichtet werden, denn das geheimste Geheimnis von Olymp mußte gehütet werden.

Ich hob die Blockierung des Bioponblocks wieder auf, als ein Signal die Ankunft vor der Geheimstation ankündigte. Nachdem ich ausgestiegen war, mußte ich eine Kontrollschleuse passieren. Erst dann konnte ich die eigentliche Geheimstation betreten, die vor rund achtundzwanzig Jahren von Galbraith Deighton eingerichtet worden war.

Die Station lag so tief unter der Oberfläche von Olymp und war so wirksam durch mehrere natürliche Schichten radioaktiver Minerale abgeschirmt, daß sie niemals von Ortungsimpulsen getroffen werden konnte.

Dennoch funktionierte der Ferntransmitter, der hier installiert war, einwandfrei. Allerdings bedurfte es dazu eines Relais, das aus dimensional übergeordneten Energiefeldern bestand und das sich an einem anderen Ort unter der Oberfläche des Planeten befand.

Ich trat an das Schalterpult des Transmitters und aktivierte das Kraftwerk in seinem Sockel. Als die Leuchtmärke Grünwerte zeigte, schaltete ich den Transmitter auf Empfang. Diese Schaltung bewirkte gleichzeitig, daß auf den Transmitterkontrollen, vor denen die Kuriere Atlans warteten, ein Signal optisch sichtbar wurde.

Sekunden später rematerialisierten drei Männer in meinem Transmitter. Nachdem sie sich als Kommandanten dreier Korvetten und als Kuriere Atlans ausgewiesen hatten, desaktivierte ich die Alarmschaltung des Transmitterraums.

Anschließend führte ich meine Besucher in einen Aufenthaltsraum und erfuhr dort von ihnen, daß der Weiße Zwerg Kobold am 28. Oktober zwischen 12.00 Uhr und 12.03 Uhr Standardzeit vom Archi-Tritrans abgestrahlt werden würde.

Das war die Nachricht, auf die ich so lange gewartet hatte!

Ich wies den drei Männern Quartiere zu und bat sie, auf meine Rückkehr zu warten und nicht zu versuchen, die Geheimstation auf eigene Faust zu verlassen.

Danach kehrte ich zu meiner Transportkapsel zurück und steuerte sie zur sogenannten Biostation, die in der Nähe der Geheimstation lag und ebenso geheim war.

Vor dem Zugang der Biostation flimmerte ein tödlicher Energievorhang. Ich trat bis dicht an ihn heran und legte die Handflächen auf elektronisch markierte Stellen der stählernen Türsäulen.

Der Torcomputer "blickte" über hyperenergetische Kanäle unmittelbar in mein Bewußtsein. Er prüfte dabei nicht nur meine Identität, sondern auch den Trendgehalt meines Bewußtseins. Hätte eine verbrecherische Organisation es fertiggebracht, mich für ihre Ziele geistig zu konditionieren, wäre ich sofort paralysiert worden.

Doch alles war in Ordnung.

Der Energievorhang erlosch.
Ich ließ mich von einem energetischen Transportband durch die Halle der letzten Prüfungen befördern und konnte endlich durch ein Schott die Biostation betreten.

Nachdenklich musterte ich die Reihe der an den Schultern aufgehängten Kokonmasken. Sie hingen vollkommen erschütterungsfrei an Spezialhalterungen und sahen aus wie absolut echte Lebewesen, die in einen Tiefschlaf versetzt worden waren.

Langsam ging ich die Reihe der Masken ab, die keineswegs aus totem Fleisch bestanden, sondern aus biologisch gezüchtetem Gewebe mit funktionierenden Organen. Deshalb mußten die Gebilde auch ständig durch Schläuche mit Sauerstoff, Nährstoffen und Vitalstoffen versorgt werden.

Vor einer der kleinsten Kokonmasken blieb ich stehen. Sie besaß die Gestalt eines "Zwerger" vom Typ des Kamashiten Patulli Lokoshan und trug den Namen Krashni Mogul, Erster Emotiolenker von Kamash.

"Du bist richtig, alter Freund", sagte ich, obwohl ich wußte, daß die lebende Maske mich nicht hören konnte, denn sie lebte praktisch nur vegetativ. "Du hast die richtige Größe für meine kleine SHUTTLE, und, falls die Laren mich erwischen, werden sie uns niemals mit Kaiser Argyris in Verbindung bringen."

Ich strahlte ein Signal ab.

Eine Halterung glitt heran. Ihre Klammern legten sich sanft um meine Schultern. Mit schmatzendem Geräusch öffnete sich mein Rumpf. Ich drängte mit meinem ovalen Grundkörper das zuckende Herz und die pumpenden Lungenflügel beiseite und löste den Kontakt zur Argyris-Maske.

Danach zog ich den Ortungskopf und die vier Teleskopglieder ein, aktivierte mein Antigravaggregat und verließ schwebend den Argyris-Körper, der sofort von automatischen Versorgungseinrichtungen übernommen wurde.

Ich verharrte in etwa fünfzig Zentimetern Höhe in der Luft, bis Servomaschinen den Roboterkörper gewaschen, überprüft und den Kernbrennstoffvorrat ergänzt hatten.

Danach schwebte ich auf den geöffneten Rumpf Krashni Moguls zu und zwängte mich hinein. Die Rumpfoffnung schloß sich, und Reizkontakte an meiner Roboterhülle aktivierten den Eigenkreislauf der Biomasse. Das Herz wurde zum Pumpen angeregt, die Lungen füllten sich mit Luft. Die Versorgungsleitungen fielen ab.

Nachdem ich von den Schulterklammern befreit worden war, öffnete ich meine Mogulaugen und fuhr Ortungskopf und Teleskopglieder so weit aus, wie es die knapp 1,40 Meter große Kamashitenmaske erlaubte.

Als ich mich anschließend in einem Feldspiegel betrachtete, sah ich eine schlanke, muskulöse Gestalt in hellgrauer Kombination, mit goldbrauner Haut, silberfarbenen Zähnen und Fingernägeln und einer Hakennase. Das grasgrüne Haar war zu kleinen Zöpfen geflochten; die Augenbrauen waren sehr dicht und ebenfalls grün.

"Jetzt fehlte mir nur noch eine Zauberstatuette wie dieser Erbgott Lullog, den Lokoshan immer bei sich gehabt hatte", sagte ich mit der volltönenden Stimme eines echten Kamashiten.

Ich mußte über den Scherz lachen, wurde aber gleich wieder ernst. Meine Gedanken konzentrierten sich auf die Aufgabe, die mir bevorstand. Sie war schwer - und sie war zugleich verantwortungsvoll. Die Existenz der solaren Menschheit konnte davon abhängen, ob ich sie löste oder daran scheiterte.

*

Die SHUTTLE war linsenförmig, fünf Meter lang, 2,50 Meter breit und einen Meter hoch. Dennoch erreichte sie im Zwischenraum die gleichen Geschwindigkeiten wie beispielsweise eine terranische Korvette.

Es handelte sich um eine Sonderanfertigung, die in einer siganesischen Geheimwerft der USO gebaut worden war. Die Konstruktion und der Bau hatten mehr Geld verschlungen als die Serienanfertigung eines Ultraschlachtschiffs der GALAXIS-Klasse, und diese Ausgabe war nur durch den Verwendungszweck der SHUTTLE gerechtfertigt gewesen.

Das Minischiff ruhte in einem gegen Ortung abgesicherten Tiefhangar, der an der Oberfläche in einem unzugänglichen Gebirge mündete, über dem zur zusätzlichen Absicherung ein paramechanisch erzeugtes Spiegelfeld lag. Ich brauchte also eine Ortung nicht zu fürchten, solange die Triebwerke der SHUTTLE nicht arbeiteten.

Nachdem ich mich in die Konturkabine gezwängt und die SERT-Haube über meinen Kopf gestülpt hatte, aktivierte ich durch ein Signal die Startanlage des Hangars.

Starke Energiefelder packten mein Schiffchen und beschleunigten es in dem sechs Kilometer langen Startrohr.

Als ich aus der Mündung schoß, schien die Lufthülle Olymps vor dem Bug der SHUTTLE zu explodieren. Das Schiff raste mit wahnwitzigen Werten innerhalb weniger Augenblicke durch die Atmosphäre und durchbrach die Blockade der Laren und der Flotte Letcrons, bevor auf den Schiffen der Ortungsalarm aufheulen konnte.

Ich kümmerte mich nicht darum, ob der Gegner die Verfolgung einleitete, denn ich war bereits zu schnell, auch für die Energieschiffe der Laren.

Anderthalb Minuten später tauchte die SHUTTLE in den Linearraum ein und beschleunigte bis zur achtzigmillionenfachen Lichtgeschwindigkeit - bezogen auf den Normalraum.

Siebeneinhalb Lichtmonate von der Normalposition des Solsystems entfernt, kehrte die SHUTTLE wieder ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück.

Die Meß- und Navigationscomputer schalteten sich ein und bestimmten mit Hilfe von Leitsternen die genaue Lage des Außenfensters der Temporalschleuse zu meiner galaktischen Position. Das war erforderlich, da ich mich am Ziel nicht lange mit der Orientierungssuche nach dem Außenfenster aufhalten durfte - einmal, weil ich dann durch die Wachtschiffe der Laren und Letcrons angegriffen worden wäre, und zum anderen, weil ich dadurch die Position des Außenfensters der Temporalschleuse verraten hätte.

Nachdem die ermittelten Werte mehrmals überprüft worden waren, speiste ich sie in den Autopiloten ein, dann beschleunigte die SHUTTLE abermals und ging nach der Anlaufzeit in den Zwischenraum.

Als sie nach kurzer Fahrt wieder in den Normalraum zurückstürzte, schwebte sie, wie das bei Linearflügen unvermeidbar ist, fahrlos im Raum. Aber ein kurzer Schub der Impulstriebwerke genügte, um das Schiff aus der Gegenwart in das weißleuchtende Ende des Außenfensters zu bringen.

Die Wahrscheinlichkeit, daß gegnerische Schiffe die SHUTTLE geortet hatten, war außerordentlich gering. Sollten sie aber eine schwache Energie-Emission angemessen haben, so war die Zeit für eine Positionsbestimmung viel zu kurz gewesen.

Wie immer, war das Durchfliegen der Temporalschleuse ein Erlebnis, das die Phantasie beflügelte. Die Sinne vermitteln den Eindruck, durch eine gigantische, räumlich existente Röhre zu fliegen. Mein Wissen sagte mir jedoch, daß diese "Röhre" überhaupt keine räumlichen Dimensionen besaß, sondern nur die Dimension Zeit.

Zeit aber war etwas, das man nicht greifen konnte, obwohl es eine reale Existenz besaß, wie nicht zuletzt die Möglichkeiten der Zeitreise und der Zeitversetzungen bewiesen. Dennoch war es fast gespenstisch, wie mein Minischiff zuerst durch die weißleuchtende Etappe der Temporalschleuse glitt, danach durch die hellgrüne, die gelbe, die hellrote - und schließlich die blutrot leuchtende Etappe.

Und plötzlich tauchte ich aus dem tiefroten Leuchten des Innenfensters in grelles Sonnenlicht!

Ich befand mich im Solsystem!

Nachdem die automatische Filteranlage das grelle Licht der nahen Sonne abgeblendet hatte, konnte ich schräg unter mir den Planeten Merkur sehen.

Und als ich meinen Blick gewohnheitsmäßig sternwärts wandte, sah ich nichts außer einem diffusen rötlichen wallenden Leuchten. Das war die sogenannte Labilzone, in die das Solsystem eingebettet war, gegen die schädlichen Einflüsse dieser Labilzone durch das Antitemporale Gezeitenfeld geschützt, das wiederum vom Zeitmodulator unablässig und nicht vorausberechenbar temporal modifiziert wurde, so daß das gesamte Solsystem in einem begrenzten Bereich in der Zeit außerhalb der Gegenwart hin und her schwang.

Anderthalb Sekunden nach meinem Eintauchen ins Solsystem sprach mein Hyperkom an. Die merkurnahe Raumüberwachung verlangte meine Identifikation.

Ich gab die Symbolkodenummer durch, die vereinbart worden war. Kurz darauf meldete sich der Kommandant des Ultraschlachtschiffs MARCO POLO und teilte mir mit, daß er die SHUTTLE mit einem Traktorstrahl übernehmen würde.

Ich brauchte nicht lange darauf zu warten. Die Terraner arbeiteten wie immer schnell und präzise. Als ich in einem kleinen Schleusenhangar der MARCO POLO die SHUTTLE verließ, erwarteten mich bereits zwei Offiziere. Sie teilten mir mit, daß der Großadministrator per Transmitter ebenfalls auf sein Flaggschiff gekommen sei und mich in einem Konferenzraum erwartete.

Wenige Minuten später standen Perry Rhodan und ich uns gegenüber. Und wie schon so oft, fragte ich mich auch diesmal wieder, warum ich mich so stark zu diesem Terraner hingezogen fühlte.

Verstandesgemäß ließ sich das wohl niemals zufriedenstellend erklären. Es mußte sich um das Resultat emotionaler Vorgänge handeln, die wiederum nur durch eine Übereinstimmung geistiger Schwingungen hervorgerufen werden konnten, eine Übereinstimmung, die um so erstaunlicher war, als es zwischen Menschen und mir doch keinerlei Verwandtschaft gab.

Perry Rhodan reichte mir die Hand, und ich erwiderte den Händedruck.

"Wieder einmal eine neue Maske, alter Freund", sagte er scherzhaft. Aber sofort kehrte der Ernst in seine Miene zurück. "Ich hoffe, Sie bringen gute Nachrichten von Atlan, Argyris."

"Ihre Hoffnung hat Sie nicht betrogen, Sir", erwiderte ich. "Beim Archi-Tritrans ist alles klar. Kobold wird am 26. Oktober zwischen 12.00 Uhr und 12.03 Uhr Standardzeit abgestrahlt."

Rhodan wölbte die Brauen.

"Das sind drei Minuten Toleranz", meinte er nachdenklich. "Ich nehme an, dafür gibt es gewichtige Gründe."

"Selbstverständlich, Sir", antwortete ich. "Lordadmiral Atlan läßt Ihnen ausrichten, daß die Wissenschaftler auf der CAGLIOSTRO diese drei Minuten Toleranz benötigen, weil es beim endgültigen Transport Kobolds in den Sonnentransmitter zu geringfügigen zeitlichen Verzögerungen kommen könnte."

Perry Rhodan nickte.

"Das sehe ich ein. Das Solssystem muß also drei Minuten in der Gegenwart ausharren - beziehungsweise bis zu drei Minuten. In dieser Zeitspanne kann der Gegner keinen massierten Angriff entwickeln, also dürften wir es überstehen. Gut, richten Sie Atlan aus, daß ich einverstanden bin."

"Es ist also alles klar, Sir?" erkundigte ich mich, weil ich spürte, daß der Großadministrator noch ein Problem in seinem Kopf wälzte.

"Nicht alles", erwiderte Rhodan. "Jemand hat die Enddaten für die fünfdimensionale paraphysische Angleichung Kobolds an Sol modifiziert. Diese Manipulationen wurden glücklicherweise rechtzeitig entdeckt, so daß inzwischen die Korrekturdaten vorliegen. Ich muß Sie bitten, diese Korrekturdaten den Kurieren mitzugeben, damit Waringer seine Angleichungsdaten ändern kann."

Er ging zum Interkom, stellte eine Verbindung mit der Hauptzentrale her und veranlaßte, daß die Korrekturdaten von Imperium-Alpha angefordert wurden.

Wenige Minuten später trafen die Daten per Hypertelex ein. Perry Rhodan ließ drei Kopien herstellen und überreichte sie mir. Danach schüttelten wir uns die Hände.

"Ich wünsche Ihnen einen guten Rückflug, Argyris", sagte Rhodan. "Es ist bedauerlich, daß Sie nicht länger bleiben können, aber es eilt. Ich hoffe, wir sehen uns bald einmal wieder."

"Das hoffe ich auch", erwiderte ich. "Ich hoffe außerdem, daß die solare Menschheit niemals gezwungen sein wird, ihr Heimatsystem durch den geplanten Sonnentransmitter zu verlassen. Übrigens ...", ich kniff ein Auge zu und sah Rhodan verschwörerisch an, " .. läßt sich Kobold auch anderweitig verwenden."

"Wie meinen Sie das?" fragte der Großadministrator.

Ich lachte.

"Ihrem Gesicht sehe ich an, daß Sie die Alternative bereits kennen, Sir", antwortete ich. "Deshalb schweige ich lieber. Die andere Möglichkeit ist zwar sehr reizvoll, aber sie birgt viele unbekannte Gefahren. Es ist besser, nicht zuviel darüber nachzudenken."

Perry Rhodan nickte.

"Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Argyris", meinte er. "Und hoffe ebenfalls, daß wir den geplanten Sonnentransmitter nicht brauchen - und daß wir Kobold erst recht nicht anderweitig einsetzen müssen. Guten Flug und glatte Landung, Argyris!"

Ich salutierte und entgegnete:

"Ich wünsche Ihnen einen guten Tanz durch die Zeit, Sir."

6.

Bericht Thatcher a Hainu

Professor Mato Kelaua hatte so reagiert, wie ich gehofft hatte. Im übrigen arbeitete seine Abteilung schnell und exakt, und als ich am Nachmittag zusammen mit Dalaimoc Rorvic die Enddaten noch einmal durchgegangen war, hatten wir keinen Fehler mehr gefunden.

"Legen wir eine Kaffeepause ein", meinte der fette Tibeter anschließend und blickte dabei Dr. Gorda Nelson an.

Die Hyperphysikerin schenkte ihm einen koketten Augenaufschlag, was von Mato Kelaua und Snug Rubin mit finsternen Mienen quittiert wurde.

Ich war auch nicht gerade erfreut. Schon die ganzen letzten Stunden hatten Rorvic und Gorda Nelson mehr oder weniger auffällig miteinander geflirtet. Das war mir direkt unheimlich, denn bisher hatte sich Dalaimoc Rorvic als eingefleischter Weiberfeind erwiesen.

"Ich muß Sie vorher dringend unter vier Augen sprechen, Sir", erklärte ich.

Rorvic sah mich verwundert an.

"Unter vier Augen?" fragte er. "Warum, Captain a Hainu?"

"Das kann ich Ihnen nur unter vier Augen verraten, Sir", gab ich steif zurück.

"Na, schön, Captain", erwiderte Rorvic. "Dr. Nelson, wir treffen uns in einer Viertelstunde in der Kantine, ja?"

"Ich werde da sein, Sir", sagte Gorda Nelson.

"Gehen wir!" sagte Rorvic zu mir.

Wir begaben uns in den nächsten leeren Konferenzraum und setzten uns dort in bequeme Sessel.

Dalaimoc Rorvic starrte mich mit seinen roten Augen durchdringend an und fragte:

"Was gibt es so Wichtiges, Captain a Hainu?"

Ich antwortete nicht gleich, da ich erst einmal die ungewöhnliche Tatsache verdauen mußte, daß dieses leichenhäutige Scheusal mich innerhalb einer Minute gleich zweimal mit meinem vollen Namen angeredet hatte. Sonst verstümmelte er ihn immer, indem er das "a" wegließ, obwohl gerade das für mich ein Ehrentitel war, der ausdrückte, daß ich in direkter Linie von den ersten Marskolonisten abstammte, die den roten Planeten zu einer Zeit besiedelt hatten, als die Atmosphäre eigentlich noch viel zu dünn und zu kalt für Erdmenschen gewesen war.

"Was wollten Sie mir sagen, Captain a Hainu?" fragte der Tibeter drängend.

Schon wieder nannte er mich beim vollen Namen!

Ich räusperte mich und fragte zaghaft:

"Warum sind Sie nicht gemein zu mir, Sir?"

Dalaimoc Rorvic blinzelte verwirrt.

"Gemein?" fragte er. "Warum sollte ich gemein zu Ihnen sein, Captain a Hainu?"

"Ja, warum eigentlich?" fragte ich zurück. Rorvic kam mir direkt unheimlich vor mit seiner ungewohnten Höflichkeit. "Äh, eigentlich wollte ich Sie nur fragen, warum Sie mit Dr. Nelson flirten, Sir."

Rorvic lächelte. Es war mir, als wäre er plötzlich erleichtert.

"Ach, so!" meinte er. "Nun, das ist doch nur natürlich, Captain. Professor Kelaua und Dr. Rubin flirten doch auch mit ihr. Warum sollte ich nicht mit ihr flirten?"

"Der Umgang mit Frauen kann dem Mann nur schaden", zitierte ich einen seiner beliebtesten Aussprüche, und fuhr fort: "Die Frauen sind ein Unglück für die Männer in dieser und in der anderen Welt. Wer sich nach Frauen sehnt, findet keinen Frieden."

Ich blickte den Tibeter scharf an.

"Nun, Sir?" Ich bereitete mich darauf vor, daß er versuchte, mich körperlich zu mißhandeln, wie er es stets tat, wenn er sich über mich ärgerte.

Aber Rorvic hüstelte nur verlegen und meinte:

"Nun, ja, man sagt viel in seinem Leben, Captain a Hainu. Aber jeder Mensch hat das Recht, seine Anschauungen zu ändern." Er erhob sich.

"Wenn das alles war, was Sie mir zu sagen hatten, möchte ich das Gespräch jetzt beenden. Kommen Sie mit in die Kantine?" Ich stand ebenfalls auf.

"Nach Ihnen, Sir", antwortete ich.

Als er an mir vorbei ging, stellte ich ihm ein Bein. Es mußte doch möglich sein, seine Gelassenheit und Höflichkeit ins Wanken zu bringen!

Dalaimoc Rorvic stürzte und schlug sich die Nase blutig.

"Sind Sie gefallen, Sir?" fragte ich scheinheilig.

Der Tibeter blieb liegen. Er drehte den Kopf, blickte mich an und fragte:

"Habe ich richtig bemerkt, daß Sie mir ein Bein stellten, Captain a Hainu?"

Ich schluckte.

"Sir, sind Sie es wirklich?" stammelte ich verwirrt.

Diesmal glaubte ich, auf Rorvics Gesicht Erschrecken zu sehen. Er stand auf, trat einen Schritt auf mich zu und fragte drohend:

"Was bedeutet diese Frage, Captain?"

Ich wich langsam vor dem Scheusal zurück.

"Wenn Sie mich schlagen, melde ich es der Personalkommission, Sir!" warnte ich.

Rorvic blieb stehen.

"Was bedeutet diese Frage?" wiederholte er.

Warum trat er mich nicht ins Schienbein oder drehte mir die Nase um oder zog mich am Ohr, wie er sonst zu tun pflegte? Seit wann fürchtete er die Personalkommission?

"Sie sind durchschaut!" erklärte ich, um ihn in Wut zu versetzen, damit er wieder normal reagierte. "Ich weiß alles über Sie!"

Plötzlich zog Rorvic seinen Impulsstrahler und richtete ihn auf mich.

"Wer mich durchschaut, muß sterben, Captain a Hainu!" erklärte er mit veränderter Stimme. "Nur noch eine Frage: Wie haben Sie herausgefunden, daß ich nicht der echte Dalaimoc Rorvic bin?"

Mit einem Schlag begriff ich alles.

Ich wußte, wer die Enddaten manipuliert hatte, und mir wurde klar, warum dieser Rorvic nicht gemein zu mir gewesen war.

Dieses Wesen, das mich bedrohte, mußte ein Molekülverformer sein wie der, der Maurice auf Merkur so zu schaffen gemacht hatte. Er war in Rorvics Gestalt aufgetreten, hatte die Daten gefälscht und ...

Aber dann mußte er Dalaimoc Rorvic vorher umgebracht haben!

Zorn erfüllte mich, Zorn auf das Wesen, das meinen Partner kaltblütig getötet hatte. Aber noch beherrschte ich mich. Ich mußte Zeit gewinnen, damit ich den Mord an Dalaimoc rächen konnte.

"Es nützt Ihnen nichts, wenn Sie mich töten, Fremder", erklärte ich. "Oberst Maurice hat Sie ebenfalls durchschaut. Inzwischen dürfte die Fahndung nach Ihnen angelaufen sein. Sie kommen nicht aus Imperium-Alpha hinaus."

Die Konturen von "Rorvics" Gesicht wurden plötzlich undeutlich. Dann festigten sie sich wieder. Es war ein grauenhafter Anblick.

"Ich habe vorhin heimlich eine Meldung an den Chef des SGA durchgegeben", ergänzte ich.

"Dann bleibt die Aufgabe unerfüllt!" sagte das Monstrum klagend. "Dann werden Chliit und ich nie unseren Frieden finden."

Die Worte berührten mich seltsam. Ich erkannte, daß ich es eigentlich gar nicht mit einem Monstrum zu tun hatte, sondern mit einem denkenden und fühlenden Wesen, das an einer Aufgabe gescheitert war.

"Warum wollten Sie Unglück über die solare Menschheit bringen?" fragte ich. "Wir Menschen haben doch Ihrem Volk nichts getan. Wir kennen es überhaupt nicht."

"Chliit und ich waren Leticron verpflichtet", erklärte das Wesen. "Um unsere Schuld abzutragen, übernahmen wir von ihm einen wichtigen Auftrag. Leticron sagte, wir würden damit den Völkern der Milchstraße einen großen Dienst erweisen."

"Leticron ist ein Betrüger!" schimpfte ich. "Er hat euch mißbraucht. Aber vielleicht kannst du etwas von dem, was ihr angerichtet habt, wiedergutmachen. Ich werde dafür sorgen, daß der Großadministrator mit dir spricht. Perry Rhodan ist ein großzügiger Mensch und viel toleranter als die meisten anderen Terraner. Er hat sicher Verständnis für dich."

"Ist das wahr?" fragte das Wesen.

"Ja", versicherte ich ernst. "Aber sage mir, was du mit Rorvics Leichnam getan hast!"

"Ich erkenne, daß ich falsch gehandelt habe", erklärte das Wesen. "Und ich ziehe die einzig mögliche Konsequenz daraus."

Vor meinen Augen verformte sich "Dalaimoc Rorvic" zu einem unförmigen gallertartigen Klumpen, der aus der Kombination floß und sich auf dem Fußboden ausbreitete.

"Wo ist Rorvics Leichnam?" schrie ich.

Aber das Wesen antwortete nicht mehr. Es bildete eine große Pfütze, dann erstarrte seine Substanz und wurde hart.

Ich wußte, daß es sich selbst getötet hatte, und ich stand immer noch erschüttert neben ihm, als Oberst Hubert Maurice mit einigen Bewaffneten in den Konferenzraum stürmte.

Sie hatten die fremdartigen Schwingungen des Molekülverformers geortet, als er die Rorvic-Imitation auflöste.

Ich erklärte ihnen stockend, wie ich das Wesen entlarvt hatte und was es vor seinem Tod noch zu mir gesagt hatte. Danach ging ich in meine Unterkunft, legte mich auf mein Bett und trauerte um Dalaimoc Rorvic.

Bericht Anson Argyris

Als meine SHUTTLE dicht über der Atmosphäre Olymps in den Normalraum zurückfiel, erkannte ich augenblicklich, daß Leticron mir eine Falle gestellt hatte.

Die Ortung wies aus, daß Tausende von Walzen- und Kugelraumschiffen des Überschweren den Planeten genau in jener Höhe umkreisten, in der ich aus dem Zwischenraum gekommen war.

Folglich mußte der neue Erste Hetran aus den vagen Ortungsergebnissen, die seine Schiffe bei meinem Abflug erzielt hatten, die richtigen Schlüsse gezogen und seine Kern-flotte in Wartestellung geschickt haben.

Er hätte mich bestimmt erwischt, wenn mein kleines Kraftei nicht über so phantastische technische Möglichkeiten verfügte. Die relativ winzige Zapfanlage fing im Bruchteil einer Nanosekunde den hyperenergetischen Strahl ein, der, genau ausgerichtet, von einem Energiesender auf Olymp ausgestrahlt wurde. Die so eingefangene Energie wurde im Umwandler modifiziert und in das Lineartriebwerk geschickt.

Dieser Energiestoß ermöglichte es der SHUTTLE, innerhalb einer Zehntelsekunde nach dem Rücksturz in den Normalraum aus dem Stand heraus wieder im Linearraum unterzutauchen, ohne daß das Kraftwerk meines Linearkonverters überbeansprucht worden wäre.

Ich lächelte still in mich hinein, während ich wieder durch den Linearraum jagte.

Leticron war ein ungeheuer schlauer Bursche. Aber er war zu ehrgeizig, sonst wäre ich diesmal nicht davongekommen. Er hatte mich allein fassen wollen. Hätte er die Laren um Unterstützung gebeten, würden mir jetzt einige SVE-Raumer durch den Zwischenraum folgen und mich irgendwann stellen und vernichten. Diese Energieschiffe hätten es geschafft. Leticrons Schiffe aber benötigten erst eine Anlaufzeit, bevor sie mir in den Linearraum folgen konnten - und dann würden sie mich nicht finden, weil ihnen das dazu nötige Ortungsgerät fehlte.

Nach einem kurzen Orientierungsaustritt, der erforderlich war, um die genaue Position zu ermitteln und den Kurs zum Zielpunkt festzulegen, ging die SHUTTLE nach normalem Anlaufmanöver wieder in den Zwischenraum.

Als sie erneut in den Normalraum zurückfiel, leuchtete vor mir der gelbe Stern mit dem Namen Hycader, in dessen Ortungsschatten die drei Kurierschiffe gegangen waren.

Ich nahm manuell Kurs auf die Sonne und funkte die Korvetten mit dem Erkennungssignal an. Bald darauf erhielt ich Antwort. Ich bat darum, von einem der Schiffe eingeschleust zu werden.

An Bord erklärte ich dem stellvertretenden Kommandanten, daß ich seinen Bordtransmitter benutzen wollte, um mit ihm in meinen Geheimstützpunkt unter der Oberfläche Olymps zurückzukehren.

Der Mann freute sich, mir einen Gefallen tun zu können.

Er führte mich persönlich in die Transmitter-Station.
Dort aktivierte ich mit Hilfe eines Geheimkodes meinen Stützpunkttransmitter und justierte ihn auf Empfang. Danach verabschiedete ich mich von dem hilfsbereiten Offizier - und Sekunden später konnte ich den Transmitter in meinem geheimen Stützpunkt verlassen.
Ich begab mich zu den drei Kommandanten, händigte Ihnen die Kopien der Korrekturdaten aus und erklärte ihnen, daß der Großadministrator mit dem von Lordadmiral Atlan genannten Termin einverstanden sei.
Anschließend schickte ich die drei Männer durch meinen Transmitter wieder auf ihre Korvetten zurück.
Danach wurde es Zeit für mich, mich wieder einmal in meinem Palast sehen zu lassen. Immerhin hatte mich der Flug zum Solssystem und der Rückflug vier Tage Zeit gekostet. Wenn Leticron während dieser vier Tage versucht hatte, mich zu sprechen, mußte er unbedingt Verdacht geschöpft haben. Der Bursche war gefährlicher, als die meisten Menschen ahnten.
Bevor ich in meinen Palast zurückkehrte, mußte ich wieder in meine alte Anson-Argyris-Kokon-maske schlüpfen. Das kostete abermals Zeit, obwohl ich mich beeilte.
Doch schließlich war auch das geschafft.
Ich bestieg meine Transportkapsel, kehrte nach oben zurück und begab mich in meinen hermetisch gegen die Umwelt abgesicherten "Meditationsraum".
Natürlich hatte ich dort niemals meditiert, und ich beabsichtigte auch nicht, es jemals zu tun. Der Raum diente mir lediglich als notwendiger Beweis für meinen Vorwand, mich zum Zwecke der Meditation für einige Zeit zurückgezogen zu haben. Bisher war dieses Täuschungsmanöver noch nie durchschaut worden. Allerdings hatte ich es bisher auch noch nicht mit Gegner wie Leticron zu tun gehabt.
Als ich endlich in die öffentlich zugänglichen Bereiche meines Palastes zurückkehrte, sah ich, daß sich in meiner Abwesenheit eine Menge verändert hatte.
Überall waren Schankroboter und kalte Büfets aufgestellt worden. Menschliche und nichtmenschliche Vertreter der großen Sternreiche wandelten auf und ab, trugen prunkvolle Uniformen zur Schau und wirkten dennoch irgendwie bedrückt.
Mein Sekretär, der wußte, in welchem Raum ich von meinem "Ausflug" wieder auftauchen würde, erwartete mich bereits ungeduldig. Aufgeregt sagte er:
"Majestät, Leticron hat schon siebenmal nach Ihnen gefragt. Zuletzt hätte er beinahe die Geduld verloren." Ich lächelte.
Mein Sekretär war wie kein anderer Mensch dazu geeignet, aufgeregte Gemüter zu besänftigen.
"Aber nur beinahe, wie?" fragte ich.
Mein Sekretär lächelte ebenfalls.
"Selbstverständlich, Majestät."
Er senkte die Stimme zu einem Flüstern.
"Da kommt das Scheusal schon!"
'Als ich mich umwandte, näherte sich Leticron mit dem Gefolge seiner Leibgardisten. Sein Gesicht zeigte Überraschung, als er mich entdeckte.
"Majestät!" rief er. "Ich bin betrübt, daß Sie nicht am Empfang für meine Gäste teilgenommen haben."
"Es heißt nicht ,Sie', sondern ,Euer Majestät', Exzellenz!" klärte mein Sekretär den Ersten Hetran auf.
In Leticrons Augen blitzte für den Bruchteil einer Sekunde düstere Drohung auf, dann neigte Leticron den Kopf und sagte:
"Ich bitte, meine Unachtsamkeit entschuldigen zu wollen, Eurer Majestät. Und verzeihen Euer Majestät auch, wenn ich ohne Umschweife zur Sache komme. Wie Euer Majestät bemerkt haben werden, ist die Konferenz der galaktischen Reichsvertreter in vollem Gange. Leider fühlen sich meine Gäste dadurch gekränkt, daß Euer Majestät sich bisher nicht sehen ließen. Darf ich erfahren, wo Euer Majestät sich bis jetzt aufgehalten haben?"
"Ich habe meditiert, wie Exzellenz sicher von meinem Sekretär erfahren haben", erklärte ich.
Leticron kniff die Augen zusammen. Es war nicht zu übersehen, daß er argwöhnisch war.
"Majestät haben also meditiert", sagte er gedehnt. "Merkwürdig. Wenn das Bild, das eine larische Durchdringungskamera durch einen glücklichen Zufall vom Innern eines unbekannten Raumflugobjekts geschossen hat, nicht eine Person in der Pilotenkanzel zeigte, die sich erheblich von Euer Majestät unterscheidet, müßte ich mich fragen, ob Euer Majestät vielleicht vorübergehend von Olymp abwesend war."
Ich spielte den Erstaunten.
"Ich pflege mich zum Meditieren in meinen Meditationsraum zurückzuziehen und nicht in den Weltraum, Exzellenz!" erwiderte ich. "Wo wurde denn das unbekannte Raumobjekt geortet?"
"Vor vier Tagen, nachdem Euer Majestät sich zurückgezogen hatten, maßen die Schiffe eine Strukturerschütterung an", berichtete der Überschwere mit ausdrucksloser Stimme. "Ich dachte nach und kam zu dem Schluß, daß jemand Olymp verlassen hatte, um eine Nachricht irgendwohin zu bringen - vielleicht in die Zukunft."
Er lächelte kalt und fuhr fort:
"Also stellte ich eine Falle auf, in der sich der Heimkehrer nach meinen Berechnungen fangen mußte. Vier Tage später, und zwar heute, bevor Sie Ihre Meditationen beendeten, tauchte ein kleines Objekt genau in meiner Falle auf. Leider verschwand es wieder, bevor eine Sekunde vergangen war. Eine automatische Durchdringungskamera, die die Laren mir geliehen hatten, befand sich an Bord meines Flaggschiffs. Sie schoß ein Bild vom Innern des Objekts, bevor es wieder verschwand."
Er griff in eine Außentasche seiner Uniform und zog eine Tridifolie hervor.
Ich warf einen Blick darauf und erkannte mich - das heißt, mich in der Kokonmaske des Kamashiten Krashni Mogul.
"Seltsam!" sagte ich. "Die Abbildung dieses Wesens erinnert mich an etwas. Aber ich komme nicht darauf, an was."
"Es ist ein Kamashite", erklärte Leticron. "Er kam von Olymp und wollte nach Olymp zurück. Wissen Euer Majestät etwas darüber?"
Ich schüttelte den Kopf.
"Nicht das geringste, Exzellenz", log ich. "Vielleicht kam dieser Kamashite gar nicht von Olymp, sondern versuchte innerhalb von vier Tagen zweimal, hier zu landen." Ich war froh, daß ich die Kokonmaske gewechselt hatte, bevor ich zum Solssystem geflogen war.
Leticron schob das Bild in seine Tasche zurück und blickte mich prüfend an.
"Es spielt keine Rolle, Majestät", meinte er betont gleichmütig. "Natürlich habe ich auf diese heimlichen Aktivitäten reagiert.
Ich konnte mir gleich denken, daß sie etwas mit dem Solssystem zu tun haben. Folglich habe ich die hier versammelten Vertreter der Sternreiche gebeten, ihre Flotten unter meinen Befehl zu stellen."
"So?" sagte ich.
Ich ahnte, was kommen würde. Dieser Überschwere versuchte, mit mir Katze und Maus zu spielen. Er wollte mir genau sagen, was er unternahm, in der Erwartung, daß ich Perry Rhodan zu warnen versuchte und mich dadurch verriet.
"So ist es, Majestät", erklärte Leticron. "In wenigen Tagen werden sich die Vereinten Flotten der Sternreiche über Olymp versammeln und dann unter meinem Befehl zu der galaktischen Position fliegen, wo sich normalerweise das Solssystem befinden würde. Dort werden wir abwarten, was geschieht."
"Ich wünsche Exzellenz viel Spaß dabei", erwiderte ich. "Vielleicht geschieht tatsächlich etwas; dann hätten Sie etwas, worüber Sie sich wundern könnten."
Leticron wölbte die Brauen.
"Ich - mich wundern?" fragte er. "Worüber, Majestät?"
Ich lächelte ihm offen ins Gesicht.
"Darüber, wie Terraner kämpfen, Exzellenz. Sie haben offenbar so etwas noch nicht erlebt, folglich würden Sie sich im Falle eines Falles wundern."
Das traf ihn, und er konnte es nicht gänzlich verbergen.
Schroff wandte der neue Erste Hetran sich ab und schritt davon, auf den Eingang zum größten Tagungsraum meines Palastes zu.

"Er ist sauer auf Euer Majestät", bemerkte mein Sekretär trocken.
"Das war er schon vorher", erwiderte ich leise. "Für mich zählt nur, daß meine Warnung ihn zur Zurückhaltung veranlassen wird. Das dürfte genügen. Drei Minuten vergehen schnell."

7.

Bericht Atlan

Heute sollte das große Ereignis stattfinden, denn wir schrieben den 28. Oktober des Jahres 3459, den Tag, an dem der Weiße Zwerg Kobold ins Solsystem befördert werden sollte.

Vor zwölf Tagen waren die drei Kurierschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und hatten mir die Nachricht überbracht, daß Perry Rhodan mit dem Termin einverstanden war.

Sie hatten außerdem die Kopien von Korrekturdaten mitgebracht, aus denen unsere Hyperphysiker ersahen, daß die alten Werte, nach denen sie den fünfdimensionalen Energiehaushalt Kobolds modifizieren sollten, um seine Wiederverstofflichung in der Nähe Sols zu ermöglichen, nicht stimmten.

Geoffrey Abel Waringer hatte mir erklärt, daß Kobold bei Verwendung der alten Daten entweder niemals im Solsystem aufgetaucht oder in die Sonne Sol gestürzt wäre.

Seitdem waren die Wissenschaftler des Waringer-Teams, des Hung-Chuin-Teams und auch des Goshmo-Khan-Teams im lemurischen Steuersatelliten PP-III, um die neuen Werte einzuspeisen und sämtliche Funktionselemente des Satelliten genauestens zu überprüfen. Wir konnten uns nicht einen einzigen Fehler erlauben.

Ich blickte auf meinen Armband-Chronographen.

Es war 6.23 Uhr Standardzeit. In fünfeinhalb Stunden würde das Solsystem für die Dauer von drei Minuten in die Gegenwart zurückkehren, und in dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne mußte Kobold von Archi-Tritrans abgestrahlt werden.

Ich tastete an der Versorgungsautomatik meiner Kabine ein kleines Frühstück, aß die Hälfte davon und brach schließlich auf. Ich war viel zu aufgeregt, um mit Genuß essen zu können.

In der Kommandozentrale der CAGLIOSTRO erkundigte ich mich bei Mentro Kosum, ob etwas Besonderes vorgefallen sei.

"Nichts, was uns stören könnte, Sir", beteuerte der Emotionaut in der üblichen legeren Art. "Draußen herrscht Sonnenschein, ab und zu unterbrochen von ein paar Dunkelentladungen. Aber gegen Mittag soll es absolut ruhig sein."

"Das ist ja prächtig", erwiderte ich. "Ich werde, wie geplant, zum Steuersatelliten fliegen und die letzte Phase persönlich überwachen. Liegen Meldungen von den übrigen Schiffen vor, Oberst?"

"Nur Klarmeldungen, Sir", antwortete Kosum treuherzig. "Nur auf der GIOVANNI leidet die Besatzung an einem kleinen Delirium tremens. Der Kommandant hat gestern seinen Geburtstag gefeiert."

"Wie?" fragte ich. "Sind die Leute tatsächlich noch verkatert?"

Mentro Kosum grinste.

"Entschuldigen Eure Lordschaft, ich hatte mich geirrt", erwiderte er. "Der Geburtstag war ja schon vor sechs Tagen. Inzwischen dürfte die Besatzung sich wieder erholt haben."

Wider Willen mußte ich lachen.

"Für heute reicht es, Kosum!" sagte ich anschließend. "Ab sofort konzentrieren wir uns nur noch auf unsere Aufgabe, Kobold ins Schleudern zu .. ."

".. .zu werfen, Sir", ergänzte der Emotionaut schnell, bevor ich meinen Satz beenden konnte.

In der Hauptzentrale erhob sich brüllendes Gelächter.

Es verstümmte aber bald wieder.

Zuerst wollte ich schimpfen, doch dann erinnerte ich mich daran, mit was für Sauertöpfen ich während meiner Regierungszeit als Imperator auf den Schiffen des "Großen Imperiums" oft geflogen war. Da war mir die Pflaumerei der Terraner doch lieber.

"Ich fliege zur PP-III hinüber", erklärte ich. "Eigentlich sollte Icho Tolot das Beiboot bereits startklar gemacht haben."

Als hätte der Haluter mich gehört, schaltete sich der Interkom ein, und Tolots dröhnende Stimme erklärte:

"Tolot an Atlan! Sir, die Badewanne ist klar! Ziehen Sie Ihren Badeanzug an und kommen Sie!"

Heute war wohl alles zum Blödeln aufgelegt! Wahrscheinlich lag das an der nervlichen Anspannung. Immerhin stand sehr viel auf dem Spiel. Fehler konnten nachträglich nicht mehr korrigiert werden.

"Ich komme!" sagte ich.

Icho Tolot saß bereits vor dem Pilotenpult der Space-Jet, mit der wir zum Steuersatelliten fliegen wollten. Er hob zur Begrüßung einen seiner Handlungsarme und sagte:

"Ich bin unruhig, Lordadmiral. Mein Freund Rhodanos dürfte mit sehr gemischten Gefühlen in der Schaltzentrale auf Merkur sitzen. Immerhin soll er genau um zwölf Uhr das Solsystem in die Gegenwart zurückbringen - und dort wartet der Gegner."

Ich setzte mich vor die Kontrollen des Navigators und erwiderte:

"In drei Minuten kann kein Flottenbefehlshaber seine Schiffe zum Angriff umgruppieren, Tolot. Da sind höchstens einige Erkundungsvorstöße drin. Außerdem werden wir versuchen, Kobold schon innerhalb der ersten Minuten durch den Archi-Tritrans zu schicken."

"Wenn die Götter es zulassen", gab der riesige Haluter zurück.

Nach dem Austausch der üblichen Formalitäten wurde die Space-Jet aus dem Schleusenhangar gestoßen und nahm Fahrt auf. Der Steuersatellit war vorerst nur auf dem Wandlerschirm der Hyperortung zu sehen, ein grüner Reflexpunkt, genau 122 Milliarden Kilometer "über" dem Schnittpunkt der hyperdimensionalen Wirkungslinien des Sonnendriecks.

Zwei Minuten später konnte ich das diskusförmige Gebilde bereits durch die transparente Steuerkanzel der Space-Jet hindurch sehen. Ich wußte, es hatte einen Durchmesser von 450 Metern und eine Höhe von Pol zu Pol von 120 Metern.

Icho Tolot brachte die Space-Jet in einem Hangar des Satelliten unter, dann stiegen wir aus.

Das Arbeitsgeräusch starker Energieerzeuger, Umformer und Energieverbraucher umfing uns, als wir die Space-Jet verließen. Niemand war zu sehen. Die Frauen und Männer befanden sich sämtlich auf ihren Stationen.

Wir begaben uns in die Hauptschaltzentrale. Hier drängten sich die Wissenschaftler vor den Schalt- und Kontrollpulten, aber jeder hatte sein fest umrissenes Arbeitsgebiet. Es fiel kein überflüssiges Wort.

Tolot und ich warteten geduldig, bis Geoffrey Waringer Zeit fand, sich um uns zu kümmern. Der Hyperphysiker wirkte frisch, obwohl er doch von uns allen in den vergangenen Monaten am stärksten angespannt gewesen war. Dieser Mann schien erst dann richtig aufzublühen, wenn er vor schier unlösbare Probleme gestellt wurde.

"Alles klar?" fragte ich.

"Ich hoffe es", antwortete Waringer. Er schaltete einen Beobachtungsschirm ein, und die drei Sonnen von Archi-Tritrans waren zu sehen. Der Weiße Zwerg kreiste auf seiner neuen, weiteren Bahn ruhig um den Eckstern Gamma.

"Ist Kobold einwandfrei programmiert, Professor Waringer?" fragte Icho Tolot. "Ich habe Angst, daß meinen Kindern im Solsystem etwas zustoßen könnte."

Niemand lächelte über den Ausdruck. Wir alle wußten, daß der Haluter die Menschen liebte und bemutterte, als wären es seine Kinder. Das lag unter anderem daran, daß er ein zweigeschlechtliches Lebewesen mit ausgeprägten Mutterinstinkten war.

"Kobold wurde genau auf den paraphysikalischen Energiehaushalt von Sol abgestimmt", antwortete Waringer. "Das gleiche geschah mit den Transmittersonnen. Kobold kann nicht neben Sol wiederverstofflichen. Wichtig ist nur noch der Zeitpunkt."

Er blickte mich an.

"In dieser Beziehung verlasse ich mich auf Sie, Atlan."

Ich nickte.

"Das können Sie getrost, Geoffrey."

Ich trat zum Hyperkom und stellte über die erheblich leistungsfähigere Funkzentrale der CAGLIOSTRO eine Sammelschaltung zu den Spezialschiffen der Experimentalflotte her.

Die Kommandanten der Schiffe wußten genau Bescheid, was sie zu tun hatten. Sie warteten nur noch auf meine auslösenden Befehle.

Während sie schalteten, kontrollierte das Waringer-Team mit Hilfe der lemurischen Technik und eigener Zusatzgeräte die Reaktionen, die dadurch ausgelöst wurden. Wir mußten sehr behutsam vorgehen, damit die endgültige Herauslösung von Kobold aus seiner Umlaufbahn um Gamma nicht zu starken Strukturerschütterungen und vielleicht sogar zu Verzerrungen im Wirkungsgefüge des Dreieckstransmitters führte.

Stunde um Stunde verging mit peinlicher genauer Arbeit und sorgsamer Kontrolle. Langsam löste sich der Weiße Zwerg aus der Umlaufbahn und schlug eine elliptische Bahn ein, die sich an ihrem Ende stärker krümmte, und genau in den Schnittpunkt der Wirkungslinien des Sonnentransmitters zielte.

Alles funktionierte reibungslos - bis eine Viertelstunde vor Zwölf plötzlich ein Warnsignal ertönte.

"Was war das?" fragte Ichto Tolot.

Mehrere Frauen und Männer sprachen aufgeregt durcheinander, dann meldete Professor Mart Hung-Chuin:

"Die lemurische Überwachungspositronik hat den Sonnentransmitter abgeschaltet. Sie meldet, daß es zu einer hyperdimensionalen Verschiebung im Energiehaushalt des Ecksterns Gamma gekommen ist. Wahrscheinlich infolge der endgültigen Lösung Kobolds aus der Umlaufbahn. Bevor die Verschiebung nicht durch Nachjustierung behoben ist, läßt die Überwachungspositronik keinen Durchgang zu."

"Was würde geschehen, wenn die Überwachungspositronik überbrückt würde?" erkundigte sich Geoffry Abel Waringer.

"Ich bin dabei, es auszurechnen", teilte uns der Abstrakt-Mathelogiker Goshmo-Khan mit.

Wir warteten angespannt. Ich blickte immer wieder nach dem Chronographen, der das unerbittliche Fortschreiten der Zeit anzeigte. Wir alle wußten, daß es keine Möglichkeit gab, Perry Rhodan rechtzeitig zu benachrichtigen. Das Solssystem würde um zwölf Uhr in die Gegenwart zurückkehren, ganz gleich, was hier geschah.

"Eine Überbrückung ist nicht ratsam", teilte uns Goshmo-Khan nach anderthalb Minuten mit. "Kobold würde ein halbes Lichtjahr von Sol entfernt im interstellaren Raum materialisieren."

"Dann müssen wir den Energiehaushalt Gammass korrigieren!" erklärte Waringer entschlossen. "Los, fangen wir an!"

Während die Wissenschaftler sich wieder an die Arbeit begaben, stand ich mit Tolot hilflos dabei. Wir beide konnten nichts tun, und unter diesen Umständen wurde das Warten zur Qual.

"Hoffentlich schaffen sie es", sagte Tolot so leise, wie er noch nie gesprochen hatte.

Ich erwiderte nichts darauf.

Es gab nichts zu sagen.

Bericht Perry Rhodan

Ein elektronischer Gong ertönte, dann sagte die unmodulierte Stimme einer Automatik:

"Achtundzwanzigster Oktober 3459, 11.59 Uhr Standardzeit. Noch sechzig Sekunden bis Nullzeit!"

Ich hob den Blick von den Kontrollen meines Sammelschaltbrettes in der Hauptschaltzentrale auf Merkur. Seit der Automatik-Ansage waren alle Gespräche der anwesenden Wissenschaftler und Techniker verstummt. Einige blickten zu mir herüber, andere blickten auf den großen Bildschirm, auf dem ein Teil der sonnenabgewandten Seite Merkurs zu sehen war - und ein Ausschnitt des Himmels.

Noch waren die Sterne nicht zu sehen. An ihrer Stelle wallte das diffuse rötliche Leuchten der sogenannten Labilzone, in die das Antitemporale Gezeitenfeld mitsamt dem Solssystem eingebettet war.

Sobald ich auf meine Sammelschaltung drückte, würde dieses Bild sich ändern.

"Noch dreißig Sekunden!" meldete die Automatenstimme.

Meine Gedanken eilten durch Zeit und Raum zum Archi-Tritrans-System, in dem in diesen Sekunden ein Weißer Zwergstern in den hyperenergetischen Schnittpunkt des Sonnendreieck-Transmitters dirigiert wurde.

Ich wußte, daß ich mich auf die Frauen und Männer, die diese Arbeit taten, verlassen konnte. Dennoch beschlich mich ein eigentümliches Gefühl, denn es gab keinerlei Kontakt zwischen uns. Jeder mußte für sich allein arbeiten und entscheiden.

"Noch zehn Sekunden!" teilte die Automatik mit.

Langsam legte ich meine Hand auf die Platte, unter der die Sammelschaltung lag. Hier liefen, bildlich gesprochen, alle Fäden zusammen.

"Noch drei Sekunden!" meldete die Automatenstimme. "Zwei, eins, Null!"

Ein Seufzen hallte durch die Schaltzentrale, als ich meine Hand fest auf die Schaltplatte preßte. Alle Blicke richteten sich auf den großen Bildschirm.

Das Leuchten der Labilzone schien sich zu verstärken, wurde zu einem intensiven blutroten Glühen, das innerhalb einer Sekunde von Rot zu Gelb, weiter zu Grün und schließlich zu grellem Weiß wechselte.

Es ging so schnell, daß ich es eigentlich nur deshalb mitbekam, weil ich die einzelnen Stufen dieses Vorgangs aus Erfahrung kannte.

Im nächsten Augenblick war der Blick auf die Sterne der Milchstraße wieder frei.

Es war ein berauschendes Gefühl, die vertrauten Sternkonstellationen wieder sehen zu können, doch es hielt nur einen Augenblick an, dann machte es nüchternen Überlegungen Platz.

Oberst Hubert Selvin Maurice, der neben mir vor dem großen Hyperkom saß, blickte mich fragend an. Als ich nickte, stellte er eine Verbindung zur MARQ POLO her, von der aus Julian Tiffleur die Heimatflotte befehligte.

Tiffleurs Gesicht erschien im Trivideo-Kubus des Hyperkoms. Es wirkte ruhig.

"Sir", sagte er, "die Heimatflotte ist einsatzbereit. 'Soeben gehen die ersten Ortungsmeldungen ein.'"

Ich wartete geduldig.

Die Laren würden sich bestimmt in ihrer Basisblase befinden, also in der Zukunft. Da sie nichts von unserer Ankunft in der Gegenwart wissen konnten, brauchten sie viel Zeit, um ihrerseits einen Flottenverband in die Gegenwart zu schicken. Das dauerte auf jeden Fall länger als drei Minuten, so daß sie uns nicht gefährlich werden konnten.

Anders sah es mit Leticrons Schiffen aus. Der neue Erste Hetran hatte garantiert einen Flottenverband zur ständigen Beobachtung postiert.

"Sir!" meldete Tiffleur sich wieder. Diesmal schwang Erregung in seiner Stimme mit. "Wir haben einen starken Flottenverband geortet. Es sind mindestens sechzigtausend Großkampfschiffe, kugelförmige und walzenförmige Giganten sowie Kugelschiffe mit stark abgeplatteten Polen. Es scheint, als haben sich dort Einheiten aller Flotten der galaktischen Sternreiche versammelt."

Im ersten Moment erschrak ich.

Eine derartige Konzentration konnte nur bedeuten, daß Leticron etwas vom Auftauchen des Solssystems geahnt hatte.

Doch dann faßte ich mich wieder.

Eine Flotte von sechzigtausend Raumschiffen konnte nicht innerhalb von nur drei Minuten so umgruppiert werden, daß sie zu einem massierten Angriff fähig war.

"Wehren Sie eventuelle Angriffsspitzen und Erkundungsvorstöße ab, aber befehlen Sie den Kommandanten, daß kein Schiff das Solssystem verläßt, Tiff!" sagte ich.

"Alles klar, Sir!" erwiderte Tiffleur. "Ich schalte ab. Ende!"

"Danke. Ende!" sagte ich und nickte Maurice zu, der daraufhin ebenfalls den Hyperkom abschaltete.

Von nun an verfolgte ich das weitere Geschehen auf den Monitoren, die von den zahlreichen Beobachtungssatelliten innerhalb des Solssystems mit Informationen versorgt wurden. Julian Tiffleur mußte sich um die Lenkung der Operationen unserer Heimatflotte kümmern.

Ich beneidete ihn nicht um seine Aufgabe. Sie war schwer und problematisch, denn da wir schon 12.03 Uhr wieder in der Zukunft verschwinden würden, mußten die einzelnen Verbände rein passiv operieren. Jeder Vorstoß über die Grenzen des Solssystems hinaus hätte bedeutet, daß die betreffenden Raumschiffe eventuell nicht rechtzeitig zurückkamen, um mit in die Zukunft genommen zu werden.

Unterdessen waren anderthalb Minuten verstrichen. Jeden Augenblick mußte Kobold rematerialisieren. Zwischen Merkur und Sol standen über fünftausend Spezialschiffe des Experimentalkommandos bereit, um den Weißen Zwerg sofort nach seinem Auftauchen unter die Kontrolle ihrer Traktorstrahler zu bekommen. Es mußte unbedingt

vermieden werden, daß er aus der berechneten Umlaufbahn ausbrach und die Bahnen der solaren Planeten in Unordnung brachte.

"Leticron setzt alles auf eine Karte, Sir", sagte Maurice und deutete auf eine Gruppe von Monitoren, auf denen ausschnittsweise die gegnerische Flotte zu sehen war.

Ich sah, daß sich aus der versammelten Flotte große Pulks von Kampf schiff en lösten und ohne jedes taktische System geradlinig auf das Solsystem zurasten.

Auf diese Weise konnte man natürlich keine Raumschlacht führen, da die angreifenden Schiffe sich gegenseitig behinderten und so bestenfalls zehn Prozent ihrer Feuerkraft zu entfalten vermochten.

Leticron fürchtete offenbar, das Solsystem würde wieder verschwinden, bevor seine Flotte zum Zuge kam. Deshalb jagte er die einzelnen Verbände ungeordnet in den Kampf.

"Noch eine Minute", sagte Maurice. "Es wird Zeit, Sir."

Ich nickte.

Ungeduldig blickte ich auf meine Sammelschaltung. Sobald Kobold wiederverstofflicht war, brauchte ich wiederum nur eine Schaltplatte niederzudrücken. Dann würden Hauptgezeitenwandler und Hypertronzapfer ihre Arbeit wieder aufnehmen, würden die aus der Sonne entnommenen dimensional übergeordneten Energien durch die Paraverbundschtaltung zu den Anti-temporalen Gleichrichtungskonvertern springen, die auf jedem Planeten, Mond und auf zahlreichen Satelliten des Solsystems standen.

Dann würde das Solsystem wiederum in das Antitemporale Gezeitenfeld gehüllt und in die Labilzone der Zukunft gerissen werden, und der Zeitmodulator würde dafür sorgen, daß die Laren uns nicht aufspüren konnten.

"Noch dreißig Sekunden, Sir", sagte Oberst Maurice.

Als ich aufblickte, erkannte ich, daß die anwesenden Wissenschaftler und Techniker alle zu mir sahen. Sie wurden unruhig, was nur zu verständlich war.

Ich unterdrückte meine eigene Unruhe und sagte:

"Gleich ist es soweit. Wir können uns auf Atlan und unsere anderen Leute beim Archi-Tritrans verlassen."

Doch während ich sprach, verging weitere Zeit. Der große Chronographenstreifen über dem Hauptbildschirm zeigte 12.02.55 Uhr Standardzeit an, dann 12.03 Uhr.

Und noch immer war Kobold nicht erschienen.

Etwas mußte schiefgegangen sein.

Ich holte tief Luft, dann sagte ich zu Maurice:

"Lassen Sie Großalarm für die Zivilbevölkerung des ganzen Systems geben, Oberst!"

Auf den Monitoren sah ich, daß es innerhalb der nächsten Minuten zu den ersten Gefechtskontakten zwischen der Heimatflotte und den heranrasenden Schiffen Leticrons kommen würde.

8.

Bericht Manhotep

Leticron mußte den Verstand verloren haben. Soeben befahl er uns, blindlings auf das Solsystem zuzurasen, das vor knapp einer Minute Standardzeit wieder in der Gegenwart aufgetaucht war.

Sein Befehl mißachtete alle taktischen Regeln des Raumkampfes, die sich in Jahrtausenden herausgebildet hatten. Wie sollten wir die Feuerkraft unserer Schiffe wirkungsvoll entfalten, wenn unsere Angriffsverbände ineinander verkeilte Klumpen waren, bei denen sich die Schiffe gegenseitig behinderten.

Dennoch blieb mir weiter nichts übrig, als seinen Befehlen zu gehorchen. Der neue Erste Hetran hatte uns während der Konferenz auf Olymp unter Druck gesetzt. Und als er erklärte, daß die Laren sich ihm gegenüber verpflichtet hatten, ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, so war das für uns eindeutig gewesen.

So kam es, daß ich heute mit meinem Schiff, der MANHOI, einem Walzenraum von 1800 Metern Länge und 400 Metern Durchmesser, den kleinen Verband meiner Sippe anführte, und daß neben uns Verbände der ZGU, des Carsualschen Bundes, der Föderation Normon sowie der Neu-Arkoniden, der Akonen und sogar der Blues flogen.

Es waren auch Verbände der kleinen Völker und Sternreiche vertreten, so beispielsweise der Antis, der Topsider, der Fracowitz-Systemstaaten, der Ross-Koalition, der Tarey-Bruderschaft, des Shomona-Ordens und auch der Wissenschaftler.

"Es ist Wahnsinn, Patriarch", sagte neben mir Elogin, mein Neffe und Navigator der MANHO I. "Diese zusammengewürfelten Haufen sind überhaupt nicht aufeinander eingespielt. Unsere zahlenmäßige Überlegenheit wird uns nicht viel nützen. Die Solare Heimatflotte soll zwar nur fünfzehntausend Einheiten zählen, aber sie sind aufeinander eingespielt"

"Du hast recht, Elogin", sagte ich düster. "Aber was sollen wir tun? Wenn wir diesem Leticron den Gehorsam verweigern, wird er uns bei den Laren schlechtmachen. Dann müssen wir damit rechnen, daß sie uns unsere Schiffe und damit die Lebensgrundlage wegnehmen."

"Und wenn wir unsere Schiffe bei dem bevorstehenden Kampf verlieren?" fragte Almagor, mein Feuerleitoffizier.

Ich hob die Hände und ließ sie hilflos wieder sinken.

"Schade, daß der Anschlag auf den Hetran fehlschlug", meinte mein Neffe.

Er spielte dabei auf das Attentat an, das gestern von Ertrusern auf Leticron verübt worden war. Sie hatten den Gleiter angegriffen, mit dem der Erste Hetran von Kaiser Agyris' Palast zu seinem Flaggschiff geflogen war.

Beinahe wäre es ihnen gelungen, Leticron zu töten. Nur dem Eingreifen von neun Energiegleitern der Laren verdankte er es, daß er noch lebte.

Die meisten beteiligten Ertruser waren im Kampf gefallen.

Die Überlebenden hatte Leticron hinrichten lassen. Wir waren zu diesem Zeitpunkt bereits in der Nähe der Position des Solsystems gewesen und hatten die Hinrichtung verfolgt, die von Olymp aus per Hypervideo übertragen worden war.

Ich seufzte.

"Vielleicht gelingt ein späterer Anschlag", erwiderte ich. "Leticrons Verhalten fordert die freiheitsliebenden Völker der Milchstraße geradezu heraus. Aber wir beteiligen uns an keiner Verschwörung, darüber werdet euch klar! Wir sind friedliche Springer, die nur in Ruhe Handel treiben wollen."

Elogin lachte bitter.

"Nennst du das, was wir jetzt tun. Handel treiben, Patriarch?" fragte er.

Ich kam nicht dazu, ihm zu antworten, denn in diesem Moment ertönte das häßliche Pfeifkonzert des Kollisionsalarms. Die Taster zeigten an, daß uns ein riesiges Diskusschiff der Blues zu nahe gekommen war.

Ich betätigte die Steuerschaltungen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Dabei mußte ich aber gleichzeitig aufpassen, daß ich nicht mit einem meiner anderen sechzehn Schiffe kollidierte.

Doch es ging noch einmal gut.

Das Blues-Raumschiff raste in einer Entfernung von zweieinhalb Kilometern über die MANHO I hinweg, scherte nach Backbord aus und hängte sich hinter unseren Pulk.

"Die Tellerköpfe haben auch keine Lust, sich für Leticron ins Abwehrfeuer solarer Schiffe zu stürzen", erwiderte ich. "Warum läßt Rhodan sein Solsystem nur so lange in der Gegenwart? Er soll endlich wieder verschwinden!"

"Du hast oft auf Perry Rhodan und das Solare Imperium geschimpft, Patriarch", erinnerte mich mein Neffe.

"Das war alles nicht so gemeint", erklärte ich. "Ich habe auf ihn und das Imperium geschimpft, wie man über das Wetter schimpft, aber ich habe niemals gewünscht, daß wir gegen ihn kämpfen müssen. Heute sehe ich sogar ein, daß Perry Rhodan und seine Menschheit ein stabilisierender Faktor in der Milchstraße waren. Von mir aus könnte Rhodan über die gesamte Galaxis herrschen; das wäre mir jedenfalls viel lieber als die Herrschaft von Leticron und des Konzils der Sieben."

"Perry Rhodan wollte nicht als Diktator von Hotrenor-Taaks Gnaden herrschen", warf Almagor ein. "Nur darum ist die Existenz der solaren Menschheit bedroht. Eigentlich sollten wir ihm helfen, anstatt uns an einem Angriff auf das Solsystem zu beteiligen."

Ich preßte die Lippen zusammen.

Wir waren Narren gewesen, wir alle, daß wir in der Vergangenheit nicht enger und auf freundschaftlicher Basis mit Perry Rhodan und dem Solaren Imperium zusammengearbeitet hatten. Jetzt war es zu spät dafür. Jetzt zwang uns ein Emporkömmling, gegen Rhodan und die solare Menschheit zu kämpfen.

Der Bildschirm des Hyperkoms leuchtete auf, und Leticrons Gesicht wurde darauf abgebildet.

"An alle Einheiten und Verbände der Vereinten Flotten!" sagte der Überschwere. "Ich ersuche Sie höflichst, etwas mehr Kampfegeist zu beweisen. Immerhin geht es gegen den gemeinsamen Erzfeind. Beschleunigen Sie, anstatt Ihre Schiffe treiben zu lassen. Ich erwarte, daß Sie sich mutig auf die zahlenmäßig weit unterlegene Solare Heimatflotte stürzen und sie zerschlagen. Ende!"

Der Bildschirm wurde dunkel.

Widerwillig beschleunigte ich etwas. Nicht zu sehr, denn ich verspürte keine Lust, mit meinem Sippenverband zuerst in ein Gefecht verwickelt zu werden.

Die anderen Einheiten und Verbände beschleunigten ebenfalls, aber auch sie hielten sich weiterhin zurück. Wahrscheinlich hofften die meisten Besatzungen, das Solsystem würde wieder in der Zukunft verschwinden.

Doch es verschwand nicht.

Schließlich sahen wir uns einem Verband von dreißig Kampfschiffen der Solaren Heimatflotte gegenüber. Unser Pulk bestand aus zirka vierhundert Kampfschiffen, und normalerweise hätten wir eine gute Chance gehabt.

Aber nicht mit unserer ungeordneten Formation, bei der immer nur die vordersten Schiffe feuern konnten.

Die ersten unserer Schiffe schossen, bevor sie nahe genug heran waren, um Wirkungstreffer erzielen zu können. Die solaren Einheiten dagegen warteten ab, in ihre Paratronschirme gehüllt, die ohnehin nur durch konzentrisches Dauerfeuer erschüttert werden konnten.

Dann explodierten die ersten Transformbomben vor unseren Schiffen. Dreißig Raumschiffe des Carualschen Bundes und siebzehn Diskusraumer der Blues vergingen in der Hölle atomarer Gluten. Rund siebzig weitere Schiffe kollidierten mit den Trümmern und taumelten beschädigt nach allen Seiten.

"Abdrehen!" schrie Elogin. "Es hat keinen Sinn, ins Transformfeuer der Terraner zu fliegen."

Ich zögerte.

"Soll ich das Feuer eröffnen, Patriarch?" fragte Almagor.

Neben der MANO I vergingen zwei Walzenschiffe meiner Sippe in den Explosionen großkalibriger Transformgeschosse.

Wenn wir den Terranern nur klarmachen könnten, daß wir nicht ihre Feinde waren! Aber wie sollten sie uns glauben, wenn wir mit offenen Geschützpforten auf sie zuflogen!

"Feuer frei!" schrie ich Almagor zu.

Die MANO I erbebt, als sie die erste Breitseite abschoß. Die Hochenergiestrahlen schlugen in die Paratronschirme der solaren Schiffe, erzielten aber keine Wirkung.

Ich mußte den Verstand verloren haben, als ich den Feuerbefehl gab!

Schräg über und vor uns wurde die MANO VI von mehreren Impulsstrahlen getroffen und zerbarst in zwei Teile. Es war das Schiff, das von meinem ältesten Sohn kommandiert wurde.

Ich spürte, wie mir die Tränen übers Gesicht liefen. Im nächsten Augenblick tauchte die eine Hälfte der MANO VI direkt vor dem Bug meines Schiffes auf.

Der Zusammenprall schleuderte mich quer durch die Steuerzentrale. Sirenen heulten, Sicherheitsschotte knallten zu.

Ich nahm alles nur wie durch einen Schleier wahr. Mein Sohn war wahrscheinlich tot, mein Schiff manövrierunfähig, und draußen kämpften meine anderen Schiffe einen aussichtslosen Kampf.

Vielleicht wurden wir später geborgen. Mir war es gleich. Ich verfluchte Leticron, der uns gewissenlos in einen Kampf getrieben hatte, den keiner von uns wollte.

Bericht Perry Rhodan

Es war 12.14 Uhr, und noch immer war Kobold nicht erschienen. An den Grenzen des Solsystems entbrannten die ersten Gefechte, weiteten sich teilweise zu mörderischen Raumschlachten aus.

Inzwischen mußten die ersten Verbände larischer SVE-Raumer die Basisblase verlassen haben und sich dem Solsystem nähern. Unsere Zeit wurde knapp.

Ich überlegte, ob ich das Solsystem wieder in die Zukunft versetzen sollte, anstatt weiter auf die Ankunft Kobolds zu warten. Sicher war bei Archi-Tritrans etwas schiefgegangen, sonst wäre der Weiße Zwerg längst bei uns rematerialisiert.

Aber ich wußte, daß die Frauen und Männer dort unser Problem genau kannten. Sie würden alles versuchen, Kobold doch noch durch den Sonnentransmitter zu schicken. Falls das Solsystem dann bereits in der Zukunft weilte, konnte der Weiße Zwerg nicht neben der Sonne rematerialisieren, denn dazu war die fünfdimensionale Ausstrahlung Sols erforderlich. Folglich würde er auch nicht in der Gegenwart wiederverstofflicht werden, wo wir ihn später hätten holen können, sondern irgendwo dort, wo sich eine Sonne mit einem ähnlichen hyperdimensionalen Energiehaushalt befand wie Sol.

Dann hätten wir unseren größten Trumpf verspielt.

Ich entschloß mich, solange zu warten, wie es ohne größere Gefahr für die solare Menschheit möglich war.

Das fiel mir nicht leicht, denn in jeder Sekunde, die wir länger ausharrten, starben an den Grenzen des Solsystems Hunderte intelligenter Lebewesen.

Es beruhigte mich nicht, daß der Gegner die größten Verluste hatte und daß auf unserer Seite bisher nur wenige Männer gefallen waren. In den Raumschiffen des Gegners befanden sich intelligente Lebewesen wie in den unseren, und meist waren es Menschen, die von terranischen Auswanderern abstammten.

Was an den Grenzen des Solsystems geschah, war Brudermord, inszeniert von dem ehrgeizigen Überschweren Leticron. Freiwillig hatten die anderen Sternenreiche ihm ihre Flotten bestimmt nicht unterstellt. Er mußte Druck auf sie ausgeübt haben.

Dennoch blieb unserer Heimatflotte nichts weiter übrig, als die Angreifer zu bekämpfen, denn wenn es dem Gegner gelang, ins Solsystem durchzubrechen und wichtige Anlagen des Zeitsystems zu beschädigen, würden wir anschließend fast wehrlos den Laren ausgeliefert sein. Dann starben wahrscheinlich alle Menschen des Solsystems.

Ich ließ mich mit Solarmarschall Julian Tiffloor verbinden. Als das Gesicht Tiffloors im Trivideo-Kubus des Hyperkoms erschien, sah ich, daß auch er darunter litt, daß die Kämpfe Opfer forderten.

"Wie ist die Lage, Tiff?" fragte ich.

Tiffloor sah mich ausdruckslos an.

"Zur Zeit besteht keine unmittelbare Gefahr für das Solsystem", antwortete er. "Die Heimatflotte hat alle Angriffe zurückgeschlagen. Der Grund dafür ist unsere überlegene Defensiv-Offensivbewaffnung sowie die zögernde Kampfweise des Gegners. Leticrons Hilfsvölker greifen lustlos an und ziehen sich nach den ersten Verlusten jedesmal wieder zurück. Leticrons eigene Flotte ist größtenteils damit beschäftigt, fliehende Verbündete aufzuhalten und wieder in den Kampf zu treiben. Wo Leticrons eigene Schiffe selbst angreifen, geht es allerdings sehr hart zu. Dort haben wir auch die einzigen Ausfälle zu beklagen, insgesamt achtzehn Einheiten. Der Gegner dürfte rund anderthalbtausend Einheiten verloren haben."

Ich nickte.

Ein Kommentar war überflüssig, da wir beide in den gleichen Bahnen dachten.

"Sind schon SVE-Raumer geortet worden?" erkundigte ich mich.

"Bisher nicht", sagte Tiffloor. "Das wird aber daran liegen, daß sich die Energieschiffe der Laren nicht mit unseren Hypertastern orten lassen. Allerdings wurde eine Strukturverschiebung angemessen. Sie dürfte bedeuten, daß die Laren einen Zeittunnel von ihrer Basisblase in die Gegenwart geschaltet haben."

"Dann sind die ersten SVE-Raumer bereits unterwegs zum Solsystem", erwiderte ich.

"Sobald die Laren massiert angreifen, wird die Lage unhaltbar", erklärte Julian Tiffloor ernst. "Sir", ich ersuche Sie, in dem Fall unverzüglich das Antitemporale Gezeitenfeld wieder aufzubauen."

Ich blickte auf den Chronographen.

Es war 12.18 Uhr, also schon eine Viertelstunde über dem letzten Termin. Lange würde ich nicht mehr warten können.

"Ja, Tiff", erwiderte ich. "Das ist mir klar. Bitte, geben Sie mir Bescheid, wenn es soweit ist. Sie können von der MARCO POLO aus die Lage besser beurteilen als ich in der Schaltstation."

"In Ordnung", sagte Tiff. "Ich hoffe, daß Kobold kommt, bevor die Laren angreifen."

"Das hoffen wir alle, Tiff", erklärte ich. "Ende!"

Ich schaltete ab, und der Trivideo-Kubus wurde wieder schwarz.

Oberst Maurice und ich wechselten einen beredten Blick, dann konzentrierten wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Monitoranlage.

Ich sah, daß ein Verband von Bluesraumschiffen von einigen Einheiten der Heimatflotte zurückgetrieben wurde. Die Diskusschiffe kamen jedoch nicht weit. Hinter ihnen tauchten die Walzenschiffe der Überschweren auf und zwangen sie durch Warnschüsse zur Umkehr und zum erneuten Angriff.

An einer anderen Stelle war soeben ein gemischter Verband des Gegners aufgerieben worden. Wracks und Trümmer trieben durch den Raum. Vereinzelt versuchten Rettungsboote, dem Chaos zu entkommen. Andere Rettungsboote durchsuchten die Wracks nach Überlebenden.

Ein Verband aus rund dreihundert Schiffen von Leticrons Kernflotte versuchte, von oben herab auf die Ebene der Planetenbahnen vorzustoßen und in den Asteroidenring einzudringen. Die Kommandanten hofften, dort offenbar Deckung zu finden.

Aber Julian Tiff. hatte entsprechend vorgesorgt. Hinter einer Ansammlung mittelgroßer Asteroiden schoß ein Verband von rund achtzig Schiffen der Heimatflotte hervor und griff in einer knapp angesetzten Zangenbewegung mit schweren Transformkanonen an.

Es war 12.23 Uhr, als die zirka zwanzig Schiffe Leticrons, die den Vorstoß überstanden hatten, panikartig flüchteten.

Und wenige Sekunden später meldete mir Julian Tiff, daß die ersten SVE-Raumer ausgemacht worden seien. Sie näherten sich dem Solssystem in rasender Fahrt und würden spätestens in anderthalb Minuten angreifen.

"Ich drücke in spätestens anderthalb Minuten auf den Sammelschalter, Tiff, versprach ich schweren Herzens."

"Danke, Sir", erwiderte Tiff.

Ich schaltete ab und blickte wieder auf den Chronographen. Noch anderthalb Minuten! Es war 12.23 Uhr. Folglich mußte ich um 12.25 Uhr das Antitemporale Gezeitenfeld wieder aktivieren, wenn es nicht zu spät sein sollte.

Bei Archi-Tritrans mußte sich ein schwerwiegender Zwischenfall ereignet haben, sonst wäre der weiße Zwerg inzwischen materialisiert.

Erneut blickte ich auf den Chronographen.

Es war 12.24 Uhr.

Und genau in diesem Augenblick ließ eine schwere Erschütterung den Boden schwanken. Geräte zerbarsten, Menschen stürzten zu Boden, und über die Monitorschirme huschte ein grelles Flimmern.

"Das ist Kobold!" schrie eine sich überschlagende Stimme.

Ja, es mußte Kobold sein, der nun doch noch im Solssystem angekommen war. Ich versuchte, Tiff zu erreichen, doch der Hyperfunkverkehr war zusammengebrochen, wahrscheinlich infolge der hyperenergetischen Schockwelle, die Kobolds Ankunft ausgelöst hatte. Aus diesem Grund zeigten auch die Monitorschirme nur das grelle Flimmern.

Ich konnte nicht warten, bis endgültige Klarheit geschaffen war. Deshalb drückte ich die Platte der Sammelschaltung nieder.

Als kurz darauf die Monitorschirme wieder einwandfrei arbeiteten, sah ich die Sterne nicht mehr, sondern wieder nur das wallende rötliche Leuchten der Labilzone.

Wir befanden uns wieder in der Zukunft- und damit in Sicherheit.

Bericht Thatcher a Hainu

Einige Minuten lang hatte es ausgesehen, als würden wir entweder von den Laren vernichtet werden oder als wäre Kobold für immer für uns verloren.

Dann, genau um 12.24 Uhr war er doch noch angekommen und in der Nähe Sols wiederverstofflicht worden. Die Spezialschiffe des Experimentalkommandos flogen ihn soeben an, um ihn exakt in die vorbestimmte Kreisbahn zu bringen.

Überall im Solssystem herrschte ein heilloses Durcheinander. Die Ankunft Kobolds hatte das ausgewogene Gravitationssystem, das Sol und die Planeten, Monde und Asteroiden zu einer Gemeinschaft machte, schwerer erschüttert, als angenommen worden war.

Gigantische Protuberanzen waren aus der Sonne geschossen. Der Planet Merkur eierte - hoffentlich nur vorübergehend, und auf allen Planeten und Monden hatte es schwere Beben gegeben. Auf Terra waren einige große Küstenstädte überschwemmt worden.

Dennoch hatte die Zivilbevölkerung nur wenige Opfer zu beklagen. In den Tiefbunkern waren die Menschen vor den stärksten Erschütterungen sicher gewesen. Die meisten befanden sich unterdessen wieder an der Oberfläche und arbeiteten an der Beseitigung der Schäden, die die Strukturerschütterungen an Gebäuden und Verkehrsverbindungen angerichtet hatten.

Glücklicherweise war es den Laren nicht gelungen, mit SVE-Raumern ins Solssystem einzudringen. Da der Zeitmodulator ebenfalls wieder arbeitete und das Solssystem in der Zeit "tanzen" ließ, würden sie uns wohl in absehbarer Zeit auch nicht aufspüren.

Einigen Kampfschiffen Leticrons sollte es zwar gelungen sein, ins Solssystem vorzustoßen. Sie waren jedoch nach dem Sprung in die Zukunft vernichtet worden.

Bald würde alles wieder seinen normalen Gang gehen, sofern man von "normal" überhaupt sprechen konnte. Jedenfalls war das Solssystem fürs erste vor den Laren sicher, und wir konnten aus dem Verborgenen heraus wirken.

Jedenfalls würden wir uns nicht damit zufrieden geben, selbst unangreifbar zu sein. Unser Hauptziel mußte sein, Mittel und Wege zu finden, die Macht des Konzils der Sieben in unserer Galaxis zu brechen.

Danach würde Leticron kein nennenswertes Problem mehr darstellen, denn ohne die Macht der Laren im Hintergrund war er ein Nichts.

Nur für mich würde nichts wieder völlig normal sein können, denn ich hatte meinen Partner verloren. Dalaimoc Rorvic und ich hatten uns gehaßt, aber wir hatten uns auch geliebt, und ohne ihn erschien mir das Universum plötzlich trist und leer. Was hätte ich darum gegeben, das fette Scheusal wieder zum Leben erwecken zu können. Aber ich wußte ja nicht einmal, was der Molekülverformer mit seiner Leiche gemacht hatte.

Und nun stand mir die traurige Pflicht bevor, den Nachlaß des Tibeters zu ordnen, seine Erben zu ermitteln und ihnen das beträchtliche Vermögen zukommen zu lassen, das Rorvic im Verlauf seines Lebens angehäuft hatte.

Vorerst aber mußte ich seine Unterkunft in "Imperium-Alpha" räumen, seine eigenen Habseligkeiten von den Sachen zu trennen, die Eigentum der Flotte waren.

Ein ganz seltsames Gefühl beschlich mich, als ich die Tür zu seiner Unterkunft öffnete. Ich empfand Trauer, Niedergeschlagenheit und eine unfäßbare Leere.

Langsam schlich ich durch die Räume, ohne einen Anfang zu finden. Zu frisch waren die Erinnerungen, die sich mit Dalaimoc Rorvic verbanden.

Vor dem abgewetzten Teppich, auf dem Rorvic zu sitzen pflegte, wenn er meditiert hatte, blieb ich stehen. Der Teppich war zusammengeknüllt. Vielleicht hatte der Tibeter gerade meditiert, als der Fremde über ihn hergefallen war. Das mochte erklären, warum es ihm nicht gelungen war, den Angriff abzuwehren, denn normalerweise war ein Multimutant wie Dalaimoc Rorvic nicht von einer einzigen Person zu besiegen.

Nach einer Weile gewann ich meine Fassung zurück. Ich beschloß, mir zuerst den Wandtresor vorzunehmen und ihn auf eventuelle wichtige Dokumente zu durchsuchen. Der Impulsschlüssel dafür haftete mit seiner magnetischen Unterseite am Schloß.

Als ich den Tresor geöffnet hatte, räumte ich die einzelnen Fächer aus. Neben den Papieren fand ich Gegenstände, die erneut die Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse in mir weckten. So beispielsweise Rorvics elektrische Gebetsmühle, sein Zauberamulett, einen Fjiur-Kristall von Bedwed, einen Zauberspiegel aus den Höhlen des Planeten Urvägar und was der Dinge mehr waren.

Plötzlich erstarrte ich.

Meine suchende Hand war mit etwas hervorgekommen, das ich noch nie gesehen hatte: eine Statue von nicht mehr als fünf Zentimetern Höhe, die offenbar einen meditierenden Buddha darstellte.

Als ich sie näher betrachtete, erkannte ich jedoch, daß die Buddhafigur eine Bekleidung trug, die verblüffend der Einsatzkombination ähnelte, die Rorvic zu Lebzeiten getragen hatte.

Ich musterte das winzige Gesicht -und fuhr erblassend zurück.

Das Gesicht besaß die Züge Dalaimoc Rorvics!

Mit meinem scharfen Augen vermochte ich jedes Detail zu erkennen, und alles stimmte. Diese Miniaturstatue stellte den tibetanischen Mutanten dar.

Plötzlich verschleierten Tränen meinen Blick.

Ich ertrug es nicht länger, dieses winzige Gesicht anzusehen, das vollkommen dem Rorvic glich. Impulsiv holte ich aus und warf die Figur mit aller Kraft auf den Boden.

Die Miniaturstatue prallte gegen Rorvics Zauberamulett - und im nächsten Moment erfüllte ein seltsames Singen und Klingen die Luft. Es wurde dunkel um mich, und ich traute mich nicht einmal mehr zu atmen.

Als es Sekunden später wieder hell wurde, stieß ich einen Entsetzensschrei aus, denn dort, wohin ich die Miniaturstatue geworfen hatte, stand Dalaimoc Rorvic in voller Lebensgröße, einen Fuß auf dem Zauberamulett und die Arme vor der Brust verschränkt.

Ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

"Dalaimoc!" stammelte ich. "Sir!" Dalaimoc Rorvic öffnete den Mund und sagte:

"Jawohl, ich bin es, Sie Nichtsnutz. Warum haben Sie so lange gewartet, bis Sie mich befreien, Sie marsianischer Zwergziegenbock? Los, antworten Sie? Oder wollen Sie behaupten, Sie hätten nicht gewußt, daß ich von einem Molekülverformer nicht besiegt werden kann?"

"Ich habe Sie auf das Zauberamulett geworfen, Sir", sagte ich.

"Es wurde auch Zeit!" gab der fette Tibeter zurück. "Was sind Sie nur für ein Spätzünder, Captain Hainu?"

Ich lächelte matt.

Es war wunderschön, der Stimme des verwünschten Scheusals zu lauschen und seine Gemeinheiten zu hören. Nun würde alles wieder gut werden.

"Ein kleiner Spätzünder, Sir", antwortete ich. "Aber wenigstens kein großer Versager, so wie Sie. Wir mußten Kobold ohne Sie ins Solssystem holen, und beinahe wäre alles schiefgegangen."

Rorvic lächelte ebenfalls.

"Dann wird sich der Großadministrator freuen, daß ich trotz Ihrer grenzenlosen Dummheit wieder zum Leben erweckt wurde."

ENDE

Es gelang den Terranern, wenn auch mit Verspätung, Kobold, den Weißen Zwerg, ins Solssystem zu transmittieren. Es gelang ihnen ebenfalls, den Angriff der Streitkräfte Leticrons abzuwehren, der in dem Moment erfolgte, als das Solssystem zur Aufnahme des "Sonnenbabys" für kurze Zeit in die Realzeit zurückkehren mußte. Aber nicht alle Angreifer konnten zurückgeschlagen werden - das beweisen die folgenden Geschehnisse!

STÜTZPUNKT DONNERGOTT